Nr. 242.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6618.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

11. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 17. Oktober 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Ein Wort zur Taktik.

Den ehrlichen und denkfähigen „Anarchisten", d. h. denen, die weder Spitzel noch Spitzelknechte sind und auch keine unzurechnungsfähigen Epileptiker — den Heißspornen, die mit ihren Wünschen dem organischen Entwickelungsprozeß vorauseilen und durch persönliches Handeln die Verwirklichung der Wünsche erzwingen zu können glauben — diesen, die ernstlich den Sieg der Arbeiterklasse wollen, und die auch noch die Fähigkeit haben, Thatsachen zu erkennen und Schlüsse zu ziehen, — geben wir den Rath, sich einmal die Geschichte der holländischen Arbeiterbewegung vor Augen zu führen. Holland ist kein modernes Industrieland — die Arbeiter sind nicht in Massen vereinigt, sie sind mehr auf die eigene Person gestellt — ein Umstand, der es verhinderte, daß die Arbeiterbewegung dort den Charakter einer Massenbewegung annahm, und der auf der anderen Seite dem Hang zur Ueberschätzung der persönlichen Kraft, als geeignet, den sozialen Entwickelungs-Prozeß willkürlich zu beschleunigen, förderlich sein mußte. Der Nährboden war also gegeben für jenen phantastisch-utopistischen, aber ehrlichen „Anarchismus", der an die Propaganda der That glaubt — nicht des Meuchelmordes und der Mordbrennerei, sondern des revolutionären Handelns, d. h. des gewaltsamen Vorgehens gegen die Organe des Klassenstaates und der kapitalistischen Gesellschaft.

Die Holländer sind kräftige, zähe, selbständige Naturen. Angeregt durch das Beispiel von ökonomisch weiter entwickelten Ländern schaarte sich in Holland eine Anzahl von Arbeitern um das Banner der Sozialdemokratie — voran ein Mann von unleugbarer Einsicht und entschiedener Rednergabe. Eine günstige Verkettung von Zufällen führt diesen Mann in die Volksvertretung. Er glaubt an die Wunderkraft des Worts, seines Worts. Aber die Mauern des Bourgeois-Jericho fallen nicht vor den Posaunen des sozialdemokratischen Agitators.

Und, statt die Ursache seines Mißerfolgs in der Unmöglichkeit, in der Thorheit seines Verlangens zu erkennen, richtet er, nach Art der Kinder, seinen Zorn gegen das Messer, mit dem er sich in die Finger geschnitten hat, und verurtheilt den „Parlamentarismus", den er eben noch so himmelhoch gehalten, nun auf einmal in den tiefsten Abgrund der Hölle. Und der Glaube an die Allmacht und Wunderkraft des Worts verwandelte sich bei ihm in den Glauben an die Allmacht und Wunderkraft der That — der individuellen That. Und wer noch an den Parlamentarismus glaubte, an den der Neubekehrte soeben noch, nur zu sehr, geglaubt hatte, der war ein Feigling, ein Verräther.

Der holländische Paulus, der als Saulus sich am Wort den Magen erbärmlich verdorben hatte, stand vor der That. Hic Rhodus, hic salta! Hier gab's kein Ausweichen — er mußte springen.

Etliche Jahre hat er Zeit gehabt. Niemand hinderte ihn zu thun, was nicht zu thun von ihm Tag für Tag als Feigheit und Verrath an der Arbeitersache denunzirt ward.

Und was hat er gethan? Nichts.

Drei oder vier Prügeleien mit der Polizei, dreißig oder vierzig Prügeleien mit Arbeitern, die genau dasselbe erstreben und nur so verkehrt sind, dem Saulus gegen den Paulus Recht zu geben — das ist alles. Nein, nicht alles: die Arbeiterbewegung in Holland ist auf Jahre hinaus zu Grunde gerichtet, das Gespött der Gegner.

Wir wollen hier keinen Stein werfen auf den verunglückten Paulus. Wir sind überzeugt, daß seine Bekehrung einem inneren Bedürfniß entsprang, also ehrlich war, und wir zweifeln an den Fähigkeiten des Mannes sowenig wie an seiner Aufrichtigkeit. Allein gerade das macht sein jämmerliches Fiasko nur um so bedeutungsvoller. Er ist nicht gescheitert, weil er schlecht operirte, sondern weil er falsch operirte. Das Fiasko ist nicht der Person, sondern der Sache, der Taktik geschuldet; es war die nothwendige Folge der grundverkehrten Methode, und kein Anderer hätte das Fiasko vermieden. Die persönliche That ist, weil persönlich, machtlos gegenüber den Machtfaktoren des Kapitalismus, der nur durch organisirten Klassen- und Massenkampf überwunden werden kann.

Kein ehrlicher und kein denkfähiger Arbeiter, der die Emanzipation seiner Klasse erstrebt, kann aber von einer Taktik das Heil erwarten, deren Verkehrtheit und Schädlichkeit durch das abschreckende Beispiel der Arbeiterbewegung Hollands so schlußkräftig und so — man erlaube das Wort — so klassisch erwiesen worden ist.

Um die Lehre noch eindringlicher zu machen, haben wir jetzt unmittelbar neben Holland das glorreiche Beispiel von Belgien. Welcher Kontrast! Und der Kontrast wirkt schlagend und lehrreich.

Die belgischen Arbeiter, gewitzigt durch die schlechten Erfahrungen, die sie vor zwanzig Jahren und mehr mit der „anarchistischen" Irrlichterei machten, die stets in den Sumpf führt, haben sich auf den Boden des Klassenkampfs, der Massenorganisation und der politischen Aktion gestellt. Statt ihre Kraft in müßigen Zänkereien, Phrasenorgien und Skandal-Demonstrationen zu vergeuden, faßten sie ihre Kräfte zusammen, rangen in heißem und langem Kampf den vereinigten Gegnern das allgemeine Stimmrecht ab, und obgleich man ihnen die Waffe hinterlistig zu verderben und abzustumpfen suchte, so wußten sie doch das verstümmelte Stimmrecht so geschickt und wirksam zu benutzen, daß alle Tücken und Rücken der Feinde zu Schanden wurden und der große Wahlschlachttag des 14. Oktober dem belgischen Proletariat einen großen Sieg brachte.

Und ist das keine That? Ist diese Massenaktion von Hunderttausenden, die in geschlossenen Reihen einem bestimmten Ziel zueilen, jeden Widerstand niederwerfen, sich den Eingang in das Kapitol, den Sitz aller politischen und Mittelpunkt aller wirthschaftlichen Macht, erzwingen — ist das nicht eine imposante Kraftentfaltung, und eine millionenmal wuchtigere That, als die körperliche Mißhandlung oder gar Tödtung eines Polizisten, der an den Ungerechtigkeiten der kapitalistischen Gesellschaft ebenso unschuldig ist, wie die Herren „Anarchisten" selbst, und dessen Leben oder Tod an dem Gang der Dinge nicht das Mindeste ändert? Und gehört zu einer solchen Aktion von Hunderttausenden nicht unendlich mehr Intelligenz, moralische Stärke und Muth als zum heimtückischen Werfen einer Bombe aus dem Hinterhalt oder zu einem meuchlerischen Ueberfall mit dem Dolch? Alle sogenannten „anarchistischen" Handlungen in Holland und den übrigen Ländern haben die bürgerliche Gesellschaft nicht erschüttert, sondern im Gegentheil ihr den gewünschten Anlaß zu Knebelgesetzen gegen die Arbeiterklasse geliefert — der Sieg des belgischen Proletariats vom vorigen Sonntag hat die Zwingburg des Kapitalismus in ihren Grundvesten erbeben gemacht.

In Holland die Arbeiterbewegung verpfuscht in Belgien der glänzende Sieg des 14. Oktober — wer kann da zweifeln, auf welcher Seite die bessere Taktik?

Feuilleton.

14

Erinnerungen eines Kommunarden.

Aus dem Französischen von Jakob Audorf.

Als wir uns wieder in Bewegung setzten, hatten wir einen Offizier vom Generalstab an der Spitze, welcher dafür galt Ortskenntnisse zu besitzen und der uns in morastigen Wegen und zwischen Gruben, in welche in der Dunkelheit viele Leute stürzten, umherirren ließ. Endlich führte man uns auf die Halbinsel Gennevielliers und gab Ordre, uns dort in den leerstehenden Häusern einzurichten, wie wir könnten, doch uns mit Tagesgrauen bereit zu halten. Es war elf Uhr Abends. Ich verhinderte, daß meine Leute sich zerstreuten, wie die anderen Kompagnien und schickte trotz der Finsterniß Unteroffiziere aus, ein Haus aufzusuchen, welches geräumig genug sei, uns alle aufzunehmen.

Ich halte dafür, daß im Kriege vor allem gegenseitiges Zusammenhalten unter Kameraden herrschen muß; denn die schwierigste Lage ist leicht zu ertragen, wenn sie von Allen ohne Unterschied getheilt wird. Ich sah darauf, daß unter meinen Leuten dies Prinzip aufrecht gehalten wurde, um so mehr, als es unter ihnen einige junge reiche Leute gab, welche dann Grund zum Neid für die Aermeren abgegeben hätten. Es hatte den ganzen Abend geregnet und wir waren naß bis auf die Haut. Doch da wir gewärtig sein konnten, jeden Augenblick angegriffen zu werden, so untersagte ich den Leuten, sich zu entkleiden. Sie legten sich wie es ging auf die Dielen, welche von unsern triefenden Kleidern gleichfalls naß waren. Ich verbrachte die Nacht auf einem Holzstoß, dessen scharfe Kanten mir ins Fleisch schnitten, mich aber doch in etwas die Nässe, welche wir mit uns gebracht hatten, nicht so empfinden ließ.

Ich schlief während der ganzen Nacht keine Minute und lange vor Tag ließ ich Kaffee machen und brachte alle meine Leute wieder auf die Beine. Das Haus, in welches wir uns einquartiert hatten, war von einigen flüchtigen Mobilgardisten vor uns eingenommen, welche sich darin eingenistet hatten wie Ratten in einem Käse. Ich zwang sie in unsere Reihen zu treten. Wir waren seit zwei Stunden angetreten und die Leute unseres Bataillons waren noch nicht bei einander. Die Sorglosigkeit unserer Chefs hatte sie sich, um ein Obdach zu finden, auf eine beträchtliche Entfernung vertheilen lassen. Ich sah den Obersten Rochebrune, welcher am Abend desselben Tages fiel, wüthend einherspreugen, um seine Leute zu vereinigen und unserm Kommandanten zurufen:

„Wenn man nicht mehr Fähigkeit besitzt ein Bataillon zu kommandiren, wie Sie, so bleibt man lieber zu Hause!"

Endlich, nach mehreren Stunden ruhigen Ausharrens, setzte man uns in Bewegung. Wir zogen bei einem Regiment der Linie vorüber, welches man per Eisenbahn heraus transportirt hatte und wir hörten die Worte:

„Da sind sie, die famosen Anhänger des Krieges der Verzweiflung! Wie sie entschlossen aussehen! Die werden aber die Preußen fressen!"

Lebhaft betrübt durch diese Worte, welche mir wiederum bewiesen, daß die Feinde der Republik auf jesuitische Weise die Truppen bearbeiteten, um zwischen ihnen und der Nationalgarde Haß zu säen, konnte ich mich nicht enthalten, ihnen ohne Zorn zu erwidern:

„Meine Freunde, es ist nicht unsere Schuld, daß man seit fünf Monaten uns verweigert hat auszurücken. Wartet bis zum Abend und Ihr werdet sehen, was wir im Feuer taugen."

Nach zweistündigem Marsche auf's neue unbegreiflicher störender Aufenthalt.

„Wir sind zu spät gekommen," sagte unser Oberst, „wir müssen eine ganze Division an uns vorbeilassen."

Wir blieben zwei Stunden in einem aufgeweichten Felde stehen und knusperten unseren Zwieback, den wir mit Branntwein begossen, das einzige vorhandene Getränk, welches uns wie Feuer in den leeren Eingeweiden brannte. Gegen Mittag kreuzten wir die Straße, welche nach Nanterre führt und unter dem Schutze der Mauern dieses Dorfes steht, auf welches die feindlichen Geschosse niederfielen; man formirte uns in geschlossene Bataillonskolonnen. Unser Regiment war zwischen zwei Bataillone Linieninfanterie eingeschoben. Ein neuer Aufenthalt gestattete mir, mich auf einer ausführlichen Spezialkarte der Gegend zu orientiren. Die Geschosse des Mont Valérien gingen über unseren Köpfen hinweg und diejenigen der Preußen aus den Batterien der Carrières St. Denis kamen selten bis zu uns. Auf den Abhängen der Hügel an der anderen Seite der Seine bewegten sich die Preußen in dichten schwarzen Massen vorwärts. Sie strebten dem Schlachtfelde mit einer anscheinenden Langsamkeit, aber erschreckenden Sicherheit zu. Sie kommen sicher an, dachte ich, aber in zwei bis drei Stunden, ein längerer Zeitraum, als wir nöthig hätten, in Versailles zu sein, wenn man es ernstlich wollte.

Man ließ uns dann einen Flankenmarsch machen, der uns durch das Dorf Rueil führte; hier standen wir wieder still. Alle Augenblicke trafen wir auf Flüchtlinge der Mobilgarde, welche vorschützten, keine Munition mehr zu haben, doch hatten sie aus ihrem Gewehr keinen Schuß abgefeuert und ihre Patronentaschen waren meist noch ganz gefüllt. Ich ließ sie unerbittlich in unsere Reihen treten. Nachdem wir das Dorf hinter uns hatten, kamen wir in ein kleines Thal, welches ausgezeichneten Schutz gegen die feindlichen Geschütze bot, und wo sich einige Ambulanzen und mehrere Bataillone das Gewehr „bei Fuß" befanden. Auf unsere Fragen erwiderten die Leute, daß sie sich schon am Morgen geschlagen hätten, daß jetzt die Reihe an uns wäre, jeder käme daran. Ich glaubte ihnen nicht und nahm an, daß die Furcht sie irre reden ließ. Ich konnte nicht glauben, daß man hier eine Art Parade veranstaltete, bei welcher man die Theilnehmer vorbeimarschiren lasse, wie die Statisten in einer großen Pantomime im Zirkus.

Ein trauriger Zug von Verwundeten auf Tragbahren

Politische Uebersicht.

Berlin, den 16. Oktober.

Immer Neues fördert die Rechtsprechung im Reich der Gottesfurcht und guten Sitte zu tage, immer Neues und Charakteristisches. Das Urtheil des Disziplinargerichtshofes über den Kanzler Leist, Kameruner Angedenkens, finden unsere Leser in dem Gerichtsbericht. Daß der Disziplinarbehörde der Vortritt gelassen wurde in der Leist-Sache ist an sich verwunderlich genug. Sonst pflegt die Staatsanwaltschaft nicht so lange zu zögern mit ihren Anklagen. Indeß kann sie ja das Versäumte nachholen. Wir sind recht gespannt darauf. Aus dem Disziplinargerichtshof ist trotz des anerkennenswerthen Eifers des Vertreters des Auswärtigen Amtes, eine Sühne für die Leist'schen Thaten zu erwirken, der Angeklagte mit allen Ehren davongekommen. Er erhielt das Lob eines „pflichttreuen und tüchtigen Beamten" als Pflaster auf die leichte Wunde, die ihm durch die Strafe der Versetzung in ein gleich hohes mit vier Fünfteln des bisherigen Gehalts dotirtes Amt zugefügt wurde. Dieses salomonische Urtheil macht den Eindruck einer Freisprechung für Leist, aber eine schwere Strafe wird damit denjenigen Unterthanen, schwarzen oder weißen, angedroht, die demnächst den Regierungskünsten dieses Leist ausgesetzt werden sollen. Der Grundsatz der Gleichheit erfordert ja auch, daß alle deutschen Unterthanen über einen Leisten geschlagen werden. —

Auch dem Wahlrecht will die Regierung zu Leibe gehen. Nun, in Belgien hatte die Regierung es mit einer Abschwächung — wir sagen: Fälschung — des allgemeinen Wahlrechts versucht. Und der Erfolg? Der 14. Oktober 1894. Kein Zweifel, man kann in Deutschland das Wahlrecht so „korrigiren", daß sozialistische Kandidaten nicht mehr gewählt werden können. Allein glaubt man, daß sich die deutschen Arbeiter zu einer solchen Komödie hergeben? Und ist die deutsche Sozialdemokratie schwächer, wenn man es ihr unmöglich macht, an die Wahlurne zu gehen? U. A. w. g. —

Zur Naturgeschichte der Angstpolitik. Die „Vossische Zeitung" bringt heute „nach berühmten Mustern" folgende zeitgemäße Reminiszenz:

„Das Uebel wächst täglich: es wird bald auf dem Gipfel angelangt sein." . . . „Der Geist der Revolution hat im Gebiete des deutschen Bundes eine solche Entwickelung erhalten, daß vielleicht nur wenige Augenblicke übrig bleiben, welche den Regierungen noch gestatten dürften, das völlige Uebergießen des Stromes zu hindern. . . ." So schrieben preußische und österreichische Staatsmänner, Bernstorff und Metternich, nach der Ermordung Kotzebue's. Ob der Staatskanzler wirklich an die Gefahren glaubte, die er anderen gegenüber mit Behagen ausmalte, mag zweifelhaft sein; aber da einmal ein Mordanschlag ausgeführt war, so stand alsbald die Absicht bei ihm fest, „der Sache die beste Folge zu geben", „die möglichste Partie aus ihr zu ziehen". Der allgemeine Schrecken sollte benützt werden, um gegen Studenten und Professoren, gegen Preßfreiheit und Verfassung einen Schlag zu führen, und Gentz schrieb, daß die gewaltsamsten Katastrophen in der moralischen wie in der physischen Welt nützlich und sogar wohlthätig werden können, „wenn sie Entschlüsse wecken und Maßregeln befördern, die sonst vielleicht nur viel später, vielleicht nie zur Wirklichkeit gekommen wären." Bernstorff überbot noch Metternich, indem er ganz besonders „die unumgängliche Nothwendigkeit, die unerhörten Ausschreitungen der deutschen Zeitungen einzudämmen", auf das stärkste betonte. Metternich aber schrieb an seine Frau: „Mit Gottes Hilfe hoffe ich die deutsche Revolution zu schlagen, wie ich den Eroberer der Welt überwunden habe."

Ueberall witterte man Umsturz, Revolution, Königsmord.

So weit die „Vossische Zeitung", der wir nicht weiter folgen wollen.

Metternich war allerdings ein Hasenfuß, und so kann er — gleich Bismarck — wohl für seine werthe Person Angst gehabt haben. Aber der ganze Demagogen-Spektakel war ihm nur Mittel zum Zweck — ganz wie später dem Fürsten Bismarck, und wie gegenwärtig den Urhebern des „Umstürzler-Spektakels".

Wie die Metternich-Komödie seiner Zeit endete, wie im Jahre 1848 unter allen Staatsmännern der Welt Metternich die erbärmlichste Rolle gespielt, und wie unter allen Regierungen der Welt die von ihm genial beherrschten deutschen Regierungen das jammervollste Schauspiel von Hilf- und Rathlosigkeit geboten haben, das ist in frischem Gedächtniß. Freilich gewisse Leute haben es vergessen oder wenigstens nichts daraus gelernt. —

Leicht gesagt. Die „Vossische Zeitung" verlangt von dem Reichskanzler, er solle doch „einen gründlichen Wandel in dem offiziösen Preßapparat herbeiführen", d. h. verhüten, daß die Reptilien einander widersprechen. Die kindliche Tante! Da ist überhaupt kein „Wandel" zu schaffen. Das Reptilienvolk dient meistens zwei und mehr Herren und Herr von Caprivi wird von seinen „Leuten" ebenso betrogen, wie weiland Bismarck. Da giebts blos einen „Wandel": einen zünftigen Fußtritt, der das ganze Reptilienvolk dahin befördert, wohin es gehört: in die Gosse. —

Die Gothaer Mannesseelen haben vor ihrem neuen Herzoge die Segel gestreckt, ihren Beschluß, die Hoftheater-Subvention zu kürzen, haben sie nun zurückgenommen. Hierüber meldet eine Depesche aus Gotha:

Nach längerer Debatte hat der Landtag die Vorlage über die Bereitstellung der für das Theater erforderlichen Mittel mit 15 gegen 4 Stimmen angenommen. —

Der Kampf um das allgemeine Wahlrecht wird von unseren österreichischen Genossen mit aller Energie betrieben. Es liegen hierüber aus Oesterreich folgende Meldungen vor:

Am Montag, dem Vorabende des Wiederzusammentritts des Reichsraths fanden in sämmtlichen Bezirken Wiens stark besuchte Arbeiterversammlungen statt, in denen eine gleichlautende Resolution zu gunsten des allgemeinen direkten Wahlrechts angenommen und für eine zu Donnerstag einberufene Massenversammlung Propaganda gemacht wurde. Die Versammlungen verliefen durchweg ruhig.

In Brünn fand am gleichen Abend wiederum ein Massenaufzug der Arbeiter als Kundgebung zu gunsten des allgemeinen Wahlrechts statt.

Der Erfolg der belgischen Genossen wird die Energie unserer österreichischen Brüder noch mehr stärken. —

Der Budgetausschuß der französischen Kammer hat einen Antrag, welcher dahin zielt, die amortisirbare 3prozentige französische Rente in eine nicht amortisirbare umzuwandeln, einfach abgelehnt.

Der französische Chauvinist Tudet, auf dessen Hetzthätigkeit im Interesse Rußlands wir neulich hinwiesen, ist überhaupt eine sehr anrüchige Persönlichkeit. Er war tief in den Panamaskandal verwickelt, half bei dieser Gelegenheit, um Clemenceau und andere unbequeme Politiker zu verderben, in der bekannten Aktenfälschung (falsche Unterschriften u. s. w.), und wurde, als er Clemenceau, der ihm einen Fußtritt gegeben, zum Duell fordern wollte, von einem Ehrenrath für „satisfaktionsunfähig" erklärt, das heißt für ein so anrüchiges Subjekt, daß ein anständiger Mensch sich nicht mit ihm befassen könne, und sich selbst beschmutzen würde, wenn er ihn durchprügelte. Solches Gesindel hat den Patriotismus und Chauvinismus in Erbpacht. —

Der Sieg unserer belgischen Genossen stellt sich um so bedeutender heraus, je mehr wir mit den Thatsachen bekannt werden und sie uns vor Augen führen. Zunächst ist zu bedenken, daß das allgemeine Wahlrecht, durch die sinnreiche Vorrichtung der Pluralstimmen, für die Arbeiter, die nur eine Stimme haben, während den Besitzenden je 2 und 3 verliehen sind, thatsächlich zu einem halben und einem Drittels-Wahlrecht gemacht worden ist. Die Arbeiter bedurften also eines verhältnißmäßig weit größeren Kraftaufwandes, als bei allgemeinem und gleichem Wahlrecht nöthig gewesen wäre. Dazu kommt, daß die Behörden mit aller Anstrengung und dem höchsten Aufgebot der Verwaltungs- und Regierungskräfte für die ministeriellen Kandidaten thätig waren. Das liberale Märchen von einer Unterstützung der sozialistischen Kandidaten durch die Behörden ist genau das Gegentheil der Wahrheit. Bei keiner früheren Wahl ist die belgische Regierung so rücksichtslos gegen alle ihre Gegner vorgegangen wie diesmal. Mit der Regierungsmajorität ist es trotzdem nicht weit her. In Brüssel und in anderen Städten kommen die ministeriellen Kandidaten in die Stichwahl; und da werden sie in vielen Kreisen einer Koalition von Sozialisten und Radikalen erliegen. Die Regierungsmajorität wird vermuthlich nicht größer sein als sie jetzt ist.

Alle Berichte stimmen darin überein, daß Sonntag der ruhigste Wahltag war, den Belgien jemals gehabt hat. Das spricht für den Ernst des Wahlkampfes und beweist, daß das Volk sich dieses Ernstes bewußt war.

Die Betheiligung an der Wahl war außerordentlich groß — bis zu neun Zehnteln. Nur zum Theil ist dies auf den gesetzlichen Wahlzwang zurückzuführen, kraft dessen jeder Wähler, der von seinem Stimmrecht keinen Gebrauch macht, das erste Mal mit einer Geldbuße von 1—3 Franks, im Wiederholungsfalle mit einer solchen von 3—25 Franks belegt, und schließlich des Wahlrechts ganz verlustig erklärt werden kann. Ohne den großen Wahleifer, der die Massen erfüllt, würde diese Bestimmung wohl wenig gefruchtet haben.

Wir lassen nun die weiteren Depeschen über das Wahlresultat folgen. Dasselbe stimmt nicht vollständig mit den gestern von uns auf grund von Privattelegrammen gegebenen Ziffern. Ob letztere richtig sind, oder die des Wolff'schen und Herold's Bureau's, das können wir nicht entscheiden. Möglich, daß die Differenz durch das Lütticher Wahlergebniß verursacht ist, in bezug auf welches man sich angeblich täuschte.

Die Depeschen lauten:

Lüttich, 15. Okt. Entgegen den zuerst gemeldeten Resultaten sind (in Lüttich) nach dem offiziellen Wahlresultate nur vier Sozialisten im ersten Wahlgange gewählt worden. Es findet Stichwahl statt zwischen einem Liberalen (Frère-Orban), sechs Katholiken und sieben Sozialisten. Unter den letzteren befinden sich Anseele, Defuisseaux und Hektor Denis.

Brüssel, 15. Oktober. Bisher ist das Ergebniß aus 137 von 139 hiesigen Wahlbureaus bekannt, es erhielten die Sozialisten 42 418 Stimmen, die Liberalen 64 408, die Katholiken 98 124 Stimmen. Eine Stichwahl zwischen Katholiken und Liberalen ist sicher. Die frühere Kammer zählte 98 Katholiken, dieselben verlieren 10 und gewinnen 2 Sitze; ferner zählte die Kammer 59 Liberale, dieselben verlieren 24 und gewinnen 7 Sitze. Die Sozialisten, welche in der früheren Kammer nicht vertreten waren, erhalten 19 Sitze.

Im Senate befanden sich 47 Katholiken, sie gewinnen 10 und verlieren 3 Sitze; die Liberalen, deren Zahl im Senate 30 betrug, verlieren 10 Sitze, welche die Katholiken gewinnen, dagegen gewinnen die Liberalen 3 von den Katholiken verlorene Sitze. In 9 Arrondissements haben Stichwahlen stattzufinden. — In Mons warfen die Sozialisten die Fenster des katholischen Vereinshauses ein.

Ein gutes Stimmungsbild geben die Telegramme der Wiener „Neuen Freien Presse", die wir im Auszuge mittheilen:

Brüssel, 15. Oktober. Die zur Verhinderung von Ruhestörungen aufgebotene Bürgergarde konnte gegen Mitternacht auseinandergehen, weil keine Störungen zu befürchten waren. Bisher läßt sich ein großer Sieg der Klerikalen und eine vollständige Niederlage der Doktrinär-Liberalen konstatiren. Ein mehrfacher Sieg der Sozialisten ist vorauszusehen. Besonders große Erregung hat hier hervorgerufen die Niederlage Bara's, des langjährigen Führers der Liberalen, Woeste's, des Führers der Klerikalen, Frère-Orban's, des Führers der Lütticher Liberalen. Sämmtliche Minister der gegenwärtigen klerikalen Regierung gelten als gewählt.

Brüssel, 15. Oktober. Die letzten aus den Provinzen eingelaufenen Wahlnachrichten lauten immer günstiger für die Klerikalen und Sozialisten. In den offiziellen Kreisen herrscht große Bestürzung wegen der völlig ungeahnten Erfolge der Sozialisten in Charleroi, Lüttich und Namur. Während die Sozialistenführer selbst nur auf vier Sitze gehofft hatten, werden sie wenigstens 15 erhalten. Die schutzzöllnerische Politik der Regierung ist verurtheilt, das Kongo-Unternehmen des Königs gefährdet. Von offiziöser Stelle wird versichert, daß die Stellung de Burlet's als Kabinets-Chef unhaltbar ist. Die Blätter konstatiren, daß in keinem Lande Europas der Kollektivismus je einen solchen Siegestag zu verzeichnen hatte. In der künftigen Kammer erwartet man große sozial-politische Debatten.

Brüssel, 15. Oktober. Das Resultat des gestrigen historischen Wahltages ist schwarz-roth. Die Klerikalen behalten die Majorität, die jedoch nur von der Sturzwelle des Sozialismus bedroht ist. Die wirklichen Sieger des Tages, wenn sie auch vorderhand nur eine numerisch kleine Gruppe in der neuen Kammer bilden werden, sind die Sozialisten. Die Liberalen verlieren 31 Mandate, die Klerikalen sieben. Die Wahloperationen verliefen im ganzen Lande in musterhafter Ordnung und Ruhe. Kein einziger bedauerlicher Zwischenfall fand statt. Nur in Neufchateau (Luxemburg) mußte die Wahl für null und nichtig erklärt werden, da die offiziellen Bulletins benützt worden waren, um den Wählern im voraus Anweisungen zu geben, wie sie abzustimmen hätten. In Brüssel ist die Stimmung sehr niedergedrückt. Nur die Sozialisten feiern ihren Sieg.

Brüssel, 15. Oktober. Die „Etoile", in einem Leitartikel das Wahlresultat bedauernd, sagt, daß das allgemeine Stimmrecht gegen seine Urheber undankbar gewesen sei, indem die Liberalen 31 Sitze verloren. Das Blatt beschwört die Liberalen,

---

wurde an uns vorbei gebracht. Ich bemerkte vor Allen einen blutjungen Menschen mit einem Schuß im Bein.

Er richtete sich auf von der Bahre, schwang sein Käppi gegen uns und rief: „Es lebe die Republik!" Wir antworteten mit Begeisterung. Dieser kleine Vorfall gab uns wieder frischen Muth. Von neuem in Kolonnen formirt, schob man uns auf den Abhang eines kleinen Hügels vor, wo wir in den aufgeweichten Boden bis über die Knöchel einsanken. Wir vernahmen das unheimliche Rasseln der Mitrailleusen, aber wie groß war unsere Ueberraschung, als wir vor uns in der Thalschlucht einen ganzen Artilleriepark aufgefahren sahen, der keinen Schuß that.

Groß war aber unsere Wuth, als wir bemerkten, daß die Linienbataillone und unser Brigadegeneral eine andere Richtung eingeschlagen hatten. „Ohne Zweifel," dachte ich, „haben sie kein Zutrauen zu uns und verachten unsere Unterstützung, oder auch sie haben den Befehl, uns bis an die feindlichen Linien zu führen, wo wir dann allein sehen mochten, was wir ausrichten könnten. Ihr Verfahren schien uns zu sagen: „Ihr habt Soldat spielen wollen. Schön, wünschen Euch viel Vergnügen, wir waschen unsere Hände!" Ich ging auf Kundschaft um das Haus Crochard, wo sich der Stab des General Ducrot befand. Ich konnte nichts erfahren. „Der General speist zu Mittag," sagte man mir. Frische Austerschalen, welche um das Haus herum lagen, erhöhten die Wuth der Nationalgarden. Ich sagte ihnen, daß wahrscheinlich die Preußen noch diesen Vormittag hier gefrühstückt hätten. Diese Annahme beruhigte sie etwas.

Die Mitrailleusen, welche in einiger Entfernung rechts vom Hause auf einem Damm postirt waren, schienen Wunder zu thun, wenigstens so viel der Lärm, welchen sie machten, schließen ließ.

„Worauf schießt man denn?" fragte ich.

„Auf eine Mauer von Malmaison seit heute Morgen. Zwei gehörige Kugel hätten genügt, sie umzuwerfen," erwiderte mir ein Kapitän, welcher einige Leute aus dem Gefecht zurück führte. Malmaison ist die Pforte von Versailles."

„Warum verlassen Sie das Gefecht?"

„Unser Oberst ist gefallen und wir müssen uns wieder sammeln."

Er war vom Regimente Rochebrune. Ich forderte ihn auf, sich uns anzuschließen und zum Angriffe zurückzukehren. Er willigte ein. Unser Oberst war auch für uns unsichtbar geworden, aber dieser nicht durch eine Kugel. Ich bat einen jungen Ingenieur-Offizier, uns etwas Dynamit und einige Pioniere mit zu geben. Hierauf, ohne höheren Befehl, aus eigenem Antrieb gingen wir kriechend vor bis an die Mauer. Man hieb schnell eine Stelle unter der Mauer heraus für den Dynamit; aber diese Arbeit wurde so überhastet, daß die frühzeitige Explosion keine andere Wirkung ausübte, als unsere braven Sappeure zu tödten.

Unsere Leute stießen vor Wuth mit ihren Bajonetten durch die Schießscharten, hinter welchen eine Handvoll Preußen ein ganzes Armeekorps in Schach hielt. Unsere Reihen lichteten sich und unsere Mitrailleusen, welche den Feinden nichts anzuhaben vermochten, überschütteten jetzt uns mit ihren Kugeln.

„Uns bleibt nur eins zu thun übrig," rief ich, „wir müssen zurück nach Rueil, und mit unseren Händen tragen wir die Kanonen hinauf, um diese Mauer zusammen zu schießen. In der Weise, wie wir gekommen, erreichten wir wieder unsere erste Stellung. Ich machte die Wahrnehmung, daß das Schießen der deutschen Kanonen aufgehört hatte. In der That, seit dem Bombardement waren die großen Geschütze auf die Forts gerichtet worden mit Ausnahme des Mont Valérien. Die Feldgeschütze waren zurückbeordert worden und die Artilleristen nur mit dem Bombardement beschäftigt. Nie war eine Gelegenheit günstiger zu einem Ausfall gewesen, aber man hätte, anstatt die Zeit zu vertrödeln, von Morgens früh an marschiren müssen. Es war voraus zu sehen, daß der Feind am nächsten Tage bedeutende und hinreichende Verstärkung würde erhalten haben.

Als wir in Rueil wieder angelangt waren, verweigerten die Artilleristen, vorschützend, daß sie keinen Befehl hätten, ihre Kanonen von uns den Berg hinan schleppen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fall Brahm.

Beleuchtet von Otto Brahm dem Aelteren.

Von der „Neuen Zeit" beauftragt, über Fulda's neues Lustspiel, das heute im Deutschen Theater aufgeführt wird, eine Kritik zu schreiben, hatte ich am 11. d. M., an demselben Tage, an welchem in den Tagesblättern angezeigt wurde, die erste Aufführung des Stücks solle am 16. d. M. stattfinden, eine Karte an die Direktion des Theaters gerichtet mit dem höflichen Ersuchen, mir als dem Rezensenten der „Neuen Zeit" ein paar Billets auf den ersten sechs oder acht Reihen des Parquets zu reserviren, selbstverständlich, wie ich ausdrücklich bemerkte, gegen Zahlung des Kostenpreises. Als ich heute die Billets abholen wollte, gab man mir zwei Plätze auf der vierzehnten oder gar sechzehnten Reihe, Plätze, von denen nichts oder doch so wenig zu hören und zu sehen ist, daß sie eine gewissenhafte Kritik unmöglich machen, und erwiderte auf meine Reklamation, für „mich" seien noch die „besten Plätze" ausgesucht worden. Es versteht sich, daß ich unter diesen Umständen auf den Besuch des Theaters verzichtete.

Was mich veranlaßt, diesen „Fall Brahm" im „Vorwärts" zu veröffentlichen, ist der Umstand, das Herr Brahm das „Berliner Volksblatt", den heutigen „Vorwärts", als eine besonders zuständige Instanz für die Beurtheilung derartiger Vorkommnisse anerkennt. Im Herbste des Jahres 1890 widerfuhr ihm — angeblich oder wirklich — von einem hiesigen Theaterdirektor genau dieselbe Unbill, die er mir zugefügt hat. Ich lasse ihn nun selbst sprechen, mit Auslassung einiger überflüssiger Schimpfereien, und indem ich den Namen und das Theater des Herrn Brahm nenne, wo er den Namen und das Theater des von ihm angegriffenen Direktors nennt, sonst wörtlich nach der „Freien Bühne", erster Jahrgang, S. 995:

Otto Brahm ist, wie jedermann weiß, als Kritiker zuerst in die Oeffentlichkeit getreten: als ein scharfer und überscharfer Beurtheiler, der zum Witz den Hohn, das beißende und vernichtende Wort kalt lächelnd fügte. Er hat die Freiheit der Kritik im weitesten Maße vertheidigt — für sich selber; andern aber hat er ein freies Wort niemals gestatten mögen. Eine seiner ersten Amtshandlungen als neugebackener Direktor ist denn auch der Versuch gewesen, öffentliches Urtheil zu beeinflussen. Unser Erstaunen war nicht groß: man hatte sich von dem Mann, der blutigen Vergangenheit zum Trotz, „der That versehen." Inzwischen ließ der Mißerfolg der ersten Vorstellungen, diese allgemeine Unbeliebt-

das allgemeine Stimmrecht deswegen nicht zu bekämpfen, denn die Wähler würden später ihre Fehler einsehen. Von den Sozialisten in London, Paris und Wien sind bereits Glückwunsch-Telegramme im Volkshause eingelaufen. Bisher sind die Senatsmandate zwischen den Klerikalen und Liberalen im selben Verhältnisse vertheilt, wie vor den Wahlen. In Lüttich wurde der Sozialistenführer Demblon von der Menge im Triumphe durch die Straßen getragen. Von einer Droschke herunter hielt er eine Rede, erklärend, die sozialistischen Abgeordneten werden ins Parlament einziehen, um der Reaktion den Kopf zu spalten.

Das Herold-Bureau versendet noch die folgende Depesche:

Brüssel, 16. Oktober. Offizieller Meldung zufolge wurden für den Senat 51 Klerikale und 24 Liberale gewählt. Eine Stichwahl ist nothwendig. Für die Kammer sind 74 Kandidaten der Klerikalen, 5 Liberale und 18 Sozialisten gewählt worden. Sechszig Stichwahlen müssen vorgenommen werden; dieselben sollen sämmtlich am Sonntag stattfinden.

Crispi. Der „Vossischen Zeitung" wird aus Paris d. d. 15. Oktober telegraphirt:

Crispi drahtete (soll „deutsch" sein für: telegraphirte) heute aus Neapel an Ricordi, Verdis Verleger und Freund, der den Meister hierher begleitet hat: „Stolz darauf, daß der italienische Name durch die große und sympathische Hauptstadt hochgeehrt wurde, sehe ich darin die Vorbedeutung einer brüderlichen Zuneigung zwischen den beiden Nachbarvölkern und segne die Kunst, die mir dazu Gelegenheit geboten hat. Ruhm sei Verdi, der durch seinen Tonzauber den Weg zu einem Gleichklang der Herzen über die Alpen erschlossen hat!"

Diesen sentimentalen Gallimathias verübt derselbe Mann, der in frivolster Weise die Franzosen provozirt und die berüchtigte Bismarck'sche „Kaltwasserstrahl-Politik" noch überbismarckt hat. Nächstens wird Herr Crispi wohl an seinen ehemaligen Freund De Felice, den er auf 18 Jahren in den Kerker geschickt hat, einen zärtlichen Brief schreiben, in dem er ihn seiner tiefsten Verehrung und Sympathie versichert. —

Kanzler Leist vor der kaiserlichen Disziplinarkammer.

Potsdam, 16. Oktober 1894.

Der Aufstand zu Kamerun gelangt heute vor der kaiserlichen Disziplinarkammer in Potsdam zur Erörterung. Vor diesem ad hoc gebildeten Gerichtshof erscheint heute der Kanzler Leist. Bekanntlich wird diesem zum Vorwurfe gemacht: er habe den am 15. Dezember 1893 zu Kamerun ausgebrochenen Aufstand verschuldet. Leist, ein Mann von 35 Jahren, wurde im Jahre 1887 Gerichtsassessor und trat am 1. Januar 1889 ins Auswärtige Amt ein. Von diesem wurde er am 1. September 1890 als Kanzler, d. h. als erster Gerichtsbeamter nach Kamerun entsandt.

Leist verwaltete dieses Amt bis Ende März 1892. Im Herbst 1891 wurde er etatsmäßiger Beamter des deutschen Gouvernements zu Kamerun. Ende Februar 1893 begab sich Leist, der bis dahin auf Urlaub war, wiederum auf seinen Posten nach Kamerun, den er bis Ende März 1894 versah. Im Juli 1893 begab sich der Gouverneur v. Zimmerer auf Urlaub. Aus diesem Anlaß wurde Leist von dieser Zeit ab bis zum 24. Februar 1894 mit der Stellvertretung des Gouverneurs betraut. In dieser seiner Eigenschaft soll er sich arger Ueberschreitungen seiner Amtsbefugnisse schuldig gemacht haben.

Diese sollen nun den erwähnten Aufstand herbeigeführt haben. Leist behauptet in einem an den deutschen Reichskanzler Grafen von Caprivi, de dato Kamerun, den 1. Januar 1894, erstatteten Bericht: Es sei schon längst eine große Gährung unter den Dahome-Soldaten gewesen. Diese Dahomes waren bekanntlich früher Sklaven des Häuptlings Behanzin von Dahome und wurden im Jahre 1891 durch Baron von Gravenreuth freigekauft.

Da aber dieser Loskauf sehr viel Geld kostete, so wurden die Dahomes in Kamerun als Polizeisoldaten verwendet, erhielten aber keinerlei Löhnung, sondern lediglich Verpflegung. Die eingeborenen freien Neger, die Duallas erhielten dagegen, außer der Verpflegung einen Sold, der während ihrer Rekrutenzeit 20 M., später 30 M. pro Monat betrug.

Dieser Umstand erregte den Neid der Dahome-Soldaten, der, wie Leist in dem erwähnten Bericht an den Reichskanzler bemerkte, durch den Umstand noch erhöht wurde, daß die Duallas, angesichts ihrer hohen Löhnung, zwar häufiger mit Geldstrafen, aber weniger mit Prügelstrafen belegt wurden und auch, daß Mitte des Jahres 1893 die Verpflegungsration der Polizeisoldaten allgemein herabgesetzt wurde. Auch Personen, wie der in Deutschland erzogene Alfred Bell, sollen die Unzufriedenheit der Dahomes künstlich geschürt und aus derselben Kapital geschlagen haben.

Die Dahomeweiber waren als Gouvernementsarbeiterinnen in erster Linie dem Ingenieur Drees unterstellt und von letzterem dem Gärtner Walter zur Beschäftigung im Gouvernementspark überwiesen. Drees und Walter sollen nun beständig über „die maßlose Faulheit" der Dahomeweiber geklagt haben. Diese wollten angeblich nicht arbeiten und sollen stets sofort die Arbeit verlassen haben, sobald der Weiße den Rücken gekehrt habe. Alle über diese Weiber verhängten Strafen sollen wirkungslos gewesen sein.

Da die männlichen Dahomes, soweit sie nicht Soldaten waren, für schwere, namentlich die Kai-Hinterfüllungsarbeiten verwandt wurden und deshalb, außer einigen Knaben, die Soldatenweiber die einzigen Arbeiter des Gärtners bildeten, so war die Faulheit der Weiber für letzteren um so empfindsamer. Am 15. Dezember 1893 wurde wiederum bei dem stellvertretenden Gouverneur Leist über die Trägheit der Dahomeweiber Klage geführt.

Letzterer beschloß infolge dessen, die Weiber einmal selbst bei der Arbeit zu kontrolliren. Eine Stunde nach Beginn der Arbeitszeit fand er dieselben noch in ihren Hütten. Leist trieb die Weiber nunmehr zur Arbeit an, als er jedoch eine halbe Stunde später wieder zum Arbeitsplatz kam, waren sämmtliche Weiber in ihre Hütten zurückgekehrt. Leist verfügte nun die öffentliche Auspeitschung der Dahomeweiber mittels einer Flußpferde-Peitsche. Nachdem die Dahome-Soldaten, die zum Theil die Männer der zur Auspeitschung verurtheilten Weiber waren, auf Befehl Leist's einen Kordon gebildet hatten, befahl Leist, etwa 30 Dahomeweiber, auf diesen durch Dahome-Soldaten abgesperrten Platz zu führen, ihnen die Hüfttücher abzunehmen und alsdann 5—10 Hiebe mit der Flußpferdepeitsche zu verabfolgen. Dieses Vorkommniß veranlaßte unter den Dahomern große Erregung. Sie hielten sofort eine Versammlung ab, auf welcher beschlossen wurde: sogleich eine Deputation an Leist behufs Einführung besserer Zustände zu entsenden. Angeblich soll die Deputation den stellvertretenden Gouverneur nicht zu Hause getroffen haben. Die Erregung wurde dadurch noch größer. Eine Anzahl Dahome-Soldaten, unter Anführung des Dahome-Häuptlings Mamadu stürmte mit geladenen Gewehren auf das deutsche Gouvernementsgebäude zu. Die Dahomer drangen in die sogenannte Beamtenmesse, d. i. der Speisesaal des deutschen Beamten, hinein und hielten in der Erregung den daselbst gerade anwesenden Assessor Riebow, der ebenfalls Mitglied des deutschen Gouvernements war, für Leist. Ein wohlgezielter Schuß — und Riebow war eine Leiche. Dies gab den Weißen Veranlassung, sich ebenfalls schleunigst zu bewaffnen. Ehe man es sich versah, tobte in Kamerun zwischen den Dahomern und den Weißen, denen die Duallas und auch viele Dahomer zur Seite standen, ein heftiger Kampf, der Todte und verwundete auf beiden Seiten zur Folge hatte.

Die Dahomeweiber nahmen nicht nur aktiv am Kampfe Theil, schleppten auch Gewehre und Munition herbei und feuerten die Männer zum Kampfe an. Die Weißen zogen sich auf ihre Schiffe zurück und führten von dort aus ihre Vertheidigung. Der Kampf währte bis zum 23. Dezember und endete mit der vollständigen Niederlage der Dahomes. Bei heftigem Gewehrfeuer auf beiden Seiten wurden die Dahomes schließlich sprungweise über Tokotodorf hinaus in den Busch getrieben. Drei Geschütze und viel Munition wurde zurückerobert. Eine Verfolgung in den Busch verbot sich bei der geringen Stärke des Landungskorps.

Es würden deshalb täglich Patrouillen entsandt, die aus den treu gebliebenen Polizeisoldaten gebildet wurden. Diese haben eine Anzahl Dahomesoldaten und deren Weiber gefangen genommen und viele geraubte Gegenstände zurückgebracht. Leist ließ die gefangenen Männer sämmtlich hängen, die Weiber dagegen, von denen viele Säuglinge hatten, begnadigte er. Die Weiber wurden nach den im Innern gelegenen Stationen deportirt. Auf den Kopf des Rebellenanführers Mamadu wurde eine Belohnung von 100 M., auf den Kopf der übrigen Rebellen eine solche von 50 M. gesetzt. Die Einlieferung eines Dahomeweibes wurde mit 20 M. belohnt. Von der feindlichen Partei sollen etwa 5- bis 6000 Gewehrpatronen und 2000 Schnellladegeschosse verfeuert worden sein. Der durch den Aufstand verursachte Schaden an staatlichem Eigenthum beziffert sich, nach oberflächlicher Berechnung Leist's und des Ingenieurs Drees auf etwa 20 000 M. Am meisten hatten das Gouverneurhaus und das Hospital gelitten. Ausgeraubt wurden hauptsächlich das Gouverneurhaus, die erste Beamtenmesse, die Doktorwohnung und das Hospital.

Die Plünderung soll sich jedoch weniger auf staatliches, als auf privates Eigenthum, namentlich auf Kleidung, Essen und Getränke, erstreckt haben. Diese und andere Vorkommnisse, ganz besonders, daß Leist in seiner Eigenschaft als stellvertretender Gouverneur eine Festlichkeit veranstaltete und aus diesem Anlaß eine Anzahl Dahome-Weiber gezwungen haben soll, in entblößtem Zustande den Nationaltanz bei ihm aufzuführen und diese Weiber alsdann in gewaltsamer Weise behufs Fröhnung seiner Gelüste mißbraucht haben soll, veranlaßten den früheren Gouvernements-Sekretär Dr. Vallentin, alle diese wie noch andere von dem Assessor Wehlan angeblich begangenen Dinge in einem Tagebuch aufzuzeichnen. Schriftsteller Dr. Giesebrecht veröffentlichte später dieses Tagebuch. Dadurch erhielt die Oeffentlichkeit von den inneren Vorgängen in Kamerun Kenntniß und gab dem Abgeordneten Bebel Veranlassung, im Reichstage die Regierung zu interpelliren. Namens der letzteren antwortete der Staatssekretär Freiherr v. Marschall, daß die Regierung eine eingehende Untersuchung veranlassen werde. Das Auswärtige Amt entsandte den Legationsrath Rose nach Kamerun mit dem Auftrage: eine genaue Untersuchung anzustellen. Dieser, der in der gegenwärtigen Verhandlung als Staatsanwalt fungirt, soll, sicherem Vernehmen nach, gegen Leist auch noch den Vorwurf erheben: er habe den Weibern befohlen, vor der Auspeitschung die Hüfttücher zu entfernen, um seiner sinnlichen Begierde fröhnen zu können.

Leist bestreitet dies und behauptet, er habe diesen Befehl im Interesse der Weiber gegeben, damit diese, im Falle sie etwa, was bei den Dahomeweibern nicht selten vorkomme, mit Geschwüren behaftet seien, von der Auspeitschung ausgeschlossen werden. Thatsächlich soll sich auch unter den zur Auspeitschung gehörenden Weibern ein solches befunden haben, das deshalb auch sofort von der Auspeitschungsmaßregel befreit wurde. Endlich bestreitet Leist, seine Amtsbefugnisse überschritten und ebenso, die Dahomeweiber zur Befriedigung seiner Gelüste mißbraucht zu haben. Er hat sich heute gleichwohl unter der Anschuldigung, seine Amtsbefugnisse überschritten und sich sowohl amtlich als auch außeramtlich unwürdig betragen, mithin der Achtung, die sein Beruf erfordert, sich nicht würdig gezeigt zu haben, vor eingangs bezeichnetem Gerichtshofe zu verantworten.

Leist heißt mit Vornamen Karl Theodor Heinrich und ist evangelischer Konfession. — Die Verhandlungen finden hier im Landgerichts-Gebäude statt und sind sicherem Vernehmen nach, soweit nicht Dinge zur Sprache kommen, die die Sittlichkeit gefährden könnten, öffentlich.

Den Vorsitz in diesem Gerichtshofe führt der Präsident des Potsdamer Landgerichts, Freiherr Dr. v. Seydewitz; der zum Richterkollegium gehörende Geh. Legationsrath Dr. v. Dierksen wird als Referent fungiren. Die Vertheidigung des Angeklagten, Kanzlers Leist, führt Rechtsanwalt Müseler-Berlin.

Die Verhandlungen finden im Schwurgerichtssaale statt. Den Gerichtshof bilden: Landgerichts-Präsident Freiherr Dr. v. Seydewitz (Präsident), Geh. Legationsrath Dr. v. Dierksen, Landgerichts-Direktor Albrecht, Landgerichts-Rath Roedenbeck und Auditeur Berge (Beisitzende). Die öffentliche Anklagebehörde vertritt Legationsrath Rose, die Vertheidigung führt, wie bereits erwähnt, Rechtsanwalt Müseler (Berlin). Als Protokollführer fungirt Gerichtssekretär Allmann. Den Zeitungs-Berichterstattern wurde vom Präsidenten gestattet, auf den Schwurgerichtsbänken Platz zu nehmen. Präsident Freiherr Dr. v. Seydewitz eröffnet gegen 10 Uhr Vormittags die Sitzung. Angeklagter ist ein großer, sehr freundlich aussehender Herr, mit brünettem Teint. Sein Auftreten verräth sofort den Kavalier. Die Verhandlung beginnt mit der Verlesung der sehr umfangreichen Anklageschrift seitens des Legationsraths Rose. Gleich darauf unterbricht der Präsident den Legationsrath Rose mit der Bemerkung: ob es nicht angezeigt sei, bei der nun folgenden Verlesung im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit die Oeffentlichkeit auszuschließen. — Legationsrath Rose: Die einzelnen Vorgänge sind in der Oeffentlichkeit vollständig bekannt. Es hatte in der Bevölkerung eine große Erregung Platz gegriffen, so daß ich der Meinung bin, daß, was hier vorgetragen wird, ist bereits in der Oeffentlichkeit bekannt. Die Vorgänge sind auch in der Presse sehr aufgebauscht worden, das Auswärtige Amt hat daher keine Veranlassung, einen Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit zu stellen. — Vertheidiger: Ich habe nichts gegen die Zulassung der Oeffentlichkeit, zumal dies nur im Interesse meines Klienten sein kann. Allein bei dem zweiten Theile der Anklage, wird es doch erforderlich werden, den Ausschluß der Oeffentlichkeit zu beschließen. — Angeklagter: Leist: Ich habe nichts gegen die Zulassung der Oeffentlichkeit, ich wünsche blos bei einem Theile der Verhandlung, den Ausschluß der Oeffentlichkeit, damit nicht gewisse Persönlichkeiten in der Presse blosgestellt werden. — Nach kurzer Berathung des Gerichtshofes verkündet der Präsident: Nach der Erklärung des Herrn Vertreters des Auswärtigen Amts hat der Gerichtshof vorläufig keine Veranlassung, die Oeffentlichkeit auszuschließen, der Gerichtshof behält sich allerdings einen solchen Beschluß vor. — Legationsrath Rose trägt nun weiter die Anklage vor, die sich im Großen und Ganzen mit den bereits mitgetheilten Thatsachen deckt. Aus dem Vortrage des Legationsrath Rose geht noch hervor: Es wurden am 15. Dezember 1893 auf Befehl des Angeklagten 20 Weiber mit einer gedrehten Flußpferdpeitsche öffentlich ausgepeitscht. Die Weiber wurden über eine Zementkiste gelegt, fest gehalten und nachdem der Angeklagte gerufen: „Zeug runter", wurden den Weibern die Hüfttücher abgenommen, so daß sie vollständig entblößt waren. Alsdann erhielten die Weiber auf Befehl des Angeklagten 5—10 Hiebe mit einer gedrehten Flußpferdpeitsche. Diese Prozedur muß als eine äußerst brutale und rohe bezeichnet werden. Es steht dem Angeklagten sehr schlecht an, wenn er rief: „Zeug runter". Wenn man Männer entblößen läßt, um sie zu züchtigen, so ist dies zu tadeln. Geradezu brutal ist es aber, von Weibern zu verlangen, daß sie sich entblößen sollen. Disziplinarstrafen sind allerdings in Ländern, wo die Kultur auf einer so niedrigen Stufe steht, wie in Kamerun, erforderlich. Prügelstrafe ist jedoch zweifellos unstatthaft, sie wird an der ganzen westafrikanischen Küste nicht angewandt. Bisher ist sie im ganzen zwei Mal, einmal im Jahre 1888 von dem Grafen Pfeil ausgeführt worden. Jedenfalls lag eine Ursache zur Verhängung einer solch schweren Strafe nicht vor. Die Anklagebehörde behauptet, daß die Auspeitschung der Weiber am 15. Dezember 1893 die unmittelbare Ursache des Aufstandes ist. Der ganze Zorn des Dahomes richtete sich gegen den Angeklagten. Die Duallas waren bemüht, die Dahomes zu beruhigen. Diese antworteten ihnen aber: Die Auspeitschung unserer Weiber können wir uns nicht gefallen lassen, wir müssen zunächst den Leist tödten, dann werden wir Frieden schließen." Ich gebe ja zu, daß Zündstoff bereits unter den Dahomesoldaten, weil sie keine Löhnung bekamen, vorhanden war. Es war unter anderem das Gerücht verbreitet, der deutsche Kaiser habe die Löhnung geschickt und Leist halte die Gelder vor, die unmittelbare Ursache des Aufstandes war aber zweifellos die Auspeitschung. Jedenfalls war der Angeklagte nicht befugt, eine solche Maßregel anzuordnen. Dem Angeklagten wird ferner zum Vorwurf gemacht, daß er sich sogenannte Pfandweiber, das sind Weiber, die die Männer, behufs Leistung einer Sicherheit verpfänden, welche im Gefängniß des Gouverneurhauses untergebracht, und des Nachts sich zur Ausführung eines Nationaltanzes und zur Ausübung unzüchtiger Handlungen habe holen lassen. Es wird ihm ferner zum Vorwurf gemacht, daß er sogar einen Marine-Offizier über Nacht bei sich behielt, um diesen Gelegenheit zu geben, mit Pfandweibern unzüchtige Handlungen vorzunehmen. Derartige Vorkommnisse verdienen um so strengere Verurtheilung, wenn man erwägt, daß dieselben ausgeführt worden sind, von dem ersten Beamten in Kamerun und wenn man weiter in Betracht zieht, daß sich in Kamerun zwei deutsche Missionsgesellschaften befinden. Die Handlungen des Angeklagten dürften wenig dazu beigetragen haben, die Thätigkeit der Missionsgesellschaften zu fördern. Eines Nachts hat Dr. Vallentin ein furchtbares Geschrei aus dem Gefängniß, wo die Pfandweiber untergebracht waren, gehört. Dr. Vallentin hat nach der Ursache des Geschreis geforscht und nun gesehen, wie der Diener Leist's drei Pfandweiber gewaltsam wegschleppte.

Die Anklage nimmt an, daß Leist sich die Weiber zur gewaltsamen Ausübung unzüchtiger Handlungen hat bringen lassen. Der schwerste Vorwurf, der den Angeklagten trifft, ist, daß er das Ansehen des Deutschen Reiches durch seine Handlungen geschädigt hat.

Die Handlungsweise hat an der ganzen westafrikanischen Küste die größte Erbitterung hervorgerufen. Der Angeklagte wird also beschuldigt, seine Amtsbefugnisse weit überschritten, sein Amt mißbraucht, dadurch den Aufstand herbeigeführt und durch unsittliche Handlungen das Ansehen des Deutschen Reiches geschädigt zu haben. Die Stellung des Strafantrages behalte ich mir vor.

Angeklagter Leist: Ich bestreite zunächst, meine Amtsbefugnisse überschritten zu haben. Prügelstrafe ist in Westafrika keine seltene Maßregel, zumal dieselbe oftmals das einzige Mittel bildet, um die Schwarzen zum Gehorsam zu zwingen. Auch in Ostafrika hat Herr v. Soden sich nicht anders helfen können, als die Prügelstrafe anzuwenden. Man kann doch in dieser Beziehung verschiedener Ansicht sein. Es giebt doch auch in Deutschland Strafrichter, die die Anwendung von Prügelstrafe für nothwendig halten. Jedenfalls weise ich es mit Entschiedenheit zurück, daß ich roh und brutal gehandelt habe. Ich hatte alle Strafen bereits angewendet, die Auspeitschung war daher das einzige Mittel, das ich noch anwenden konnte, um die Weiber zum Arbeiten anzuhalten. Ich bin dabei aber auch ganz human zu Werke gegangen. Ich habe alte, kranke und schwache Weiber und solche, die einen Säugling an der Brust nährten, von der Auspeitschung ausgeschlossen. Daß die Auszupeitschenden sich entblößen müssen, ist in Westafrika allgemein üblich und geschieht sogar im Interesse der Auszupeitschenden. Das auch kann verhindert werden, daß auf kranke oder wunde Körpertheile gepeitscht werde. Ich bestreite, daß die Auspeitschung der Weiber die unmittelbare Ursache des Aufstandes war. Der Herr Ankläger hat selbst zugegeben, daß ein großer Zündstoff unter den Dahomesoldaten bereits vorhanden war. Es war das Gerücht verbreitet: Se. Majestät habe Gelder zur Löhnung gesandt und diese halte ich den Dahomes vor. Wäre den Dahomesoldaten Löhnung gegeben worden und hätten wir außerdem eine genügende Schutztruppe gehabt, dann wäre der Aufstand jedenfalls nicht ausgebrochen.

---

heit des Direktors, die in den Anfängen des Deutschen Theaters so rührend hervortrat, das Hochgefühl des Herrn Brahm im Preise etwas sinken; Billethändler flohen schaudernd die Schumannstraße, und so fand sich auch für mich ein Plätzchen im Hause vor — notabene gegen Kassenpreis und Vorkaufsgebühr. Ich sollte aus den vorderen Reihen des Saales in des Waldes tiefste Gründe wandern, nach einer Art von Stallupönen hin, und erhielt auf Reklamation den Bescheid, daß kein Anlaß sei, mich „vor anderen Theaterbesuchern", vor Müller und Levy zu bevorzugen. Es liegt Methode in der Sache und Herr Brahm versteht es, wie wenige, gründliche Arbeit zu thun.

So Otto Brahm der Aeltere über den bisherigen Verlauf des Falles Brahm; wie dieser Fall sich eventuell weiter entwickeln wird, das schildert Otto Brahm der Aeltere beredt und glänzend so:

Daß Herr Brahm sodann noch in einer öffentlichen Erklärung sich stellt, als wenn gar nichts geschehen, vollendet erst das Bild des Mannes. Nun muß man aber sehen, wie zu diesem offenbaren Versuche, die Kritik zu korrumpiren, ihr den Mund zu verbieten, ihr den Brotkorb höher zu hängen, ein Theil der Presse sich stellt. Von Einstehen für eine gemeinsame Sache, für so ein Ding, das man die Ehre des Kritikers nennen könnte, ist nicht die Rede: das erst macht einen Versuch gemeingefährlich, der an sich nur die anmaßende Thorheit eines Theaterdirektors wäre. Noch einmal, hier ist die Korruption, hier der Ring: heran denn, ihr Sittenrichter von rechts und links, „Kreuz-Zeitung" und „Reichsbote" und „Volksblatt"!

Es wäre unbillig, wenn der „Vorwärts" als Erbe des „Volksblattes" sich diesen erschütternden Appell versagen wollte; inwieweit er sonst die Ansicht des Kritikers Brahm von der Solidarität der sozialdemokratischen Presse gegenüber der von dem Direktor Brahm einem ihrer Organe zugefügten Unverschämtheit theilt, das zu entscheiden ist seine, nicht meine Sache. Bemerken will ich nur noch, daß meine Bewunderung für die wunderschönen Theorien des Kritikers Brahm sich keineswegs auf die praktischen Auswege erstreckt, die er zu finden wußte, wenn er von Theatern ausgesperrt wurde: er schrieb dann frischweg Kritiken über Stücke und Schauspieler, die er nie gesehen hatte. Die Leser der „Neuen Zeit" werden nichts über Fulda's neues Lustspiel erfahren, und ich will nur hoffen, daß sie sich in dies schreckliche Malheur mit leidlichem Humor finden werden.

Steglitz-Berlin, 16. Oktober 1894.

F. Mehring.

Ich gebe zu, mit den Pfandweibern Umgang gehabt und diese auch zur Aufführung von Nationaltänzen habe kommen lassen. Es sind das aber Dinge, die nach den laxen Sittenanschauungen, die in Kamerun herrschen, absolut nichts Anstößiges haben. Daß ich gegen die Weiber jemals Gewalt angewendet habe, ebenso, daß ich mir dieselben durch meinen Diener des Nachts gewaltsam habe holen lassen, bestreite ich. Ich kann mir den von Dr. Vallentin erzählten Vorgang nur erklären, daß mein Diener, der viele Schandthaten in meinem Namen beging, auf eigene Faust gehandelt hat. Daß ich dem Marine-Offizier des Nachts in der erwähnten Weise Unterkunft gewährt habe, gebe ich zu. Es ist das in Kamerun die übliche Gastfreundschaft. Ich bestreite also, meine Amtsbefugnisse überschritten, mein Amt mißbraucht und durch mein Verhalten den deutschen Namen geschädigt zu haben. Die ganze Sache ist durch die Tagebuch-Blätter des Dr. Vallentin, die zuerst im „Berliner Tageblatt" veröffentlicht worden sind, in die Oeffentlichkeit gelangt. Es ist das bezeichnend für die Tendenz, mit der die Anklage gegen mich erhoben worden ist. — Präs.: Herr Angeklagter, das amtliche Einschreiten gegen Sie dürfte mit der Veröffentlichung der Tagebuchblätter keinen Zusammenhang haben, denn das Einschreiten geschah vor der Veröffentlichung der Tagebuchblätter. — Angekl.: Das gebe ich zu. Aber Stimmung in der öffentlichen Meinung ist gegen mich zunächst durch das „Berliner Tageblatt" gemacht worden. Ich bestreite also, mich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben. — Der Präsident zeigt dem Angeklagten hierauf eine geflochtene Flußpferdpeitsche, die einem sogenannten Ochsenziemer ähnlich sieht, nur daß mit diesem Instrument die Schläge noch bedeutend empfindlicher sein müssen, als mit einem Ochsenziemer. Der Angeklagte bemerkt: Die Nilpferdpeitsche, die er habe anwenden lassen, war der ihm vorgelegten wohl auch ähnlich, sie war aber nicht geflochten, sondern glatt. — Geh. Legationsrath Dr. v. Dierksen referirte alsdann über die in der vorliegenden Angelegenheit stattgefundenen Zeugenaussagen. Daraus geht hervor, daß das Verhalten des Angeklagten auf allen englischen Faktoreien besprochen und von den Engländern einer nicht zu verkennenden Schadenfreude Ausdruck gegeben wurde. — Eine Krankenschwester hat den Angeklagten als einen sehr guten und humanen Beamten geschildert. Dr. Vallentin und Ingenieur Drees haben ihrer Verwunderung über das Verhalten des Angeklagten Ausdruck gegeben. Im Uebrigen enthalten die Zeugenaussagen wenig Neues.

Nach Beendigung des Referats nimmt das Wort der Vertreter der Anklagebehörde, Legationsrath Rose: Ich verkenne nicht, in einem Lande, wo die Kultur auf niedriger Stufe steht, die Prügelstrafe nicht vollständig entbehrt werden kann. Jedenfalls darf dieselbe doch aber nur im äußersten Falle angewandt werden. Der Angeklagte hatte gewiß keinerlei Ursache, bei einem verhältnißmäßig so geringfügigen Vorkommniß eine solch' schwere und brutale Strafe anzuwenden. Zum Mindesten war es doch aber nicht nothwendig, die Auspeitschung in so ekelerregender Weise öffentlich, in Gegenwart der Männer der ausgepeitschten Weiber vornehmen zu lassen. Nach allen Zeugenaussagen hat die Auspeitschung unmittelbar den Aufstand veranlaßt. Die Exemplifikation auf Soden ist nicht zutreffend. Die Verhältnisse, unter denen Herr v. Soden in Ostafrika gelebt, waren doch wesentlich andere als die, unter denen der Angeklagte in Kamerun lebte. Noch schlimmer als die Auspeitschung fällt aber das andere Verhalten des Angeklagten ins Gewicht. Das Verhalten gab, wie wir gehört haben, Anlaß zum willkommenen Gesprächsstoff auf allen englischen Schiffen und Faktoreien. Die Engländer erzählten sich: im deutschen Gouverneurshaus walten die skandalösesten Zustände. Bei der Rivalität der Nationen ist es gar nicht zu verwundern, wenn die Engländer über die Vorkommnisse im deutschen Gouvernementshause Schadenfreude äußerten. Nach den Zeugenaussagen kann es auch keinem Zweifel unterliegen; daß auf Befehl des Angeklagten des Nachts drei Weiber gewaltsam aus dem Gefängniß geholt wurden, um dem Angeklagten zur Befriedigung seiner Gelüste zu dienen. Die Disziplinarbehörde hatte sich die Frage vorgelegt, ob gegen den Angeklagten nicht auch auf Grund des § 174 des Straf-Gesetzbuches vorzugehen sei. Die Disziplinarbehörde hat jedoch hierfür keine Handhabe gefunden. Das Verhalten des Angeklagten schlägt allen jedenfalls allen sittlichen Anschauungen in's Gesicht und kann höchstens in dem Klima von Westafrika, das stärker auf die Sinnesreize wirken soll, eine Erklärung finden. Der Angeklagte durfte aber jedenfalls nicht in einer Weise Dinge begehen, die in höchstem Maße öffentlich Aergerniß erregten. Es ist ja möglich, daß der Angeklagte auch an Nervenüberreizung leidet und ich gebe auch zu, daß der Angeklagte ein durchaus pflichttreuer Beamter war. Dies kann mich aber nicht veranlassen, für den Angeklagten mildernde Umstände zu befürworten. Der Angeklagte hat das Ansehen des Deutschen Reiches geschädigt, den deutschen Namen beschimpft und hat das Vertrauen, das seine vorgesetzte Behörde in ihn setzte, auf's Schmählichste getäuscht. Ich gebe zu, daß in Kamerun die Sittenanschauungen laxere sind, als in Deutschland. Allein der Angeklagte war in Kamerun Vertreter des Kaisers. Er hatte über Leben und Tod zu entscheiden. Er hatte die Aufgabe, wie man das auch von einem so hohen Beamten, einem Rath erster Klasse erwarten sollte, das Deutsche Reich in würdiger Weise zu vertreten und dafür zu sorgen, daß die sittlichen Verhältnisse möglichst den wie sie in Deutschland herrschen, angepaßt werden. Ich gebe zu, daß die Presse die Sache selbst aufgebauscht hat, fest steht aber, daß das Vorgehen des Angeklagten dem Deutschen Reiche Schimpf und Schande bereitet hat. Ich bin daher genöthigt, die höchste Strafe gegen den Angeklagten zu beantragen, die das deutsche Reichs-Beamtengesetz kennt. Ich ersuche also, gegen den Angeklagten auf Dienstentlassung zu erkennen.

Vertheidiger Rechtsanwalt Müseler-Berlin: Ich muß entschieden bestreiten, daß der Angeklagte den deutschen Namen beschimpft hat. Es ist doch bekannt, daß, obwohl Frhr. v. Soden mit der Absicht nach Ostafrika ging, um die Prügelstrafe aufzuheben, sofort die Unmöglichkeit dieser seiner Absicht einsah. Aehnlich ist es dem Angeklagten ergangen. Es wird ja von dem Vertreter der Anklagebehörde zugegeben, daß den Negern gegenüber in gewissen Fällen Prügelstrafe angewendet werden muß. Nun sagt der Herr Vertreter der Anklagebehörde: Die Prügelstrafe darf nur im dringendsten Falle angewendet werden. Ich behaupte, ein solch dringender Fall lag vor. Die Arbeit der Weiber war unentbehrlich und die Faulheit der Negerweiber ist doch geradezu sprichwörtlich. Es waren alle Disziplinarstrafen gegen die Weiber erschöpft. Selbst der Anordnung des höchsten Beamten leisteten die Weiber keinen Gehorsam. Was sollte der Angeklagte thun, wenn er die Weiber zum Arbeiten zwingen wollte. Mit Geldstrafe kann man doch die Dahomeweiber, die keinen Pfennig Geld besitzen nicht belegen. Ins Gefängniß sperren ist bekanntlich für Neger keine Strafe. Die Neger sind frech, wenn man sie einsperrt und sie alsdann nicht zu arbeiten brauchen. Es blieb daher dem Angeklagten nichts weiter übrig, als die Prügelstrafe zu verhängen. Ich kann nicht zugeben, daß die Art der Ausführung der Prügelstrafe eine ekelerregende war. Wie sollte es der Angeklagte anders machen. In Kamerun stehen doch dem Gouverneur nicht so viele verschließbare Räume zur Verfügung. Der Angeklagte wollte ja gar nicht die Auspeitschung öffentlich vornehmen lassen, deshalb ließ er ja von den Dahomesoldaten einen Kordon bilden. Daß der Angeklagte den Weibern das Hüftentuch abnehmen ließ, geschah nur, um die Schläge auf einen am wenigsten empfindsamen Körpertheil ermöglichen zu können. Jedenfalls ist aber nicht nachgewiesen, daß der Aufstand die unmittelbare Folge der Auspeitschung war. Dafür spricht doch schon der Umstand, daß diejenigen Soldaten, deren Weiber geprügelt wurden, sich nicht den Aufständischen anschlossen, sondern den Deutschen treu blieben. Es ist bekannt, daß der Zündstoff schon längst unter den Dahomes vorhanden war. Der Angeklagte hat im Gegentheil dahin gewirkt, diesen Zündstoff durch Bewilligung theilweiser Löhnung zu beseitigen. Schlimmer liegt ja zweifellos die zweite Anschuldigung. Allein hierbei muß doch in Betracht gezogen werden, daß die sittliche Anschauung in Kamerun eine laxere als in Europa ist. Die Pfandweiber sind doch keineswegs als Gefangene anzusehen. Sie werden nur in Ermangelung anderer Lokalitäten ins Gefängniß gesperrt. Daß der Angeklagte gegen die Weiber Gewalt angewandt hat, ist ihm nicht nachgewiesen. Ich kann nicht zugeben, daß der Angeklagte den deutschen Namen beschimpft hat. Der Umstand, daß auf den englischen Schiffen und Faktoreien die Angelegenheit mit Schadenfreude besprochen wurde, ist, angesichts der Rivalität, die wir mit den Engländern auf dem Gebiete der Kolonialpolitik haben, doch sehr erklärlich. Gott sei Dank steht der deutsche Name noch so erhaben da, daß er durch Geschwätz auf englischen Faktoreien und Schiffen nicht geschändet werden kann. Es muß auch berücksichtigt werden, daß die Beamten, die in die Kolonialgebiete entsandt werden, sämmtlich noch sehr junge sind. Diese muß man doch mit einem anderen Maßstab messen als alte bedächtige Leute. Daß das Verhalten des Angeklagten kein öffentliches Aergerniß erregt hat, beweist doch der Umstand, daß, ohne den Aufstand, alles Uebrige niemals bekannt geworden wäre. Ich gebe zu, der Angeklagte hat, was den zweiten Theil der Anklage anlangt, gefehlt. Es liegt aber in keiner Weise ein Grund vor, ihn deshalb gleich mit der höchsten Strafe zu belegen. Es wäre das ein ebenso drakonisches Urtheil, das der Herr Ankläger dem Angeklagten zum Vorwurf macht.

Legationsrath Rose: Der Angeklagte war wohl in der Lage, eine andere Strafe anzuwenden. Er brauchte die Weiber blos ins Gefängniß sperren und ihnen die Verpflegung schmälern zu lassen. Letzteres ist für den Neger eine sehr empfindliche Strafe. Auch vermag ich nicht einzusehen, weshalb die Auspeitschung nicht im Gefängniß oder in der Kaserne vorgenommen werden konnte. — Nach noch kurzer Replik des Vertheidigers bemerkt der Angeklagte: Im Gefängniß konnte er die Auspeitschung nicht vornehmen lassen, da dasselbe aus lauter einzelnen Zellen bestehe. Aber auch die Kaserne eigne sich nicht dazu. Diese liegt in der Nähe der Wohnungen der Europäer, es würde infolge dessen zweifellos großes Aergerniß entstanden sein. Er wiederhole, ohne Prügel sei mit den Dahomern nicht auszukommen. Er bedauere, daß er sich mit den Pfandweibern eingelassen habe, er bestreite aber entschieden, daß er dadurch den deutschen Namen geschändet habe. Er schlage eventuell die Herren Major Wichmann, Freiherrn v. Soden und Hauptmann Norgen als Zeugen vor. Diese werden bekunden, daß mein Verkehr mit den Dahomeweibern nicht geeignet ist, den deutschen Namen zu beschimpfen. Ich bedaure, daß der Herr Ankläger, wie ja auch die Anklageschrift beweist, eine so große Animosität gegen mich an den Tag gelegt hat. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß der hohe Gerichtshof die Sache, nicht wie ein Theil der Presse, beurtheilen wird, und daß der hohe Gerichtshof ganz besonders in Erwägung ziehen wird, daß ich unter einem Klima gelebt habe, wo man dauernd dem Tode ins Auge schaut. Unter solchen Umständen ist man, wie auch in Deutschland in Kriegszeiten, leichtsinniger und leichtlebiger. Ich bitte den hohen Gerichtshof, vom Standpunkte des Tropenlandes meine Handlungsweise zu beurtheilen. — Legationsrath Rose: Er wolle sich nur verwahren, daß er irgendwie animos gegen den Angeklagten gehandelt habe.

Nach kurzer Berathung des Gerichtshofes verkündet der Präsident, Landgerichts-Präsident Freiherr Dr. v. Seydewitz, folgendes Urtheil: Die Disziplinarkammer hat auf grund des Ergebnisses der Beweisaufnahme nicht die Ueberzeugung erlangen können, daß der Angeklagte den Aufstand verschuldet hat. Es ist festgestellt, daß **noch** eine Reihe anderer Ursachen als die Auspeitschung eine Erregung unter den Dahomern hervorgerufen hat. **Ebensowenig erblickt** die Disziplinarkammer in **der Auspeitschung eine Ueberschreitung der Amtsbefugnisse des Angeklagten.** Es waren alle anderen Strafmittel erschöpft, daher blieb dem Angeklagten nichts Anderes übrig, als zu dem Mittel der Auspeitschung zu greifen. Auch in dem dabei angewandten Modus hat der Gerichtshof, Angesichts der Verhältnisse in Kamerun, keine Ueberschreitung der Amtsbefugnisse erblicken können. Anders beurtheilt jedoch der Gerichtshof den Umgang des Angeklagten mit den Pfandweibern. Diese waren der Obhut des Gouvernements unterstellt, der Angeklagte hätte sich deshalb von ihnen fern halten müssen. In diesem Punkte erblickt der Gerichtshof eine Verletzung der amtlichen Pflichten. Der Gerichtshof hat aus diesem Grunde dahin erkannt, daß der Angeklagte in ein anderes Amt, zwar mit demselben Range aber unter Schmälerung von einem Fünftel seines bisherigen Diensteinkommens zu versetzen sei. Der Angeklagte hat außerdem die Kosten des Verfahrens zu tragen. Bei der Strafzumessung hat der Gerichtshof das Land und die Verhältnisse, unter denen der Angeklagte gehandelt und endlich in Betracht gezogen, daß, wie die Akten ergeben, der Angeklagte stets ein tüchtiger und pflichteifriger Beamter war.

Parteinachrichten.

Als Delegirte zum Parteitag wurden ferner gewählt: Bessungen b. Darmstadt: A. Sparr; 2. Württembergischer Wahlkreis: Stamm-Kannstatt; Marburg-Kirchhain-Frankenberg: J. Brunner-Marburg; Nürnberg: Grillenberger, Löwenstein und Fräulein Kölblinger.

* * *

Die Wahlkreis-Konferenz des 2. württembergischen Wahlkreises, welche am 14. Oktober in Zuffenhausen stattfand, erfreute sich eines guten Besuches. Unter dem Punkte Landtagswahl wurden verschiedene Anregungen gegeben und zur regen Agitation aufgefordert. Nachdem unter „Verschiedenem" einige Angelegenheiten geregelt worden waren, ging die Versammlung auseinander in dem Bewußtsein, wieder etwas für die gute Sache beigetragen zu haben.

* * *

Die Vertrauenspersonen von Breslau fordern in der „Volkswacht" die Parteigenossen angesichts des nahenden Winters auf, namentlich drei Dinge zu beachten. Zunächst wird darauf hingewiesen, bei Festlichkeiten diejenigen Wirthe zu unterstützen, welche bereit sind, zu Versammlungen ihre Säle herzugeben, anstatt zu jenen zu laufen, die dem Drucke der Behörden nachgebend, ihre Lokale den Sozialdemokraten offiziell versperren. Des Weiteren fordern die Vertrauensleute dazu auf, den Winter recht auszunützen zur Agitation unter denen, die uns noch ferne stehen. Schließlich wird noch betont, die Parteikasse nicht zu vergessen. Wir sind eine Kampfespartei, heißt es dort, und zum Kriegführen gehört Geld, viel Geld. — Die Mahnung unserer Breslauer Genossen ist gewiß am Platze und namentlich, was die Lokalfrage anlangt, an manchen anderen Orten auch sehr angebracht.

* * *

Als Vertrauensperson für den Wahlkreis Neuwied wurde am 30. September in öffentlicher Parteiversammlung Genossin Johanna Löwenherz, Schloßstr. 70, in Niewied gewählt.

* * *

Die Parteigenossen von Roßlau haben beschlossen, sich an den Stadtverordnetenwahlen zu betheiligen; eine Reihe von Versammlungen sind zu diesem Zwecke in Aussicht genommen.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— Ein langer Rechtsstreit über eine Polizeiverordnung. Zwei Genossen in Burscheid hatten in einer Volksversammlung 10 Pf. Eintrittsgeld erhoben und deswegen mit einem Strafmandat von je 3 M. bedacht worden. Es wurde hiergegen auf gerichtliche Entscheidung beantragt und hat vor einigen Tagen das Landgericht in Düsseldorf, nachdem das Schöffengericht in Opladen am 12. Juni die Berufung in dieser Sache kostenfällig verworfen, die betreffenden Genossen von Strafe und Kosten freigesprochen, wogegen die Staatsanwaltschaft Revision angemeldet. Es bleibt somit abzuwarten, wie sich das Kammergericht in Berlin zu diesem Urtheil stellen wird.

— In Chemnitz wurde ein Genosse, der gelegentlich einer Tanzmusik in Altendorf für die Göppersdorfer streikenden Arbeiter gesammelt hatte, von der Amtshauptmannschaft in 20 M. Geldstrafe oder 8 Tage Haft genommen.

Gewerkschaftliches.

Der Streik der Formenstecher in Hildesheim hat nach dreiwöchentlicher Dauer mit einem vollständigen Siege der Arbeiter geendet. Der Fabrikant bewilligte die Weiterzahlung der bisherigen Löhne, erkannte die Organisation an und verpflichtete sich, bei Bedarf die durch den Streik zur Abreise gezwungenen Kollegen wieder einzustellen.

An die Gold- und Silberarbeiter Berlins. Kollegen! Am Sonntag, den 21. Oktober, Vormittags 9½ Uhr, findet in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20 (Gartensaal), die ordentliche Generalversammlung der Orts-Krankenkassen-Mitglieder zum Zwecke der Delegirtenwahl statt. — Die Kollegen und besonders die organisirten Kollegen werden aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen, um den reaktionären Gelüsten, die sich breit machen sollten, entschieden entgegentreten zu können. Herman Faber, Goldarbeiter.

Der Küferstreik in Stuttgart hat sein Ende erreicht, indem alle Streikenden abgereist sind. Der Streik ging verloren, weil viele Küfergesellen nicht mitmachten, obwohl sie für denselben gestimmt hatten Es ist kaum glaublich, daß Arbeiter, welche in so wirthschaftlicher Lage leben, den Muth nicht einmal finden, für die Besserung derselben einzutreten. So lange es keine Gefahr mit sich brachte, machten sie mit, als aber die Sache Ernst wurde, traten sie feige zurück und übten dadurch Verrath an ihren Kollegen, welche es mit der Bewegung Ernst nahmen. Gerade diesen Verräthern an ihrer eigenen gerechten Sache fallen nun die geringen Vortheile zu, die durch den Streik dennoch erreicht worden sind. Die meisten Gesellen haben nämlich eine kleine Aufbesserung erhalten, auch ist zum Theil eine Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten. Lange werden die Feigen nicht im Besitz dieser Vortheile bleiben, denn durch die Abreise der Thatkräftigsten ist die Organisation wenig leistungsfähig und die Meister werden nur zu bald wieder von ihren Zugeständnissen zurücktreten.

Die Gewerbegerichts-Sammelliste Nr. 602 wurde von 2 Individuen bei Schwarzkopff, Skalitzerstraße, gestohlen. Es wird gebeten, die Liste bei ihrem Auftauchen anzuhalten und auf dem Gewerkschaftsbureau, Grenadierstr. 10, abzugeben; den Vorzeiger derselben jedoch polizeilich feststellen zu lassen.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Wien, 16. Oktober. Das dem Abgeordnetenhause vorgelegte Budget für 1895 veranschlagt das Gesammterforderniß mit 656 527 870 Gulden, die Gesammtbedeckung mit 658 985 577, daher den Ueberschuß mit 2 457 707, gegen das Vorjahr also um 134 688 Gulden höher.

Wien, 16. Oktober. Der oberste Sanitätsrath sprach sich bezüglich der neuen Serum-Therapie bei Diphtheritis dahin aus, daß er die aufmerksamste Prüfung des Heilserums dringendst empfehle, doch sei bei der Anwendung des neuen Mittels, dessen Nebenwirkungen und Indikationen noch nicht hinreichend erforscht seien, die größte Vorsicht nothwendig; die Heilversuche seien auf die Heilstätten zu beschränken, welche eine wissenschaftliche Würdigung der Behandlung verbürgen. Der Bezug von Serum sei noch sehr schwierig, weshalb Vorsorge zu treffen sei, daß nur solches Serum Anwendung findet, welches unter der Garantie anerkannter Fachmänner und unter Beobachtung der gesetzlichen Kautelen abgegeben wird.

Brüssel, 16. Oktober. Infolge einer privaten Unterredung zwischen Delegirten der Liberalen und Sozialisten betreffs der am nächsten Sonntag stattfindenden Stichwahlen hat der Generalrath der Arbeiterpartei eine Resolution gefaßt, in welcher die Wähler aufgefordert werden, bei der Stichwahl für diejenigen Kandidaten zu stimmen, welche sich schriftlich verpflichten, für das allgemeine Stimmrecht bei Kommunal- und Provinzialraths-Wahlen ohne Einschränkung und gegen Schutzzölle einzutreten.

London, 16. Oktober. Nach einer Meldung der „Times" aus Tientsin vom gestrigen Tage ist in Peking ein kaiserlicher Erlaß erschienen, nach welchem die chinesische Regierung die volle Verantwortlichkeit für den Schutz der Ausländer übernimmt.

London, 16. Oktober. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Lourenço Marquez vom gestrigen Tage neun Uhr Vormittags gemeldet: Die Kaffern greifen die Stadt von neuem an. Die Behörden haben die Regierung von Transvaal um Hilfe gebeten. Nach einer weiteren Meldung erließ die Regierung in Lourenço Marquez eine Proklamation, in der unter Hinweis auf den neuen Angriffsfall erklärt wird, die Regierung könne für das Leben der Einwohner in keinem Stadttheil mit Ausnahme des Marktplatzes einstehen. Aus dem Landstrich der Maputa heimkehrende Kaufleute melden, die Maputa hätten sich mit den Rebellen in Gungunhama vereinigt und rückten auf Inhambane vor.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Wien, 16. Oktober. Einer Blättermeldung zufolge ist unter der Mannschaft der Stanislauer Garnison der Flecktyphus ausgebrochen.

Wien, 16. Oktober. In Glogow (Galizien) wurden mehrere Frauen, die ein dortiges Dampfbad besuchten, beim Baden im Bassin durch heiße Wasserdämpfe derart betäubt, daß sie ertranken, ehe ihnen Hilfe zutheil ward.

Triest, 16. Oktober. In einem Waggon des gestrigen Frühzuges der Südbahn wurde eine schlafende Frau von einem Manne überfallen und ihres Geldes und ihrer Werthsachen beraubt. Mitreisenden gelang es, auf die Hilferufe der erwachten Frau den Räuber dingfest zu machen und der Polizei zu übergeben.

London, 16. Oktbr. Die von der englischen Regierung den europäischen Mächten gemachten Vorschläge, betreffend eine Intervention in Ostasien, werden von der „Times" in abfälliger Weise beurtheilt. Das Ansehen Großbritanniens werde durch das vollständige Scheitern dieser Vorschläge geschädigt und gleichzeitig werde der Regierung die Möglichkeit benommen, in dem günstigen Moment eine selbständige Intervention einzuleiten.

London, 16. Oktober. Die „Times" berichten aus San Yago, die Regierung von Chile beabsichtige, eine größere Anleihe aufzunehmen.

London, 16. Oktober. Die „Times" berichten, die Bedingungen, welche Japan bei einer etwaigen Friedensschließung mit China stelle, seien Folgende: „Eine entsprechende Kriegsentschädigung, Unabhängigkeitserklärung Koreas, Annektirung von Formosa, die Eröffnung mehrerer wichtiger chinesischer Plätze für den europäischen Handel sowie die Vornahme bedeutender Reformen auf Korea und Ausschluß aller Einmischungen von Seiten Chinas in koreanische Angelegenheiten."

Verantwortlicher Redakteur: J. Dierl (Emil Roland) in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 242. Mittwoch, den 17. Oktober 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Verhandlungen wegen Beendigung des Bierboykotts sind heut abgebrochen worden, weil die Ringbrauereien eine Bedingung stellten, deren Annahme **mit der Ehre der Arbeiterschaft unvereinbar ist.** Die Vertreter des Brauerrings hatten die Stirn zu fordern, daß der Friedensschluß davon abhängig gemacht werde, **daß 33 Arbeiter nie mehr in den Betrieben der Ringbrauer beschäftigt werden.**

Arbeiter! Parteigenossen! Ohne jeden Anlaß seitens der betreffenden Arbeiter sind am 16. Mai Hunderte aufs Pflaster geworfen worden. Es handelte sich damals um keinen Streik, um keine Forderung auf mehr Lohn oder kürzere Arbeitszeit — nein — der brutale Uebermuth der Brauerkapitalisten **wollte** einen Vernichtungskampf **gegen die organisirte Arbeiterschaft.** Und nun sollen nach monatelanger Aussperrung, nach monatelangen Entbehrungen **dreiunddreißig Arbeiter dauernd dem Elend, für immer der Existenzlosigkeit, also dem langsamen Zugrundegehen überliefert werden,** dreiunddreißig Mann, von denen keiner Schuld an dem Boykott trägt. Sie sollen als Opfer des Kapitalistenübermuthes auf der Strecke bleiben. An der barbarischen Doppeldezimirung des 16. Mai hatte der Brauerring nicht genug — seine Rache verlangt die **Vernichtung** von weiteren dreiunddreißig Existenzen. **Und dazu sollte** — zum Hohn auch noch die Schmach — **die Berliner Arbeiterschaft ausdrücklich ihre Zustimmung geben!**

Arbeiter! Genossen! Wir wissen, daß wir in Eurem Sinne gehandelt haben, als wir diesem ungeheuerlichen Ansinnen ein empörtes kurzes **Nein** entgegensetzten und die Verhandlungen abbrachen. Die Arbeiter Berlins konnten und wollten einen ehrlichen Frieden schließen; niemals aber werden wir unsere Hand dazu bieten, niemals werden die klassenbewußten, in den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie organisirten Arbeiter dulden, daß ein

ehrloser Friede

geschlossen wird.

Die im Bierring vereinigten Kapitalprotzen glaubten den Arbeitern entwürdigende Bedingungen auferlegen zu können, zeigen wir den Herren, daß sie sich gründlich getäuscht haben.

Wir wollten aufrichtig den Frieden. Als die unter dem Boykott schwer leidenden Saalbesitzer und Gastwirthe zu Friedensverhandlungen drängten, entzogen wir uns denselben nicht; bis zur Grenze der Möglichkeit sind wir den Brauereidirektoren entgegengekommen, weil wir den Hunderten von Gemaßregelten wieder endlich Arbeit und ihren Weibern und Kindern endlich wieder Brot verschaffen wollten. **Die Brauereidirektoren aber wollten diesen ehrlichen Frieden nicht!**

Nun ist die Entscheidung getroffen. Der Boykott muß mit erneuter und vermehrter Energie fortgeführt werden. Von heut an muß die Parole

Kein Tropfen Ringbier

mit unwiderstehlicher Macht zur Durchführung gelangen.

Jeder einzelne Arbeiter muß seine ganze Kraft aufwenden, um den Boykott zur vollen Wirkung zu bringen. Dazu ist nöthig, daß die gesammte Arbeiterschaft sofort mit verdoppelter Kraft Hand ans Werk legt, die zur Organisation, Ueberwachung und Durchführung des Boykotts erforderlichen Maßregeln energisch zu unterstützen.

Es bedarf aller Kraft, aller Energie, denn die Brauerdirektoren haben offen erklärt, die **Unterwerfung der Berliner Arbeiterschaft durch neue Massenmaßregelungen erzwingen zu wollen!**

Arbeiter, Parteigenossen! Der Brauerring hat zwar Millionen zur Verfügung und wird in diesem Klassenkampfe auch fernerhin Hunderttausende opfern; hinter uns aber stehen die Massen, auf unserer Seite ist das Recht, ist die Begeisterung, ist der Opfermuth. Und an **Euren Opfermuth** müssen wir abermals appelliren.

Die unschuldigen Opfer kapitalistischen Uebermuthes dürfen nicht dem Hunger preisgegeben werden. Seit fünf Monaten liegen diese Hunderte existenzlos auf der Straße. Wir wenden uns deshalb an die **Arbeiter von ganz Deutschland** um thatkräftige und schnelle Unterstützung.

Der Kampf ist uns aufgezwungen worden. Die Berliner Arbeiterschaft hat den Handschuh aufgenommen und sie wird den Kampf durchführen bis zum Ende.

Arbeiter! Euer Klassen-**Interesse** nicht blos, Eure Klassen-**Ehre** ist im Spiel. Da giebt es keinen anderen Gedanken als **Sieg!**

Vorwärts zum Sieg!

Kein Tropfen Ringbier! Hoch der Boykott!

Die Boykott-Kommission.

Boykottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süddeutsche Brauerei, Karl Kintz u. Ko., Berlin.
Brauerei Müggelschlößchen, Friedrichshagen.
Nordstern-Brauerei, Berlin.
Rathenower Exportbrauerei-Niederlage. Inh. Max Dennhardt, N.W., Hannoverschestr. 18a. Tel. III. 8178.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O. Niederlage Greifswalderstr. 228.
Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
Brauerei Jagdschlößchen, Eberswalde. Niederlage Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
Louisen-Brauerei, Bellermannstr. 71a/72.
Brauerei Danz, Freienwalde a. O. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.
Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde. Niederlage Gust. Spiekermann, Weberstr. 66.
Export-Brauerei Grabow a./O. bei Stettin. Niederlage Marthen, Bellermannstr. 6.

Der Bierboykott.

Die bürgerlichen Blätter kolportiren im Dienste der Ringbrauereien die Lüge, daß die bei den Verhandlungen mit den Brauern betheiligten Arbeitervertreter wissen mußten, daß es sich um Ausschluß von 20—30 Arbeitern handeln werde, lustig weiter und knüpfen an diese angebliche Thatsache die albernsten Vermuthungen.

Aus dem Protokoll einer „vertraulichen Besprechung“ ist jetzt allerdings der stenographische Bericht der öffentlichen Verhandlung geworden, nach welchem Herr Feuerstein jene Aeußerung gemacht haben soll. Die Boykottkommission hatte es nicht mit Herrn Feuerstein, sondern mit den Brauereivertretern zu thun. Wir fordern die bürgerlichen Blätter auf, aus dem stenographischen Bericht den Nachweis zu liefern, daß von den Brauereidirektoren eine Aeußerung gemacht ist, aus welcher auch nur andeutungsweise hervorgeht, daß bei der Nichtwiedereinstellung 20 bis 30 Arbeiter in Frage kämen. Zweitens verlangen wir von den bürgerlichen Blättern den Nachweis aus dem stenographischen Bericht, daß die Boykottkommission oder ein einzelnes Mitglied derselben jener angeblichen Aeußerung in irgend einer Form zugestimmt hat. Wenn die Preßorgane, welche Kenntniß aus stenographischen Berichten zu haben vorgeben, welche der Boykottkommission bis jetzt nicht zugängig gemacht sind, obige beiden Forderungen zu erfüllen im stande sind, dann heraus mit der Sprache — sonst bleibt der Vorwurf auf ihnen haften, daß sie zu Ehren des Brauerrings ihre Leser anlügen.

Aus der uns vorliegenden Proskriptionsliste, welche die „friedliebenden“ Bierfabrikanten aufgestellt haben, tragen wir noch nach, daß es sich um zweiundvierzig Kinder handelt, deren Väter von der Wiederbeschäftigung ausgeschlossen werden sollten. Die Berliner Blätter unter Führung der „Freisinnigen Zeitung“ und der „Vossischen Zeitung“ ärgern sich darüber, daß das Solidaritätsgefühl der Arbeiter es unmöglich gemacht hat, einem Frieden zuzustimmen, bei welchem 33 Arbeiter — mit 23 Frauen und 42 Kindern — für immer arbeitslos auf der Strecke liegen bleiben würden. Aber die Solidarität der Niederkracht findet den Beifall der liberalen Blätter. Sämmtliche 31 Ringbrauereien haben sich solidarisch erklärt mit der barbarischen Maßregel, welche 33 Arbeiter für immer von der Arbeit in sämmtlichen Ringbrauereien ausschließt, welche neben den 33 Männern auch 23 Frauen und 42 Kinder der Vernichtung preisgiebt. Für diese Sorte Solidarität haben die bürgerlichen Blätter kein Wort des Tadels. Unter dem Beifallsgetöse seiner Preßtrabanten kann der Brauerring den Beschluß fassen und jeden zu ihm gehörigen Betrieb verpflichten, daß 33 Arbeiter dauernd geächtet werden.

Die Arbeitsstellen dürfen nicht einmal gewechselt werden. Nein, jedem einzelnen der dreiunddreißig Arbeiter bleiben sämmtliche Ringbetriebe verschlossen. Und diese Stockprügel auf den Magen finden die Zustimmung und den Beifall der bürgerlichen Presse aller Schattirungen —.

Die „Freis. Ztg.“ behauptet, unser Aufruf in der Sonntagsnummer ergehe sich in lächerlichen Tiraden und es sei nicht wahr, daß die Ringbrauereien neue Arbeiterentlassungen vornehmen würden. Wenn Herr Eugen Richter nicht blindwüthig alle noch so perfiden Schritte des Großunternehmerthums vertheidigte, so würde er sich gehütet haben, sein, allerdings nur gedrucktes, Wort für die Bierfürsten einzulegen. In seinem Haß gegen alles was Arbeiterorganisation heißt, wird Herr Richter den Brauereien Schultheiß und Böhmisches Brauhaus seinen Beifall nicht vorenthalten, wenn er hört, daß die Direktoren dieser Großbrauereien entschlossen sind, jeden Arbeiter, der im Verdacht steht, politisch oder gewerkschaftlich organisirt zu sein, zu entlassen. Also, Herr Richter, machen Sie den Herren Direktoren Finke und Knoblauch Ihre Reverenz, denn diese Herren wollen ja von nun an in puncto Arbeiterbehandlung nur noch Richter'scher Führung folgen. Dem von uns gestern bereits gekennzeichneten brutalen „nur 33 Arbeiter“ der „Freisinnigen Zeitung“ steht folgendes Humanitätsstückchen aus dem Böhmischen Brauhaus würdig zur Seite. Wie wir bereits meldeten, war die letztgenannte Brauerei an der Liste mit einem Arbeiter betheiligt. Wie schwer mit diesem Mann auszukommen gewesen sein muß, ergiebt die Thatsache, daß derselbe **7¾ Jahr im Böhmischen Brauhause gearbeitet hatte,** als ihn am 16. Mai das Schicksal der Entlassung ereilte. Während dieser Zeit hatte der Mann 2 Mal einen Betriebsunfall erlitten, für welchen er, da seine Erwerbsfähigkeit dadurch beeinträchtigt war, von der Unfallversicherung eine entsprechende Rente erhielt. Die Humanität seiner Arbeitgeber ließ es nicht zu, den Mann fortzuschicken, man ließ ihn leichtere Arbeiten verrichten — und zog die Rente, welche dem Arbeiter von der zuständigen Berufsgenossenschaft — deren Sektionsvorsitzender Herr Direktor B. Knoblauch ist — zugesprochen war, vom Wochenlohn ab.

Um wieviel sich die Dividende der Aktionäre durch diese Rentenübertragung von dem Verletzten auf die Brauerei erhöht hat, wissen wir nicht; daß das Verfahren etwa ungesetzlich war, behaupten wir nicht; ob es arbeiterfreundlich gewesen, — die Entscheidung hierüber überlassen wir getrost der „Freisinnigen Zeitung“ und ihrem Patron.

Lokales.

Die schwarze Liste in der Stärke von 20—30 Mann soll, wie die bürgerlichen Blätter jetzt berichten, von dem Vertreter der Gastwirthe und Vorsitzenden der Boykottkonferenzen, Herrn Feuerstein, bereits in der Konferenz am 29. September erwähnt worden sein. Ob diese Angabe richtig ist, vermag ich nicht festzustellen; weder einer meiner Kollegen aus der Boykottkommission noch ich erinnern sich an eine solche Aeußerung. Selbst wenn dieselbe aber gefallen sein sollte, wie angeblich der stenographische Bericht ausweist, warum veröffentlicht man dann die bezüglichen Stellen des Berichtes nicht? Aus dem Wortlaut der betreffenden Stellen muß sich ja sofort ergeben, ob Herr Feuerstein die Zahlen in irgend einer für die Interessenten bindenden Form vorgebracht hat, oder ob der Aeußerung nur der Charakter einer allgemeinen Redensart eines uninteressirten Dritten beikommt. Ich weiß, daß wenn Zahlen überhaupt genannt wurden, dies nur in der letzt angeführten Weise geschehen sein kann. Wie sollte es sonst möglich sein, daß keiner von uns die Worte beachtet und daß keiner der am 29. September so zahlreich anwesenden Berichterstatter von den Zahlen des Herrn Feuerstein, Notiz genommen hat. Dies ist doch um so auffälliger, als sämmtliche Blätter von der weiteren Aeußerung des Herrn Feuerstein die eventuell ausgesperrt Bleibenden im Gastwirthsgewerbe unterzubringen, ausdrücklich berichteten. Oder ist eines der bürgerlichen Blätter, welche jetzt über die Verschmitztheit und Hinterhaltigkeit der Boykottkommission herziehen, im stande, einen Bericht über die Verhandlungen des 29. September aufzuweisen, in dem von 20 bis 30 eventuell dauernd Ausgesperrten die Rede ist? Weiter: wenn den angeblichen Zahlenangaben des Herrn Feuerstein am 29. September irgend welcher Werth beizumessen war, wie dies jetzt von gegnerischer Seite behauptet wird, wie kommt es dann, daß am 8. Oktober in der vertraulichen Zusammenkunft in der Privatwohnung des Herrn Feuerstein die Vertreter der Brauereien sowohl während der Verhandlungen wie nachher im Privatgespräch jede Angabe über den Umfang der schwarzen Liste mit der Motivirung ablehnten, daß noch gar keine Zahl festgestellt sei, ja eine Anzahl der Brauereien sich über diese Frage noch gar nicht geäußert hätten?

Wäre es also wahr, daß am 29. September die Zahl von 20—30 Ausgesperrten bereits in's Auge gefaßt war, dann würde der Vorwurf der Doppelzüngigkeit und Hinterhältigkeit nicht auf uns, sondern auf die Vertreter der Brauereien fallen. Wiederholt und dringend von uns nach dem Umfange der schwarzen Liste befragt, haben die Herren vom Ringe jede Auskunft verweigert, um dann im entscheidenden Moment, wo alle Welt die friedliche Beilegung des Zwistes erwartete, mit einer Liste der Ausgestoßenen aufzuwarten, deren Umfang ein Weiterverhandeln einfach ausschloß. Mag die bürgerliche Presse im Dienste der Brauer-Millionen lügen und fälschen so viel sie will, die Arbeiter wissen, was sie davon zu halten haben.

Berlin, 16. Oktober 1894. J. Auer.

Nachdem ich vorstehende Zeilen niedergeschrieben, werde ich von befreundeter Seite auf eine Erklärung des Vereins der Brauereien Berlins und Umgegend aufmerksam gemacht, welche in bürgerlichen Blättern sich abgedruckt findet und in der ein Schreiben wiedergegeben wird, in dem Herr Dr. G. Steinbrinck, als Stenograph bei den Konferenzverhandlungen, über die Streitfrage sich wie folgt äußert:

„Hochgeehrter Herr Direktor! Beifolgend empfangen Sie den stenographischen Bericht über die heutige kurze Verhandlung. In dieser Verhandlung ist die Frage erörtert worden, ob

bereits in der Versammlung vom 29. September die Zahl derjenigen Arbeiter, die von der Wiedereinstellung ausgeschlossen werden müssen, auf „20—30" veranschlagt worden sei. Herr Auer bestreitet dies, während Herr Feuerstein sich bestimmt erinnert, daß von dieser Zahl die Rede gewesen. Ich bin in der Lage, diese Streitfrage aufzuklären. Die Zahl „20—30" ist in der Debatte thatsächlich genannt worden, und zwar von Herrn Feuerstein selbst. In seiner Rede, die auf Seite 115—117 des von mir abgelieferten Berichts enthalten ist, kommt folgender Passus vor: „Meine Bitte geht dahin: Suchen Sie doch durch beiderseitiges Entgegenkommen die Sache auszugleichen! Ihre Auseinandersetzungen spitzen sich jetzt auf die paar Leute zu — vielleicht sind es 20 oder 30 —, die durch ihr früheres Betragen es dahin gebracht haben, daß man sie nicht wieder einstellen will. Nun, vielleicht kann man die Leute in anderen Brauereien unterbringen, und wenn das nicht geht, giebt es ja noch Mittel und Wege, sie anderweitig unterzubringen; vielleicht lassen sie sich im Gastwirthsgewerbe beschäftigen u. s. w." — Wörtlich so lautet die Stelle in dem Bericht, den ich Ihnen geliefert habe. Da dieser Bericht sich, wegen der häufig erforderlichen redaktionellen Umarbeitung der Reden, mit dem Urstenogramm nicht genau deckt, so habe ich auch letzteres noch einmal verglichen und habe gefunden, daß Herr Feuerstein in jener Rede die Ziffer „20—30" sogar zweimal kurz hinter einander genannt hat; in meinem redigirten Bericht kommt sie nur einmal vor, weil ich eine unnöthige Wiederholung vermeiden wollte. Ihr ganz ergebenster gez. Dr. G. Steinbrink."

Mit dieser Erklärung ist die Streitfrage, ob die Zahl 20 bis 30 in den Verhandlungen genannt wurde, erledigt; sie ist gefallen, und zwar ganz in dem Zusammenhang, wie ich sie in meiner obigen Erklärung als einzig möglich zugab. Daß diese jetzt festgestellte Aeußerung des Herrn Feuerstein ohne jede Bedeutung und Verbindlichkeit für die beiden unterhandelnden Parteien war, ergiebt sich sowohl aus der Form, in der sie geschah, wie auch aus der Thatsache, daß keiner der an der Unterhandlung Betheiligten auf sie bezug nahm und daß keiner meiner Genossen sie im Gedächtniß behielt. Wollen die Herren vom Brauerring, jetzt, wo die Aeußerung im Wortlaut vorliegt, noch behaupten, dieselbe sei für unser Verhalten in der letzten Sitzung, nachdem wir die Zahl der dauernd Auszusperrenden von zuständiger Seite, aus dem Munde des Herrn Direktor Goldschmidt, von irgend welcher Bedeutung gewesen, so mögen sie bei Herrn Eugen Richter damit Glauben finden. Ich aber überlasse das Urtheil ruhig der Oeffentlichkeit.

D. O.

Von Herrn F. Goldschmidt, dem Direktor der Patzenhofer Brauerei, geht uns die folgende Mittheilung zu:

„In dem Berichte, den Ihr Blatt über die im „Elysium" stattgehabte Versammlung der ausgesperrten Brauerei-Arbeiter in seiner heutigen Nummer bringt, findet sich auch die Bemerkung, ich hätte erklärt, daß nunmehr, nachdem die Verhandlungen wegen Aufhebung des Bierboykotts gescheitert sind, die Brauereien „sich der noch bei ihnen in Arbeit stehenden unliebsamen Elemente entledigen würden". Ich bitte Sie, Ihren Lesern mitzutheilen, daß ich eine solche Aeußerung, die meinem Charakter völlig widerspricht, nicht gethan habe."

Soweit unsere Informationen reichen, befand der Referent der betr. Versammlung, Genosse Hilpert, sich allerdings insoweit im Irrthum, als nicht Herr Goldschmidt, sondern die Herren Finke (Schultheißbrauerei) und Knoblauch (Böhmisches Brauhaus) Erklärungen dieser Art abgegeben haben. In der Sache an sich ist also durch die Richtigstellung des Herrn Goldschmidt wenig geändert.

11 500 Mark sollen von drei ringbierbegeisterten Männern den Saalverweigerern am Dienstag hingeworfen worden sein. Bei der Uebersendung des Geldes ist, so wird mitgetheilt, die Ausdauer der Wirthe mit besonderer Anerkennung hervorgehoben worden. Ob die „Ausdauer" aufrichtig oder ironisch von den nebulösen Gabenspendern belobt worden ist, wissen wir nicht. Das Eine ist aber ziemlich sicher, daß, wenn nicht jeden Tag 11 500 Mark angeflogen kommen, es mit der „Ausdauer" der Saalbesitzer gar bald Essig sein wird.

Eine Maßregelung aus eigenartigem Anlaß wurde am Donnerstag auf dem Bau Frankfurter Allee 148 von dem Zimmermeister Hillerkus aus der Gellnowstraße vollführt. Der Bau sollte an diesem Tage gerichtet werden — bei boykottirtem Bier natürlich, das die Zimmerer verschmähten, während einige andere am Bau beschäftigte Arbeiter unsolidarisch genug waren, von dem ihnen vorgesetzten Trunk zu genießen. Die Stunde rückte heran, wo der Kranz in die Höhe gezogen werden sollte; schwarz-weiß-rothe Bänder schmückten ihn nach innungspatriotischem Brauch. Man schickte sich mittlerweile an, das verschmähte Boykottbier so gut es gehen wollte, an den Mann zu bringen, und eben that der Meister, so schwer es ihm auch wurde, das Unechte hinunterzuwürgen, einen tiefen Zug, als er beim Blick in die Lüfte gewahr wurde, daß dem Kranz die schwarzen und weißen Bänder fehlten und nur die feurig rothen übrig geblieben waren. Das mußte unbedingt ein sozialdemokratisches Attentat sein, das schwere Sühne forderte. Wuthentflammt vollzog der Herr Meister eine Generalrache: Fünfundzwanzig Zimmerleute wurden, ohne daß untersucht wurde, inwieweit sie an dem grimmen Attentat schuldig oder unschuldig waren, Knall und Fall vom Bau entlassen.

Das heißt doch eine exemplarische und einem konsequenten Kapitalisten geziemende Rache.

Hoffentlich bleibt die Arbeiterschaft dieser That gegenüber die Antwort nicht schuldig.

Die Affaire auf dem Bau in der Frankfurterstraße redet eine zu deutliche Sprache, als daß die Arbeiterschaft über ihre Pflichten den Kapitalsprotzen gegenüber im Zweifel sein könnte — derartige Maßregelungen werden sie im Boykottkampf zu verdoppeltem Eifer entflammen!

Achtung, zweiter Wahlkreis. Die Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 2. Wahlkreis findet heute, Mittwoch, nicht in den Arminhallen, sondern im Lokal von Möhring, Admiralstr. 18c, statt.

Polizeilich beschlagnahmt wurde am Montag Nachmittag die Leiche des 46 Jahre alt gewordenen Kupferschmieds Wladislaus Rynkowski, der in der Fehrbellinerstr. 25 wohnte. Als ihn seine Ehefrau Montag früh gegen 6 Uhr wecken wollte, fand sie ihn todt vor. Ein hinzugezogener Arzt konnte den Todtenschein nicht gehörig ausfüllen, weshalb die gerichtsärztliche Leichenöffnung angeordnet werden mußte.

Die schützende Hand der Polizei, die über das Café Keck wie über die Blumensäle gleich sorgsam gebeut, sorgt auch mit regem Eifer dafür, daß von den Brettern herab, die die Welt bedeuten, nichts verkündet werde, was die frommen Gemüther der Berliner in sittlicher Beziehung verletzen könnte. Wie die Direktion des National-Theaters meldet, hat die Polizei der Hauptstadt des Reiches, in der Gedankenfreiheit, wie Preß- und Wortknebelung einträchtig bei einander wohnen, die Aufführung des einaktigen Sittenbildes „Verkommen" von Max Halpern für eine öffentliche Darstellung verboten und dadurch Berlin wieder einmal vor sittlicher Verkümmerung gerettet.

Militarismus und Bureaukratie statteten am Dienstag Vormittag von 10—12¼ Uhr der leidenden Menschheit einen Besuch ab. In der Charitee fanden sich nämlich in dieser Zeit folgende Herrschaften ein: Kriegsminister Bronsart von Schellendorf in Begleitung des Generalstabsarztes der Armee Exzellenz v. Coler; der Minister der öffentlichen Arbeiten Thielen in Begleitung des Geheimen Oberbauraths Lorenz, des Geheimen Bauraths Emmerich und des Bauinspektors Diestel; der Finanzminister Dr. Miquel mit dem wirklichen Geheimen Oberfinanzrath Grandke und dem geheimen Oberfinanzrath Germar; endlich der Kultusminister Dr. Bosse mit dem Geheimen Oberregierungsrath Althoff. Die Herren haben sich, wie ein Berichterstatter meldet, von den beiden Direktoren, Geheimrath Spinola und Generalarzt Dr. Schaper empfangen und in allen Räumen umherführen lassen, was, wenn der Berichterstatter nicht ulkt, immerhin als eine ganz respektable Anstrengung zu betrachten ist. Ins Gebiet der frostigen Scherze gehört aber wohl die weitere Reporternachricht, daß nunmehr der Umbau der Charitee „demnächst" in Angriff genommen werde.

Eine sehr empfindliche Verkehrsstörung wird es wieder einmal am Donnerstag in der verkehrsreichsten Gegend der Stadt geben. An diesem Tage findet nämlich irgend ein Akt zu Ehren des herrlichen Kriegsheeres statt; wenn wir nicht irren, ist es diesmal eine „Fahnennagelung". Diese Verrichtung wird nun nicht auf einem Kasernenhof, sondern im Lustgarten vorgenommen und aus diesem Grunde sperrt die Polizei von Morgens halb neun Uhr ab bis nach beendeter Feier für Fuhrwerk, Reiter und Fußgänger die Kaiser Wilhelm-Brücke, den Lustgarten, die Schloßfreiheit, die Schloßbrücke, die Plätze am Zeug- und Opernhause, sowie die Straße Unter den Linden vom Denkmale Friedrichs des Großen bis zur Charlottenstraße. Wir sollen bekanntlich im Zeichen des Verkehrs leben.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben. Das Organ für Hofklatsch, Sportfexerei und Frömmigkeit, das sich, weil es der Berliner Einwohnerschaft fremd ist, „Berliner Fremdenblatt" nennt, bringt die traurige Mär, daß es — beschlagnahmt worden ist. Zum Glück ist dem braven Blättchen dies Malheur nicht im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte, sondern im heiligen Nachbarreich der Knute passirt. Hoffentlich wird das Blatt seine russische Staatsgefährlichkeit durch erhöhte Loyalität dem Idealreich des Ostens gegenüber wieder gut zu machen suchen.

Von den Oberfeuerwerkern. Ueber den ersten Anlaß zu dem Konflikt weiß das „Tageblatt" zu melden: Nach der Rückkehr von der diesjährigen Uebungsreise des Korps aus Waren in Mecklenburg wurde der ältere Kursus wegen seiner guten Führung dortselbst in uneingeschränkter Weise belobt. Dies ermuthigte die betreffenden Unteroffiziere zu einer schriftlichen Eingabe an den Major v. Stetten, in welcher sie diesen baten, die häuslichen Arbeitsstunden von 6—8 Uhr Abends auf 5—7 Uhr zu verlegen, damit die Schüler Abends event. noch ausgehen könnten. Diese Petition war vom Adjutanten und von den Oberfeuerwerkern befürwortet und mitunterzeichnet worden. Herr v. Stetten beantwortete nun die Eingabe damit, daß er die häusliche Arbeitszeit von 6 bis 9 Uhr Abends festlegte und alle Schüler in die zweite Führungsklasse versetzte. Die erste Führungsklasse ist nämlich von den Arbeiten dispensirt, und somit war durch die betreffende Maßregelung allen Schülern der Anstalt das Ausgehen am Abend ganz und gar verlegt. Das hat nun böses Blut gemacht und Anlaß zu den bedauerlichen Ausschreitungen gegeben, welche mit der Verhaftung des ganzen älteren Kursus ihren vorläufigen Abschluß gefunden haben.

Das Tagebuch Ferdinand Lassalle's aus seiner Breslauer und Leipziger Gymnasiastenzeit vom 1. Januar 1840 bis Frühjahr 1841 wurde bei der vorgestern stattgehabten öffentlichen Versteigerung im Liepmannssohn'schen Antiquariat für den Preis von hundert Mark von Herrn Liepmannssohn für einen Privatmann erstanden.

Ein eigenartiges Malheur ist einem aus Danzig gebürtigen Deutsch-Amerikaner, Namens Franz Draganski passirt. Er war am Sonnabend nach längerem Aufenthalt in New-York über Bremen nach Berlin zurückgekehrt, um hier einen Vetter aufzusuchen, der in der Kantstraße wohnen sollte. Der Kousin war aber nicht aufzufinden und so stieg Draganski vor einer in der Gegend befindlichen Gastwirthschaft ab, wo er zunächst den Kutscher, der ihn gefahren hatte, entlohnte. Alsdann wurde ihm vom Wirth ein auf der anderen Seite der Straße befindliches Logis vermittelt, wo D. außer seinem Gepäck noch 700 M. in Gold abgab und sich dann entfernte, um sich Berlin anzusehen. Die nun unternommene Bierreise hat aber derart benebelnd auf das Gedächtniß des Deutsch-Amerikaners eingewirkt, daß er weder das Logis, noch die Wirthschaft, vor der er abgestiegen, hat wiederfinden können, und fast mittellos sich bei dem Arbeiter Max Sobeck, Möckernstr. 71, H. Querg. 1 Tr., der sich seiner auf der Straße annahm, hat einquartiren müssen. Vielleicht verhilft die Bekanntgabe des Falles dem Mann wieder zu seinem Eigenthum.

Verschwunden sind seit Montag die beiden dreijährigen Kinder Karl Hein und Lieschen Gottschalk, die in der dritten Nachmittagsstunde dieses Tags sich aus dem elterlichen Hause, Kastanien-Allee 74, entfernt haben und trotz eifrigsten Nachforschens bisher noch nicht haben aufgefunden werden können. Der Knabe hat blondes Haar und graue Augen und trägt ein graues Kleid, sowie eine schwarze Lederschürze. Das Mädchen war mit einem blauen Kleide angethan, über dem sie einen rothen Mantel trug. Auskunft über die beiden Kinder wolle man dem nächsten Polizeibureau oder auch dem Vater des verschwundenen Knaben, dem Drechsler Otto Hein, Kastanien-Allee 74, geben.

Flammenden Protest

haben heute Abend die Arbeiter Berlins und der Umgegend gegen das beleidigende Ansinnen des Bierringes erhoben. In 27 ausgezeichnet besuchten Versammlungen haben sie bewiesen, daß sie Mann für Mann mit aller Energie dafür eintreten werden, daß der Bierboykott mit einem vollen Siege der Berliner Arbeiterschaft, mit vollkommener Satisfaktion für die Ausgesperrten, die unschuldigen Opfer der Despotenlaune einer Unternehmerorganisation, enden wird.

Bei der großen Zahl von Versammlungen müssen wir darauf verzichten, sämmtliche Referate unseren Lesern vorzuführen. Wir sind blos in der Lage, den Gedankengang der in den Versammlungen gehaltenen Reden hier kurz zu skizziren.

Die Redner erinnerten die Genossen an die vergeblichen Versuche der Männer vom Bierring, die Schuld an den den Arbeitern aufgedrängten Kampfe von diese abzuwälzen. Die ungeheure Grausamkeit der reichsten Männer Berlins, eines Röficke, Goldschmidt, Knoblauch, Bötzow gegen arme, nur über ihre Arbeitskraft verfügende, an dem Streitfall gänzlich unschuldigen Familienväter wurde gebührend beleuchtet.

Die geheime Absicht der Unternehmerorganisation, die Organisationen der Arbeiter zu sprengen, wurde den zahlreichen Zuhörern klargelegt.

Dann wurde der Kampf geschildert, die Energie der Arbeiter, ihr Opfermuth, ihre finanziellen Opfer, die Mühen und Beschwerden bei der Bierkontrolle, der Kampf gegen die Wirthe, welche nicht offen als Gegner aufzutreten wagten, die aber das Publikum zu täuschen suchten, dann die Agitation in den Fabriken und Werkstätten. Gebührend wurde in allen Versammlungen gewürdigt das Verhalten der gegnerischen Presse, welche mit einem Feuereifer gegen die Arbeiter kämpfte und für die Biermillionäre eintrat, als ob es gelten würde, die Begeisterung für die bedrohten höchsten Güter der Menschheit zu entflammen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch auf die Solidarität des Unternehmerthums hingewiesen, das die Machtstellung des Bierringes mit skandalöser Bevormundung der Arbeiter mit dem Verbote des Genusses boykottfreien Bieres in den Fabriken und mit großen Geldunterstützungen zu stärken suchte.

Auch auf die Solidarität der Saalbesitzer mit den Brauereibesitzern und die ebenso lärmende wie für uns ungefährliche Aktion der Saalverweigerer wurde gebührend hingewiesen.

Dann gingen die Redner auf die verschiedenen Einigungsversuche ein, sie betonten, daß wir zu einem ehrlichen, der Machtstellung und der Ehre der Berliner Arbeiterschaft entsprechenden Frieden jederzeit bereit waren, daß wir aber niemals Veranlassung hatten, mit den Friedensverhandlungen zu beginnen, daß wir stets unsere Gegner an uns herankommen lassen konnten. Dies sei schon deshalb begreiflich, da unsere Position sich bis jetzt von Tag zu Tag gebessert, die der Gegner dagegen verschlechtert hat, wofür auch das Eingeständniß der Bierbrauer, die Verminderung der Produktion, die Kürzung der Dividenden spricht. Betont wurde, daß wir auf die Einstellung sämmtlicher Ausgesperrten, die Anerkennung der Organisation und des Arbeitsnachweises und auf die anderen Forderungen unbedingt bestehen müssen.

Trotzdem das Resultat der letzten Verhandlungen doch auf's genaueste bekannt war, erregte die Erzählung über das Verhalten des Brauerringes, ihre Zumuthung, daß wir mit unserer Zustimmung 33 schuldlose Arbeiter zum Hungertod durch die schwarze Liste verurtheilen lassen sollen, ganz kolossale Aufregung. Hätte es eines Beweises noch bedurft, daß diese Forderungen niemals angenommen werden durften, so bewiesen es jede dieser Versammlungen, deren Unwillen über diese infame Zumuthung die charakteristische Erscheinung des heutigen Abends war.

Die größten Pessimisten konnten durch den Verlauf der Versammlungen überzeugt werden, daß unsere Sache ganz ausgezeichnet steht, daß der Kampfesmuth unserer Genossen durch das Vorgehen des Bierringes neu angestachelt wurde, daß die Siegeszuversicht eine ganz allgemeine ist.

In allen Versammlungen wurde einstimmig der hier folgenden Resolution jubelnd beigestimmt:

> Die heutige Versammlung erklärt ihre volle Zustimmung zu dem von der Boykottkommission in den Verhandlungen mit den Brauereidirektoren eingenommenen Standpunkt und billigt — gegenüber der schimpflichen Zumuthung, 33 Brauereiarbeiter zur dauernden Existenzlosigkeit zu verurtheilen, durchaus den sofortigen Abbruch der Verhandlungen.
>
> Die Versammlung erklärt es als Pflicht der Berliner Arbeiterschaft, den Boykott gegen den Brauerring mit aller Energie weiterzuführen und beauftragt die Boykottkommission, unter Aufrechthaltung der früheren Beschlüsse alle Maßregeln zu treffen, welche bei thatkräftiger Pflichterfüllung der Berliner Arbeiter den Sieg herbeizuführen geeignet sind.
>
> Die Versammlung fordert insbesondere, daß die Berliner Arbeiter bis zur Beendigung des Boykotts in den gesperrten Sälen keinerlei Festlichkeiten veranstalten und besuchen.

Wir theilen noch kurz aus den Berichten unserer Vertreter die wichtigsten Angaben mit.

1. Wahlkreis. Bei Deigmüller (Alte Jakobstraße) referirte Pötzsch vor einer sehr gut besuchten Versammlung, nicht bloß alle Plätze waren dicht besetzt, auch in den Gängen standen die mit regstem Interesse dem Referate folgenden Zuhörer. — Sehr stark strömten die Arbeiter zu dem Lokale von Röllig (Neue Friedrichstr. 44), wo Genosse Augustin unter sehr großem Beifalle zur vollen Zufriedenheit der das Lokal dicht gedrängt füllenden Zuhörer referirte.

2. Wahlkreis. Alle drei Versammlungen erfreuten sich eines ganz ausgezeichneten Besuches. Das Lokal von Zubeil (Lindenstraße 106) war schon um 8 Uhr polizeilich abgesperrt; schon vor Beginn der Versammlung war auch das Lokal von Specht (Markgrafenstr. 83) dicht gedrängt gefüllt, obgleich in dem Inserate die Nummer des Lokals falsch angegeben war, ebenso war bei Möhring (Admiralstraße 18c) der Saal riesig überfüllt. Bei Specht referirte Zubeil, im Zubeil'schen Lokale Timm und bei Möhring Antrik. Alle Redner ernteten reichlichen Beifall, die Diskussion war nur von kurzer Dauer; in der Versammlung bei Möhring wurde ganz auf dieselbe verzichtet.

3. Wahlkreis. Das Louisenstädtische Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37, wo Vogtherr referirte, war bis auf den letzten Platz besetzt, sämmtliche Stühle waren herausgeschafft und die Gänge besetzt. Zahlreiche Zwischenrufe bewiesen, daß die Zuhörer es nicht an Eifer fehlen lassen werden, den Bierprotzen zu zeigen, daß der Kampf mit noch größerer Energie weitergeführt werden kann. Die Kürze der Debatte bewies das volle Einverständniß mit den Ausführungen des Referenten. — Die Arminhallen (Kommandantenstraße) waren um ½9 Uhr polizeilich abgesperrt, alle Nebenräume waren dicht besetzt, nach vielen Hunderten zählten die, welche umkehren mußten. Hier referirte Faber zur vollen Zufriedenheit der Anwesenden.

4. Wahlkreis (Süd-Ost). Beide Versammlungen waren schon vor ¾8 Uhr polizeilich abgesperrt, obgleich Stühle und Tische entfernt waren. Bei Ulrich (Waldemarstr. 75) referirte Hilpert und in Hoffmann's Festsälen (Oranienstraße 180) Metzner. — Im Elysium referirte vor einer dicht gedrängten Versammlung Pfannkuch. — Bei Albrecht (Memelerstr. 67) sprach in sehr stark überfülltem Saale Henke.

4. Wahlkreis (Osten). Bei Fiebig, Gr. Frankfurterstraße 28, wo Bebel referirte, sperrte die vorsorgliche Polizei um ½9 Uhr das Lokal ab, obgleich noch 120 Personen in dem Saale Platz finden konnten. Den begeisternden Ausführungen des Redners folgten die Anwesenden mit gespanntester Aufmerksamkeit und nahmen wie in den anderen Versammlungen die Resolution einstimmig an.

5. Wahlkreis. Bei Gründel (Brunnenstr. 188) war die Polizei sehr energisch in der Zurückweisung der nach Ueberfüllung des Saales in großer Zahl hinzuströmenden Arbeiter. Auch die Gallerie war überfüllt, Robert Schmidt referirte. — Bei Rieft (Weberstraße) war der Saal schon frühzeitig bis auf den letzten Platz gefüllt. Die ganze Versammlung war einmüthig in der Uebereinstimmung mit dem Referate Auer's.

6. Wahlkreis. Bei Kelle (Schönhauser Allee) mußten zeitlich Tische und Stühle entfernt werden. Die zahlreichen Zwischenrufe, durch die das Referat Plattnat's unterbrochen wurde, legten Zeugniß ab von der ausgezeichneten Kampfesstimmung der Zuhörer. — Beängstigend fast war die Fülle von Menschen, die sich im Swinemünder Gesellschaftshause zusammenfand. Bis auf die Treppen standen die Genossen, die Gallerien mußten auf polizeiliche Anordnung geräumt werden. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die ganze Versammlung den Ausführungen Gerisch's. — Ausgezeichnet besucht war auch die Versammlung bei Reichert (Müllerstraße), wo Millarg referirte. — Der Kolberger Salon war bis auf die Galerien ganz dicht besetzt. In voller Uebereinstimmung mit den Anwesenden referirte Paul Singer. — Gleichfalls sehr gut besucht war der Viktoria-Garten am Gesundbrunnen, wo Jahn das Referat hielt.

Schöneberg. Bei Keßner (Grunewaldstraße 100) war der Saal schon zeitig gefüllt, Schöpflin referirte, die Resolution fand jubelnden Beifall. Um 10 Uhr wurde wegen Gefahr der Ueberschreitung der ortsüblichen Polizeistunde die Versammlung aufgelöst.

Köpenick und Adlershof. Wöllstein's Lustgarten war voll besetzt, unter dem Beifall der Zuhörer referirte Räther.

Pankow und Reinickendorf. Bei Buge (Schulzestraße 28) referirte vor dichtgedrängter Versammlung Kiesel, dessen Ausführungen die Versammlung lauten Beifall zollte.

Die Berichte der Versammlungen in Charlottenburg, Weißensee, Rixdorf sind bei Schluß der Redaktion nach Mitternacht noch nicht eingetroffen. Wir tragen dieselben morgen nach.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

W. H. 105. Sie können vollen Schadenersatz vom Wirth verlangen.

J. 35. Liegt der Fall eines nothwendigen gerichtlichen Verkaufes vor, so kann der neue Käufer (auch ein Hypothekengläubiger) den Miethsvertrag vor seinem Ablauf kündigen. Der Miether muß dann nach Ablauf eines Vierteljahres vom Ausgange desjenigen Quartals ab räumen, in dem der Verkauf geschehen ist. Der Miether hat auch das Recht, wenn ihm gekündigt worden, bereits mit Ablauf des Quartals zu räumen, in dem der Zuschlag erfolgt ist. Hat aber weder ein Hypothekengläubiger noch der neue Käufer gekündigt, so hat der Miether kein Recht, wegen des erfolgten Kaufs zu kündigen.

P. S. Poesneck. Im Gebiete des preußischen Landrechts verjährt die wegen Hausschwammes anzustrengende Minderungs- und Wandelungsklage bei ländlichen Gebäuden in 8, bei städtischen in einem Jahre. Erst in 30 Jahren verjährt die, wie es scheint, im vorliegenden Falle berechtigte Klage auf Schadenersatz aus dem Kaufvertrag.

P. G. 37. 1. Das Darlehn können Sie gegen den betreffenden Unteroffizier beim Gericht des Garnisonorts einklagen. 2. Darüber, wieviel ein sächsisches Loos kostet ꝛc., geben wir keine Auskunft.

Erbschaft. Es ist aus Ihrer Frage nicht ersichtlich, ob ein Testament vorliegt, welchen Inhalt dasselbe hat ꝛc. Sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr vor.

E. R. 250. 1 000 000 000 ist eine Milliarde.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 17. Oktober.

Opernhaus. Hänsel und Gretel.
Schauspielhaus. Ein Sommernachtstraum.
Lessing-Theater. Die Schmetterlingsschlacht.
Deutsches Theater. Die Weber.
Berliner Theater. Das Heirathsnest.
Schiller Theater. Der Veilchenfresser.
Neues Theater. Zerstörtes Glück.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Vogelhändler.
Residenz-Theater. Théâtre libre. Les Revenants. Boubouroche.
Theater Unter den Linden. Orpheus in der Unterwelt.
Belleallianee-Theater. König Krause.
Adolph Ernst-Theater. Lolotte's 28 Tage.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Alexanderplatz-Theater. Nach Sonnenuntergang.
National-Theater. Raub der Helena.
Reichshallentheater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Wallner-Theaterstrasse.

Mittwoch, 17. Oktober, Abends 8 Uhr: **Der Veilchenfresser.**
Donnerstag, 18. Oktober, Abds. 8 Uhr: **Ein Fallissement.**
Freitag, 19. Oktober, Abends 8 Uhr: **Ein Fallissement.**
Sonnabend, 20. Oktober, Nachmittags 3 Uhr: Schüler Vorstellung. **Der Menonit.** — Abends 8 Uhr: **Ein Fallissement.**

Adolph Ernst-Theater
Lolotte's 28 Tage.

Vaudeville in 3 Akten von **H. Raymond** und **A. Mars.**
Musik von Viktor Roger. (Novität.)
In Szene gesetzt von **Adolph Ernst.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: **Charley's Tante.** Vorher: **Die Bajazzi.**

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Gastspiel
des fliegenden Serpentin-Balletts.
Sensationelle Novität.
Der Raub der Helena.
Große Posse mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Karl Peters.
Regie: Max Samst.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anf. 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alcazar

Vaudeville- u. Variété-Theater
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage).
Vornehmster Familienaufenthalt.
Neu! Sensationell! Neu!
Pusebach auf Korea.
Neu! **Mr. Chong** und **Geschwister Sarno.** Neu!
Auftreten sämmtl. Spezialitäten.
Entree:
Wochent. 20 Pf., Sonntags 40 Pf.
Anfang:
Wochent. 7½ Uhr, Sonntags 6 Uhr.
R. Winkler.

Circus Renz

Carlstrasse.
Mittwoch, den 17. Oktober 1894, Abends 7½ Uhr:
Auf auf zur fröhlichen Jagd.
160 Pferde in der Manege
u. a. der ostpr. Hengst **Blondel** und **Monstre-Tableau von 60 Pferden,** vorgeführt vom Dir **Fr. Renz.** Die Post mit 12 Pferden, geritten von Herrn **Gustav.** Eine **Schulquadrille,** geritten von 8 Herren. **Cromwell** und der Steiger **Alep,** geritten von Frl. **Wally Renz** (Tochter des Direktors). Die Clowns **Gebr. Villand** ꝛc.
Donnerstag: **Auf auf zur fröhlichen Jagd.**
Sonntag, 2 Uhr: **Gr. Matinée.** Ermäßigte Preise. **Karten-Vorverkauf im Invalidendank, Markgrafenstr. 51a.**
Fr. Renz, Kommissionsrath.

Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Emil Thomas a. G.
Anna Bäckers. Josefine Dora.
Zum **42.** Male:
O! diese Berliner!
Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach Salingre's Reise durch Berlin von Julius Freund.
Musik von Jul. Einödshofer.
Kassenöffnung 6½ Uhr.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen und folgende Tage: **O, diese Berliner!**

Castan's Panopticum.

Hassan Ali
der grösste Mensch der Welt.
Prinzess Topase
das kleinste Menschenkind.
Mexikanische Riesen-Cacteen
in noch nie gesehener Größe.

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.
Die Hexenschaukel,
neueste Illusion.

Armin-Hallen,
Kommandanten-Straße Nr. 20.
Sonnabend, den 20. Oktober:
10. Stiftungsfest
des Rauchklubs
„Lange Piepe"
verbunden mit
Großem Ball.
Anfang 8 Uhr.
Hiezu ladet freundlichst ein
Das Comité.
Billets sind in den mit Plakaten belegten Lokalen zu haben. 404b

Die Beleidigung, die ich geg. Restaur. Herrn **Hännecke,** Tilsiterstr. 82, ausgestoßen haben soll, nehme ich zurück.
406b **A. Fink.**

Stenographie.

Donnerstag: Annenstr. 9 (8—9: Schüler; 9—10: Erwachsene);
Mittwoch: Pallasstr. 14 (am Bot. Garten): 410b
beginnt ein unentgeltlicher Lehrgang für Herren, Damen und Schüler in der vereinf. Arendsschen Volksdenkschrift. Der Cursus umfaßt 6—8 Unterrichtsstunden bei wöchentl. 1 Stunde. Lehrm. 1,40 M.

37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **37**
Gold-, Silber-,
Alfénidewaaren (Eg.-Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Straße 37

Möbel-Gelegenheitskauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Für Brautleute ganze Einrichtungen von 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante Nußbaum- u. Mahagoni-Kleiderspinden u. Vertikows 30 M., einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit Matratze 20 M.; Waschtoiletten, Küchenspinden, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.; Sophatische 6 M.; Säulen-Trumeaux 65 M.; Plüschgarnitur 60 u. 100 M.; Paneelsophas 80 M.; Buffets, Silberschränke, Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Zylinder-Bureaux, Spiegel (wenig gebrauchte) zu halben Preisen und sollte es Niemand versäumen, wer gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel werden bis November kostenfrei aufbewahrt, transportirt und aufgestellt.
Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

Ich bitte Freunde und Genossen, alle Zuschriften an mich nicht mit der Adresse der Redaktion unseres Leipziger Partei-Organs, der ich seit dem 1. Oktober nicht mehr angehöre, zu versehen. Meine Adresse ist:
Manfred Wittich,
Leipzig, Kochstr. 46.

Bekanntmachung

der
Orts-Krankenkasse für den Gewerbebetrieb d. Kaufleute, Handlungsleute u. Apotheker.
Delegirten-Ergänzungswahl.

Behufs Vornahme der Ergänzungswahl, welche auf grund der §§ 49 ff. des neuen Statuts vom 14. Dezember 1892 für die im Laufe des Jahres ausgeschiedenen Vertreter stattzufinden hat, werden die Arbeitgeber, welche für die bei ihnen beschäftigten Personen Beiträge aus eigenen Mitteln zur obengenannten Kasse zahlen, sowie die Kassenmitglieder mit dem Bemerken geladen, daß 47 Vertreter der Arbeitgeber und 50 Vertreter der Kassenmitglieder zu wählen sind.

Beide Versammlungen finden in den **Arminhallen, Kommandantenstraße 20, großer Saal, am Donnerstag, den 25. Oktober 1894,** statt, und zwar:

1. Für die Arbeitgeber von Abends 8 Uhr bis 9 Uhr (um 8½ Uhr beginnt der Wahlakt und werden während desselben die Thüren gemäß § 88 Abs. 4 des Statuts geschlossen).
2. Für die Kassenmitglieder von Abends 9 Uhr an (um 10 Uhr beginnt der Wahlakt und werden während desselben die Thüren gemäß § 88 Abs. 4 des Statuts geschlossen).

Für die Kassenmitglieder dient das Quittungsbuch als Ausweis.
Berlin, den 16. Oktober 1894.
154/6 Der Vorstand.

Warnung.

Antonie Schulze, geb. Ramm, bitte auf meinen Namen nichts zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
409b **Otto Schulze.**

Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20.
Säle und Vereinszimmer
von 20—600 Personen.

Allen Freunden, Bekannten und Genossen empfehle mein neu eröffnetes
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
Kräftiger Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch zu soliden Preisen.
Ausschank des Münchener Brauhauses, ff. Kulmbacher
und **Weissbier.** Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein 402b
Carl Lübcke, Gastwirth,
Reichenbergerstr. 135.

Münchener Brauhaus

hier. **Flaschenbiere,** gut gelagert, liefert **ausschließlich** laut Bestätigung der Direktion. **Plessner,** Lothringerstr. 9.

Halt!

Wo gehen wir am Donnerstag Abend hin? Zu Gustav Schultz, Wasserthorstr. 55. Da ist großes Gänse-Ausschieben auf dem Billard. 396b

Vereinszimmer
bis 40 Personen fassend, ist zu vergeb. **Nur ringfreies Bier** wird geschänkt.
408b **Alte Jakobstr. 68.**

In
Roh-Tabaken
und **Utensilien** für
Cigarren-Fabrikanten
!! billigster Einkauf!!
W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung
nach Uebereinkunft!!
Ein Jeder mache den Versuch.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berliner Reichstagswahlkreis.

Mittwoch, den 17. Oktober, Abends 8½ Uhr,
bei Möhring, Admiralstraße Nr. 18c:
Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Kiesel** über: „Die Reorganisation der Wahlvereine." 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten event. Anträge und Fragen.
Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt.
In Kassenangelegenheiten wende man sich an die Kassirer **Aoustergerling,** Kottbuser Damm 97 und **Nicolai,** Mittenwalderstr. 22. Die Mitglieder werden ersucht, die Beiträge zu begleichen, um die neuen Bücher einzutauschen.
277/6 **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Donnerstag, den 18. Oktober, Abends 8½ Uhr,
im Kolberger Salon, Kolbergerstraße Nr. 23:
General-Versammlung.

Tagesordnung:
Bericht des Vorstandes. Kassenbericht. Bericht der Revisoren. Neuwahl des Vorstandes und der Abtheilungsführer. Vereinsangelegenheiten (1. Der Fall Scharte. 2. Anträge des Vorstandes). Fragekasten.
Mitgliedsbuch legitimirt.
Der Vorstand.

Handlungsgehilfen und Gehilfinnen!

Mittwoch, den 17. Oktober, Abends 8½ Uhr,
im gr. Saale der Arminhallen, Kommandantenstraße 20:
Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. **Die Sonntagsruhe und die freisinnigen Stadtväter.** Referent: Stadtverordneter **Bernh. Bruns.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ersuche ich alle Kollegen und Kolleginnen für den Besuch der Versammlung zu agitiren.
Der Vertrauensmann.
154/7 Aug. Penn.

Achtung! Kutscher! Achtung!

Donnerstag, den 18. Oktober 1894, Abends 10 Uhr,
im Lokale des Herrn Wilke, Andreasstr. 26:
Gr. öffentliche Versammlung der Kutscher
Berlins und Umgegend.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten Herrn **Wilke** über: Gewerkschaftliche und politische Organisationen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**
107/2 Otto Rang, Langestr. 44.

Verein der Lithographen, Steindrucker

und Berufsgen. Deutschlands (Filiale Berlin).
Donnerstag, den 18. Oktober 1894, Abends 8½ Uhr,
Mitglieder-Versammlung
in den „Armin-Hallen", Kommandantenstraße 20.

Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches. 2. Vortrag über „Arbeitslosen-Unterstützung". Ref.: Kollege **O. Hillier.** 3. Diskussion. 4. Antrag des Vorstandes und Ausschusses: „Erhöhung des Beitrages von 15 auf 20 Pf. vom 1. November d. J." 5. Fragekasten. 167/12
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ersucht um pünktliches und zahlreiches Erscheinen **Die Verwaltung.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Berlin.
Norden: Mittwoch, den 17. Oktober, Abends 8½ Uhr,
bei **Kelle,** Schönhauser Allee 28:
Bezirks-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Hassenbach** über „Freimaurerthum". 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes.
Hierzu sind die Kollegen der Werkstatt von Hanke, Schönhauser Allee 130, besonders eingeladen.

Montag, den 22. Oktober, Abends 8½ Uhr,
bei Kelle, Schönhauser Allee 28:
Vertrauensmänner-Versammlung.

Sonntag, den 21. Oktober, Vormittags 10 Uhr,
in den „Armin-Hallen", Kommandantenstraße Nr. 20:
Branchenversammlung der Drechsler.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen **Dost** über: Soziale Kämpfe im Mittelalter. 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes.
Hierzu sind die Kollegen der Werkstätten von Görschner, Wienerstraße 44, Schoy, Reichenbergerstr. 84, und Schwarz, Dieffenbachstr. 33, besonders eingeladen. 142/16
Zahlreichen Besuch erwartet **Die Ortsverwaltung.**

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerzl., Zahnschmerz beseitigt, schmerzloses Zahnziehen. Theilzahlung. **Goldstein,** Oranienstr. 129.

Möbel, Spiegel und **Polsterwaaren.** Große Auswahl in Nußbaum und Mahagoni, empfiehlt zu billigen Preisen 706a*
Franz Kernien, Tischlermeister, Seydelstr. 8.

Sumatra, deckt mit 1¼ Pfund, hell, brennt schneeweiß, per Pfund 3,30 Mark, verkauft
Carl Roland, Mariannenstraße 23.

Sonntags- Werktags- Hosen
Engl. Leder- von 1,50 an
in großer Auswahl zu billigen, festen Preisen empf. **Julius Lindenbaum,** Grosse Frankfurterstrasse 139

Cöpenick.
Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Cöpenick zur Nachricht, daß ich hierselbst Schönerlinderstr. 9, eine **feine Brot- und Kuchenbäckerei** eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, durch schmackhafte Waare, sowie durch prompte und reelle Bedienung mir die größte Zufriedenheit meiner geehrten Kunden zu erwerben. Ich liefere auf Bestellung frei ins Haus.

Hochachtungsvoll
9268* **Rudolf Ulfert.**

Feith's weltberühmte
Harmonikas

Sensationell! Neuheit!

mit **Metall-Schutz-Ecken,** wodurch ein **Defektwerden** der Balgecken unmöglich ist. **Höchst elegant, prachtvoll im Ton. Großes Format** mit **19 Klappen, 2 Registerzügen, doppeltönig,** in **hochfeiner Ausstattung, nur Mk. 8,—.** Dieselbe etwas kleiner **Mk. 6,50.** Dieselbe mit 3 Register, 3-chörig **Mk. 12,—.** Dieselbe mit 4 Register, 4-chörig **Mk. 15,—.** Dieselbe mit **19 Klappen,** 2 Register, doppeltönig **Mk. 14,—.** Dieselbe mit 21 Klappen, 4 Register **Mk. 20,—.**

Ariophon

(Glocken-Harmonika) D. R. P. 50765 mit 10tönigem rein abgestimmtem Stahlglockenspiel, wodurch eine wunderbare Modulation erzielt wird. Glockenspiel kann auch abgestellt werden. 10 Klappen, 2 Register, doppeltönig **Mk. 16,—.** Zu jeder Harmonika **gratis** eine **leicht faßliche Schule zum Selbsterlernen.** Versand gegen vorher. Geldeinl. oder Postnachnahme

durch **Feith's Neuheiten-Vertrieb, Dresden, Pirnaischestr. 34.**
Filiale: **Berlin C., Stralauerstr. 41.**

Gekauft werden stets
Tanzmäuse, weiße Mäuse, Lachtauben, Kanarienvögel, Waldvögel, Frettchen **Redtmann,** Madaistr. 2, Schles. Bahnh.

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schutzmarke.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 70 Pfg.
71L* **H. F. Dinslage,** Kottbuserstr. 4, Hof part.

Kunstmann, Uhrmacher, Charlottenburg, Wallstr. 108. 2783b

Genossen empfehle ich meine **Möbel-Spiegel- und Polsterwaaren,** auch gebrauchte. **Chr. Behrend,** Grüne Weg 15. 161b

---

Unfallsachen, Klagen, Eingaben, **Putzger,** Steglitzerstr. 65

Eisenöfen, gut erhalten, Dauerbrandöfen, transportable Kochmaschinen, alle Größen billig. **Braun,** Lothringerstr. 108.

Rechtsbureau Stallschreiberstr. 43 I. Alles billigst. 812b*

Schmerzloses Zahnziehen, Nervtödt. **Süss,** Falckensteinstr. 32.

Rohtabak.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Formen, Bockfaçon,
wieder vorräthig.
Heinrich Franck,
Brunnenstr. 185.

Stempel Vereins-Abzeichen 2c. **H. Guttmann, Brunnenstr. 9.**

Theilzahlung. Monatl. 10 M. liefert **Anzüge nach Maass Temporowski,** Schneidermeister, **Berlin C, Jüdenstr. 37 I.**

Jaquet-Anzüge
in Kammgarn und Cheviot zu billigen aber festen Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum,
Große Frankfurterstraße 139.

1000 Modell-Regenmäntel!
von 6—18 M., elegante **Winter-Jaquets** 7—15 M., **Modell-Jaquets** 10—18 M., **Wattirte Räder** mit Pelzbesatz 8—20 M., elegante **Golf-Capes** 7—15 M. Ladenpreis das doppelte. **Leipzigerstr. 91, I.**

Möbel. Wegen Ersparniß der Ladenmiethe bin ich in der Lage, **Wohnungs-Einrichtungen** sehr billig zu verkaufen (auch einzeln). Musterzimmer zur Ansicht. 29/3
O. Blumenstr. 21, 1 Tr., Meng.

Ausschank der Brauerei Pichelsdorf. | **Fritz Zubeil** | Ausschank der Brauerei Pichelsdorf.

106 Lindenstr. 106 (vis-à-vis der Neuenburgerstrasse)
(früher Baumannstraße 86)
empfiehlt den Parteigenossen, sowie allen Freunden und Bekannten nebst deren Familien sein **neurenovirtes**
Weiss- u. Bairisch-Bierlokal
nebst schönem **Naturgarten** sowie **Saal** (ca. **300** Personen fassend) zu öffentlichen Versammlungen, für Vereine und Festlichkeiten.
Mehrere Vereinszimmer mit Pianinos, 2 franz. Billards u. Kegelbahnen. **Mittagstisch** sowie Speisen **à la carte** zu jeder Tageszeit zu soliden Preisen. — **„Wiener Arbeiter-Zeitung"** und sonstige politische und Fachzeitungen liegen aus. **Fernsprecher Amt IV. No. 1399.**

Halb und Halb.
Mampe mit Pomeranzen
Feinste Likörmischung
Champagner-Flasche **Mark 1,25**
Carl Mampe
Likörfabrik Berlin N. 28

Wegen **Umbau** meiner **Geschäftsräume** gelangen die **Restbestände** meines seit 21 Jahren bestehenden Waarenlagers:
Teppiche! Fertige Wäsche!
Gardinen! Steppdecken!
Portièren! Leinenwaaren!
zu spottbilligen Preisen zum **Ausverkauf.**
Am Stadtbahnhof Börse. **J. Brünn** Am Stadtbahnhof Börse.
4. Hackescher Markt 4.

Gegründet 1871. **Berliner Schneider-Akademie** Gegründet 1871.
von **Rudolf Maurer,** Berlin SW., Krausenstr. 47.
Erstes u. größtes Lehrinstitut der Fachwissenschaften d. Schneider.
Preisgekrönt 1879 Berliner Gewerbe-Ausstellung.
1881 Preisrichter in Halle. Ehrenmitglied der Münchener Schneider-Innung. Anerkennung des Kriegsministeriums.
Der Unterricht wird im Gegensatz zu anderen Instituten unter Leitung des Direktors von Lehrern ertheilt, welche in dem, neben der Schule seit 34 Jahren bestehenden Schneidergeschäfte praktisch herangebildet sind, durch den immerwährenden Verkehr mit dem Kundenpublikum in der Schneiderei auf dem Laufenden bleiben und so auf praktische Erfahrungen gestützt, den Unterricht wirksamer gestalten. (Die Lehrbücher zum Selbstunterricht 20 Mark.)
Am 1. und 15. jeden Monats beginnt ein neuer Kursus.
530L* **Alfred Maurer, Direktor,** Schneidermeister.

Warnung an alle Hausfrauen
Berlins und Umgegend.

Seitens neidischer Konkurrenz wird in der letzten Zeit der Versuch gemacht, unser **Karol Weil's Seifenextrakt** als eine Nachahmung anderer Fabrikate hinzustellen, ja ein Konkurrent hat die Stirn, dreist von einer minderwerthigen zu sprechen. Wenn auch für jeden Kaufmann der Zweck solcher unwahren Behauptungen handgreiflich ist, so fühlen wir uns doch den werthen Hausfrauen gegenüber zu folgender Erklärung verpflichtet:

Karol Weil's Seifenextrakt

ist keine Nachahmung, sondern eine nach eigenem Verfahren hergestellte, trockene, gemahlene Seife, und sowohl eigenartig in seiner Qualität wie auch in der Verpackung. Während sogenannte Seifenpulver meistens **roth** gepackt sind und eine runde Form haben, ist **Karol Weil's Seifenextrakt** nur in grauen vierkantigen Packeten gepackt. Ebenso verschieden wie das Aeußere ist auch der Inhalt. Rothe Packete enthalten meist geringwerthiges Zeug und sind daher der Wäsche oft geradezu verderblich, während **Karol Weil's Seifenextrakt** von so hervorragend guter Qualität ist, daß es von keinem ähnlichen Fabrikat auch nur erreicht wird.

Diejenigen werthen Hausfrauen, welche unser

Karol Weil's Seifenextrakt

noch nicht gebraucht, oder die mit sogenannten Seifenpulvern trübe Erfahrungen gemacht haben, bitten wir unsere Waare vorurtheilsfrei zu versuchen, wenn auch nur zum Kochen der Wäsche. Wir sind fest überzeugt, daß sie es fortwährend benutzen werden, denn es giebt kein besseres, sparsameres und billigeres Waschmittel. Aber achtet beim Einkauf auf die Schutzmarke Waschfaß, mit der jedes Packet oben und unten verschlossen ist und weiset alles andere energisch zurück.

Arbeiter Berlins!
Die Fabrikate der **ausgesperrten Schuhmacher** in **Erfurt** werden jetzt, außer in den bekannten Verkaufsstellen, in den eigenen Niederlagen
Bellealliancestr. 98|99 und
Rosenthalerstr. 63|64
in **vorzüglichster Beschaffenheit** zu den **billigsten Preisen verkauft.** Wir bitten uns durch reichliche Einkäufe zu unterstützen. 736L*
Deutsche Schuhfabrik G. Markus & Co.

Künstl. Zähne schmerzlos eingesetzt, festsitzend. Reparaturen sofort. Weniger Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski,** Spittelmarkt 18.

Den verehrten Hausfrauen
wird hiermit das anerkannt vorzügliche
Dr. Thompson's
Seifenpulver,

welches sich seit 20 Jahren einer **immer steigenden Beliebtheit** erfreut, in empfehlende Erinnerung gebracht.

Zum Waschen der Wäsche und Reinigen aller möglichen Gegenstände **giebt es nichts Besseres und Billigeres als Dr. Thompson's Seifenpulver!**

Das Gewebe wird bei dessen Anwendung **mehr geschont** als bei irgend einer anderen Waschmethode; dabei erzielt man **blendend weiße Wäsche,** welche einen angenehmen frischen Geruch bekommt.

Große Ersparniß an Zeit und Geld wird garantirt!

Man hüte sich vor den geringwerthigen Nachahmungen, welche theils in ähnlicher Packung, theils unter dem Namen „Seifenextrakt" dem Publikum angeboten werden.

Man verlange ausdrücklich: Dr. Thompson's Seifenpulver mit der Schutzmarke „Schwan" und weise alle Nachahmungen energisch zurück! 74M

Geschäfts-Eröffnung.
Den Vereinen u. Gewerkschaften zur Mittheilung, daß ich das renovirte
Seefeldt'sche Lokal, Grenadierstr. 33,
übernommen und mit dem **1. Oktober ds. Js.** eröffnet habe. Empfehle meinen 400 Personen fassenden Saal zu Versammlungen und Festlichkeiten. Vereinszimmer von 20—150 Personen. 2 Kegelbahnen. 864b
Biere nur aus ringfreien Brauereien.
R. Buske.

Grosse Auswahl
Damen-Mäntel
eigener Fabrik, neueste Façons,
enorm billig.

Regen-Paletot, anschließend und lose, aus besten engl. Stoffen, chic, neueste Façons, **10** Mk., **12** Mk., **15** Mk.

Regen-Paletot mit abzunehmender Pelerine, mit u. ohne Capuchon, **12, 15, 20** Mk.

Regen-Mäntel mit Hohenzollern-Pelerine, mit und ohne Capuchon u. reicher Applikationsstickerei, **18, 20, 25** Mk.

Lachfisch-Mäntel in größter Auswahl, **10, 12** u. **15** Mk.

Golf Cape (Herbst-Umhang) letzte Neuheit, in leichten, warmen Stoffen. Große Farben-Auswahl, **7,50, 9, 12, 15** u. **20** Mk.

Jaquets für Herbst u. Winter, sehr chicke Façons in den neuesten Farben u. Stoffen, **9** M., **10** M., **12** M., **15** M.

Plüsch-Jaquets 30 u. **40** M.

Plüsch-Capes und **Kragen, echt engl. Seal, 30, 40, 50 Mark.** 929L*

Mäntel-Fabrik
Sielmann & Rosenberg
Berlin, Kommandantenstr., Ecke Lindenstraße.

Empfehle mein großes **Kartoffel- und Häring-Geschäft.** Einlege-Häringe à Mandel 40, 50, 60 Pfg., sowie best. Fett- und Voll-Häringe in bek. Güte. Früher Pappel-Allee 5, jetzt Schliemannstr. 12, Ecke Naumerstraße.
405b **F. Kallweit.**

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 9.

Winter-Paletots
zu billigen aber festen Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum,
Große Frankfurterstraße 139.

---

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahrs- und Sommermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

S. Neumann's
Zentral-Bazar.
1. Geschäft: **Andreasstr. 62.**
2. Geschäft: **Frankfurterstr. 90,** Ecke Markusstraße. 815L*
Durch Gelegenheitskäufe und Massenabschlüsse große Posten in **Haus- und Küchengeräthen,** Emaille, Porzellan, Steingut, Holzwaaren, Besenwaaren, Waschständer, Gardinenstangen 50 Pfg. Rosetten von 8 Pf. an 2c. 2c. wie bekannt zu den billigsten Preisen.

Gr. Vereinszimmer Neue Hochstr. 49.

Milchkübel, Kannen, Satten, Maße, Siebe, Tafelwaagen, Lampen, Kühlapparate, Buttermaschinen Butterkneter, Drehrollen.
Jordan, Kl. Markusstr. 28.

Rock- und Gesellschafts-Anzüge
in besten Stoffen u. größter Auswahl zu billigen aber festen Preisen empfiehlt
Julius Lindenbaum,
Große Frankfurterstraße 139.

Schlafst. für zwei Herren bei Frau Grädler, Pallisadenstr. 85, H. 2 Tr.

Schlafst. z. vermiethen, sep., Kottbuser Damm 103, 2. Eing. v. 4 Tr. Faust.

Schlafst. z. vermiethen, Blücherstr. 55, Quergeb. part. 401b

Arbeitsmarkt.

Sperre! Sperre!
Achtung!
Musikinstrumenten-Arbeiter!
Die Pianofabrik von **Höhne & Sell** ist für alle Branchen gesperrt.
197/14 **Die Kommission.**

Schrägschnittmacher verlangt
408b Brandenburgstraße 35.

Sechs Korbmachergesellen auf Grün können sofort Arbeit erhalten bei Fr. Imm, Woldegk (Meckl.-Strelitz). Reisegeld vergütet. 407b

---

Einen **Pappenzuschneider** zur Aushilfe verl. Angreß, Alte Jakobstr. 8.

Verantwortlicher Redakteur: A. Dierl (Emil Roland) in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 242. Mittwoch, den 17. Oktober 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Der Zar und die europäische Presse.

Die europäische Presse läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, ohne daß sie der marchenhaften Verfassung gedenkt mit welcher der russische Diktator Graf Loris Melikow zur Zeit Alexander II., das russische Volk beglücken wollte. Der Tod des Zaren veranlaßte, wie bekannt, den Aufschub der Veröffentlichung dieser Verfassung. Die Krankheit des jetzigen Zaren Alexander III. veranlaßt abermals die Presse das alte Märchen zu kommentiren. Nun sind aber die unlängst in dem Verlag der „Freien russischen literarischen Gesellschaft in London“ veröffentlichten Dokumente aus dem Nachlaß des Grafen geeignet, das alte Märchen zu zerstören, indem sie uns ermöglichen, die wahre Gestalt der angeblich geplanten Verfassung zu erkennen. Es ergiebt sich aus ihnen, daß die so gerühmte Reform nicht nur die „Selbstherrschaft“ im vollsten Maße aufrecht erhielt, sondern auch, daß ein jeder Versuch seitens des Volkes, sich an der Regierung zu betheiligen, an dieser „Verfassung“ zurückprallen mußte. Und das ist ganz begreiflich, wenn man die Worte Alexander II. in Betracht zieht: „daß er es für seine Pflicht erachte, die Selbstherrschaft um jeden Preis aufrecht zu erhalten“. Was nun aber die Aufschiebung der Verfassung anbetrifft, so ist aus den veröffentlichten Dokumenten zu ersehen, daß es sich nur um einen Aufschub von 3 oder 4 Tagen gehandelt hätte. Es tritt bei dieser Gelegenheit so ganz deutlich hervor die unheilvolle Wirkung des Eigenwillens und der Widerspenstigkeit eines unumschränkten persönlichen Regiments und die aus ihm so oft entstehende Hilflosigkeit.

Die Veröffentlichung des Manifests über die, vom Grafen Melikow geplanten „Kommissionen zur Berathung von Staatsangelegenheiten“ oder wie es in der russisch-bureaukratischen Sprache hieß über „das von der Regierung gewünschte Betreten des Weges des Zutrauens zur Gesellschaft“, sollte am 4. (16.) März, stattfinden. Infolge des Todes Alexander II. konnte das Manifest vom Grafen erst am 6. (18.) März dem neuen Zaren zur Genehmigung vorgelegt werden. Der Zar Alexander III. schrieb auf den Entwurf zum Manifest folgende Bemerkung: „Es ist sehr gut zusammengestellt“, und noch an demselben Tag äußerte er zu seinem Bruder Wladimir, in dem Glauben, daß er nun alle Wünsche des Volkes erfüllt habe: „Ich bin froh, als hät' ich einen Berg von meinen Schultern abgewälzt“. Der Entwurf selbst wurde dann im Ministerrath mit 8 gegen 5 Stimmen angenommen. Der Tod des Vaters, war also für den Sohn kein Grund, der ihn verhindern konnte auszurufen: „Es ist sehr gut zusammengestellt“ Im Gegentheil, der neue Zar sah mit Freude und Genugthung der Veröffentlichung des Manifests entgegen. Weshalb ist es nun doch nicht veröffentlicht worden? Man wußte wirklich keinen Grund für diese plötzliche Wendung. Nun befindet sich in den obengenannten im Auslande veröffentlichten Dokumenten ein Auszug aus einem höchst interessanten Brief Alexander III. an seinen Bruder Wladimir, und dieser Brief giebt die Antwort auf obige Frage: „Die Minister — lesen wir da — versprechen mir immer wieder, durch ihre Maßregeln das Manifest ersetzen zu wollen, da ich aber sehe, daß sie nicht gewillt sind, entschieden zu handeln, obwohl sich das Volk in großer Gährung befindet weil es etwas außerordentliches erwartet, so bin ich entschlossen, mich an K. P. Pobedonoszew zu wenden . . . .“ So einfach ist die Sache, und es ist wahrhaftig eine höchst komische Situation für einen „Selbstherrscher“, der nicht einmal im Alter des serbischen Alexander, sondern nahezu in den Vierzigern stand, als er den Thron bestieg. Mit seinem liberalen Manifest glaubte Graf Melikow zögern zu dürfen, und nun wußte der Zar nichts Besseres anzufangen, als das reaktionäre Manifest Pobedonoszew's auch für „gut zusammengestellt“ zu halten, und damit sein, sich nach Freiheit sehnendes Volk zu beglücken. Während nun Graf Melikow, in dieser Weise die ganze Frage der Reformirung Rußlands gut gelöst zu haben glaubte und sich zur Ruhe setzte, um sich von den großen Anstrengungen zu erholen, weilte der Dunkelmann Pobedonoszew mit seiner Sippe in Gatschina neben dem Zaren, welchen er nach gewünschter Façon bearbeitete.

Angesichts dieser geschichtlichen Thatsachen — die erwähnten Dokumente lassen keinen Zweifel an ihrer Echtheit zu — möchten wir nun fragen, was für einen Sinn der ganze Jammer der bürgerlichen Presse hat, nach welcher die Krankheit des Zaren den europäischen Frieden bedrohe, nach welcher der Zar selbst ein Träger des Friedens sein soll! Kann man sich, nach der obigen Schilderung der Selbständigkeit des Zaren, etwas Komischeres einbilden? Es ist zweifellos, daß es Kreise in der russischen Gesellschaft giebt, welche die Erlösung von dem Ausbruch eines europäischen Krieges erwarten, der ähnlich wie der Krimkrieg, den ganzen Bankrott der herrlichen „Selbstherrschaft“ aufdecken soll. Und wenn die Eroberungsgelüste in den oberen russischen Kreisen noch so groß sind, und wenn die auf die höchste Spitze getriebene Militärmacht nach Bethätigung verlangt, so weiß man es doch dort oben ganz genau, daß ein Krieg jetzt den Zusammenbruch des ganzen gegenwärtigen Systems bedeuten würde. Es ist übrigens eine gewöhnliche Praxis: kommt der Zar in Betracht, so ist er der alleinige Träger des Friedens, und kommen andere Fürsten in Betracht, so sind sie es nicht minder, ein jeder an seiner Reihe natürlich. So konnte man in den russischen Zeitungen lesen, gelegentlich eines angeblichen Ausspruches des deutschen Kaisers, er wolle die Pariser Ausstellung von 1900 besuchen, daß der deutsche Kaiser der Träger des Friedens sei. Gewisse deutsche Blätter sagen vom Zaren dasselbe. Und, das mag wohl die Spitze sein — weil es echt russisch ist —: man behauptet russischerseits, der chinesisch-japanische Krieg trage viel dazu bei, den Frieden in Europa zu sichern.

Wenn die europäische Presse darüber jammert, daß die nihilistischen Umtriebe das Nervensystem des Zaren ganz zerrütteten, daß sie ihn in die kläglichste Lage versetzt haben, da er von stetiger Angst und von allerhand Wahnideen geplagt wird, so stimmt das alles. Ersehen kann man daraus aber nur die große Verständnißlosigkeit der Publizisten den russischen Verhältnissen gegenüber. Nur wenn es sich um das russische Getreide, um Kriegsdrohungen, um ostasiatische Kombinationen oder um das theure Leben des Zaren handelt, wird über den Koloß im Osten geschrieben, denn das sind doch wenigstens „hohe politische Gesichtspunkte“, von welchen aus man urtheilt; über die thatsächlichen inneren Verhältnisse Rußlands, für seine innere Zerrüttung hat man gewöhnlich gar kein Interesse und gar kein Verständniß. Heuchelei oder Geschwätz ist alles, was man im zivilisirten Europa über Rußland erfährt. Es ist ganz unbegreiflich, wie sich jemand erdreisten kann, mit gewichtiger Miene über ein Land mitreden zu wollen, das er gar nicht kennt und dessen er sich nur erinnert, wenn die Gesundheit des Zaren in Betracht kommt.

Man sollte es doch endlich einmal wissen, daß der Nihilismus, in dem Sinne der europäischen Presse, also als Terrorismus, gar nicht mehr besteht, und daß er nur von der nächsten Umgebung des Zaren gepflegt und gepäpelt wird. Zu welchem Zweck? Die Erklärung ist heute überflüssig, wo diese Praxis international geworden ist, wo sie fast überall als Allheilmittel zur Erhaltung der bestehenden Ordnung und zur Herbeiführung allerhand reaktionärer Streiche angewandt wird. Man wird sich wohl erinnern, wie viel Dynamit- und Bombenattentate allein im Zarenreich der Telegraph verbrochen hat. In wie vielen Häusern soll man Bomben gefunden haben! Wie viele Eisenbahnstrecken sollen unterminirt worden sein! Und trotz all dieser Versuche konnte man den Körper des Zaren nicht tödten, sein Geist aber soll vor Angst nahezu todt sein; er ist ja nahezu wahnsinnig geworden! Und wer hat diesen Mord verbrochen? Gerade die sogenannten „Schützer“ des Zaren, diejenigen, die ein Interesse daran haben, daß die bestehende Gesellschaftsordnung fortlebt! Denn man kann mit Genauigkeit die Behauptung aufstellen, daß seit März 1887, zu welcher Zeit wirklich einige Attentäter „mit Bomben“ verhaftet wurden, in Rußland fast gar kein Attentatsversuch gemacht worden ist, obwohl ein solcher unter den obwaltenden Verhältnissen für die Zukunft nie ausgeschlossen sein konnte.

Man sollte des Zaren wegen nicht das ganze russische Volk vergessen, das unter der großen Hetze, die nur der Nihilistenfurcht, welche dem Zaren von seiner Umgebung eingejagt wurde, zu verdanken ist, noch viel mehr zu leiden hat, als der Zar selbst. Es ist eine „Hetzjagd“ auf Menschen, die seit 13 Jahren im Namen Alexander's III. getrieben wird, eine Hetzjagd, für die nur derjenige das wahre Verständniß mitbringt, welcher gezwungen war, sie von der Nähe zu beobachten und zu empfinden. Womit dankte der Zar dem Volke, welches den Tod seines Vaters mit so tiefem Bedauern aufnahm, und ihn selbst mit echt russischer Ruhe den Thron besteigen ließ? Er hat an alles die Hand angelegt, was noch gutes, freies aus der Zeit seines Vaters zurückgeblieben war, er hat sogar dem Volke verboten, dem Namen seines Vaters die nur ehrende Bezeichnung „Reformator“ beizulegen; er hat das „Gebot“ seines Vaters nicht anerkennen wollen; er hat das Recht der Selbstverwaltung, welches sich die Landschaften errungen hatten, auf ein Minimum eingeschränkt; er hat die Gerichtsorgane durch Polizei-Organe ersetzt; er ließ die wilden Horden seiner Gendarmen das Land überschwemmen, damit sie die letzte Kraft der Bauern auffangen, damit sie ihre freiheitlichen Bestrebungen, die Sektenbewegung, unterdrücken, damit sie den russischen Proletarier gegen den jüdischen hetzen, und endlich damit sie jede freie Geistesäußerung, jedes freiheitliche Bestreben in der Literatur, mit Füßen treten konnten. Dies und noch unzählige ähnliche Thaten sind es, welche die 13jährige Regierung Alexander's III. ausfüllen! Und nun lese man die vor Unwissenheit und Heuchelei strotzenden Raisonnements der Blätter vom Schlage der „Neuen Freien Presse“, „daß der Zar ein Friedensfürst sei, der nach dem Maße seiner Einsicht das Heil seines Volkes erstrebt, ohne dasjenige anderer Völker anzutasten“. Jawohl! Wie die Einsicht, so auch das Heil!

Wir wiederholen also daß der Nihilismus oder Terrorismus von den russischen Revolutionären als Kampfsystem völlig aufgegeben ist. Das ist gewiß erfreulich, und um so mehr, als diejenigen Schichten der russischen Gesellschaft, welche, durch die Attentate erschreckt, sich zurückgezogen hatten, sich allmälig wieder aufraffen und zur Einsicht gelangen, daß es unter den jetzigen Umständen nicht mehr weiter geht. Die Gährung in der Gesellschaft ist groß; verschiedene Gesellschaftskreise erwachen, und wenn es manchen Vertretern der Landschaften und anderen Körperschaften nach dem Tode Alexander's II. möglich war, ein offenes, festes Wort mitzureden, so kann man wohl annehmen, daß eventuell bei den bevorstehenden Ereignissen in Rußland die russische Gesellschaft ein gewichtiges Wörtlein mitsprechen wird.

Der Zar ist nicht gestorben, aber er ist schwer krank. Dem kranken Zaren als Mensch können wir unser tiefes Mitleid nicht versagen. Dem kranken Zaren als Beherrscher des russischen Volkes können wir nicht umhin, gerade jetzt, wo er geistige und leibliche Schmerzen am eigenen Körper spürt, die Todten und lebendigen Opfer, die sein Regiment gefordert hat, vorzuführen:

Nikolaus Sankowsky, Adliger, 39 Jahre alt, vergiftet in der Zwangsarbeitsanstalt Transbaykaliens.

Wasily Gerassimow, 40 Jahre, Arbeiter, hat sich vergiftet im Krankenhause zu Jakutsk.

Iwan Tephtul, 40 Jahre, Arbeiter, starb in Jakutsk.

Alexander Saudner, Kaufmannssohn, verhaftet im Alter von 17 Jahren, starb in Barguzin (Ost-Sibirien).

Alexander Doller, 23 Jahre, französischer Bürger! Schlosser, ertrank in der Lena (Ost-Sibirien).

Wladimir Iwanow, Student, wurde irrsinnig und starb im Gefängniß zu Jakutsk.

Kmetzik, Arbeiter, (wurde verbannt wegen Angehörigkeit zur polnischen Organisation „Proletariat“) ertrank bei einem Fluchtversuch von der Insel Sachalin.

Alexander Lebedew, wegen eines Fluchtversuches nach Bulun verbannt, nahe am Eismeer. Wo er völlig isolirt lebte. Er schrieb dem Ispravnik, er möge ihm wenigstens noch einen Verbannten hinschicken, der Ispravnik zögerte, die Verbannten protestirten, inzwischen war Lebedew gestorben.

Wladimir Malewaniy, 49 Jahre, verbannt 1879, vor kurzem erst konnte er nach der Heimath, an Geist und Körper krank, zurückkehren. Starb im Spital zu Tomsk.

Nikolaus Karatigin, stud. jur., auf administrativem Wege zu zwei Jahren Haft verurtheilt; wurde im Kreuzgefängniß zu St. Petersburg schwindsüchtig; seine Eltern versuchten nun, seine Haft zu kürzen; es gelang ihnen nicht; einen Tag vor der Befreiung starb er.

Pawel Korolkewitsch, stud. math., starb an galoppirender Schwindsucht im Untersuchungsgefängniß zu St. Petersburg.

Nikolaus Astirew, Schriftsteller, starb im Untersuchungsgefängniß nach zweijähriger Haft.

Frau Katharina Trinidatsky, 45 Jahre, wurde irrsinnig in der Zwangs-Arbeitsanstalt Transbaykaliens, und

Frau Helene Rossikow, wurde ebendaselbst irrsinnig, beide infolge grober Mißhandlungen seitens der Gefängnißbehörde.

Bände könnten wir noch füllen, wollten wir alle aufzählen und dabei noch ohne die vielen Opfer, die auf administrativem Wege verbannt oder verurtheilt wurden, anzuführen. Wir beschränken uns auf die hier angeführten Opfer der letzten Zeit, die wir dem letzten Heft der „Materialien zur Geschichte der revolutionären Bewegung in Rußland“ entnehmen, welche von dem bekannten russischen Revolutionär, dem in Paris in Verbannung lebenden Greis Peter Lawroff herausgegeben werden.

P. S. Man spricht viel in letzter Zeit über die Verlegenheit, in welcher sich der italienische Diktator Crispi befindet, weil er nicht einen geeigneten Platz finden kann für die Verbannung der italienischen „Verbrecher“. Wir entsinnen uns gerade jetzt einer Stelle in der „Geschichte der Verbannung“ des Petersburger Professors Foynitzky, aus welcher hervorgeht, daß in den 50er Jahren zwischen der italienischen und russischen Regierung ein Vertrag abgeschlossen worden war, in dem Sinne, daß Italien seine Verbrecher nach Sibirien schicken dürfte. Bald darauf wurden auch vierzig italienische Verbrecher transportirt, darunter mehrere damalige Gesinnungsgenossen Crispi's. Die russische Regierung erkannte aber alsbald, daß Sibirien kaum für ihre eigenen „Verbrecher“ reichen wird, und löste daher den Vertrag auf. Wir rathen jetzt Crispi, daß er mit der russischen Regierung in Verhandungen trete! Seine Bemühungen werden gewiß von Erfolg gekrönt sein, da Rußland jetzt neue Gebiete von großer Ausdehnung zu Verbannungsplätzen auserkoren hat (Sachalin, das Jakutische Gebiet). — Apropos! Möchte nicht Crispi die Halbinsel Kamtschatka nehmen, sie ist noch frei und ist auch eine ganz nette Gegend!

Gerichts-Zeitung.

Eine an versuchte Tödtung grenzende schwere Körperverletzung beschäftigte gestern die dritte Strafkammer des Landgerichts I. Auf der Anklagebank befanden sich der Bahnwärter Karl Wilhelm Marks und der Restaurateur Paul Otto Freiberg, zwei andere Angeklagte, die Arbeiter Krähn und Frommel, haben es vorgezogen, die Flucht zu ergreifen. Der Angeklagte Freiberg betreibt die Gastwirthschaft in dem Hause Grün- und Wallstraßen-Ecke, welches nur einige Meter von der Spree entfernt liegt. In der Nacht zum 29. Mai kehrte der Schiffeigner Habicht bei Freiberg ein. An dem Stammtische saßen verschiedene Personen, welche sich in lebhafter Weise angeblich über den Bierboykott unterhielten. Der etwas angetrunkene Habicht mischte sich in die Unterhaltung, er vertrat einen anderen Standpunkt als die übrigen Gäste und nahm die Unterhaltung einen stürmischen Charakter an. Freiberg verhütete jedoch Ausschreitungen. Er verwies den Habicht zur Ruhe, der sich denn auch abseits setzte und einschlief. Gegen vier Uhr Morgens wachte er auf, es waren noch verschiedene Gäste anwesend. Wiederum begann der Wortstreit und Habicht erhielt von einem der Gäste ein paar Ohrfeigen. Bevor es zu einer allgemeinen Prügelei kam, trat Freiberg wieder zwischen die Streitenden. Er erklärte, daß er in seinem Lokale keine Thätlichkeiten dulde, und schob den Angeklagten Marks, sowie die Arbeiter Krähn und Frommel zur Thür hinaus. Auch Habicht, der von den genannten drei Personen umringt war, wurde mit auf die Straße gedrängt. Hier wurde ihm übel mitgespielt. Marks versetzte ihm mittels eines dicken Stockes wiederholt Schläge über den Kopf, während Krähn und Frommel den Mißhandelten festhielten. Habicht verlor die Besinnung. Nun schleppten ihn seine Gegner bis zur Spree und warfen ihn über das Bollwerk ins Wasser. Das kalte Element brachte Habicht wieder zur Besinnung. Zum Glück war er des Schwimmens kundig, er vermochte einen gerade vorüberfahrenden Kahn zu erreichen, dessen Führer ihn an Bord zog. Habicht mußte sofort seiner klaffenden Kopfwunden wegen die Sanitätswache aufsuchen, er ist längere Zeit arbeitsunfähig gewesen. Der Angeklagte Marks entschuldigte sich mit sinnloser Trunkenheit. Der Angeklagte Freiberg bestritt, daß er sich dabei betheiligt habe, als Habicht in die Spree geworfen wurde, er sei sofort wieder in sein Lokal zurückgetreten, als er die streitende Gruppe auf die Straße gedrängt hatte. Die Beweisaufnahme drehte sich im wesentlichen um die Ueberführung des Angeklagten Freiberg. Er hatte in der fraglichen Nacht eine blaue Schürze getragen und nach Art der Budiker seine Hemdsärmel aufgestreift. Mehrere Zeugen behaupteten mit Bestimmtheit, einen so gekleideten Mann bei dem Hinüberwerfen des Habicht über das Bollwerk mit thätig gesehen zu haben und eine Frau Hoffmann blieb dabei, daß dieser Mann der Angeklagte Freiberg gewesen sei. Dem gegenüber bekundete die größere Anzahl der Zeugen, daß Freiberg sofort wieder in sein Lokal zurückgetreten sei und bei den Vorgängen auf der Straße nicht zugegen gewesen sein könne. Der Staatsanwalt hielt beide Angeklagte für überführt, er beantragte gegen dieselben eine Gefängnißstrafe von je drei Jahren. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Vertheidigers, R.-A. Wronker, an und hielt das Belastungsmaterial gegen Freiberg nicht für ausreichend. Dieser wurde freigesprochen, Marks zu anderthalb Jahren Gefängniß verurtheilt und sofort verhaftet.

Eine merkwürdige Wendung nahm eine Verhandlung des Schöffengerichts gegen den Viehhändler R. aus Britz, der angeklagt und geständig war, eine Schweineheerde auf einer Landstraße getrieben zu haben. Der Vorsitzende redete recht eindringlich auf den Angeklagten ein, ob er denn bei den gegenwärtig überall herrschenden Viehseuchen nicht überlegt habe, wie gefährlich das Treiben von Viehherden auf öffentlichen Wegen sei; der Angeklagte konnte nur erwidern, ihm sei ein Verbot nicht bekannt, wonach das Viehtreiben in Heerden nicht erlaubt sei. Plötzlich erhob sich der Amtsanwalt und erklärte: Einstellung des Verfahrens beantragen zu müssen, denn er entdecke soeben, daß eine frühere Polizeiverordnung, welche das Viehtreiben auf der Straße verbot, bereits im vorigen Jahre aufgehoben worden ist. Das Gericht erkannte auf Einstellung des Verfahrens. Angesichts der für Viehbesitzer drohenden Gefahr bleibt diese Entscheidung bemerkenswerth.

Für Miether und Vermiether gleich wichtig ist ein Kammergerichts-Erkenntniß, welches vor kurzem in einem Streitfalle ergangen ist. Es handelte sich um die Abtretung des Miethsrechtes an einen an stelle des bisherigen Miethers in den Kontrakt eintretenden Untermiether. Ein Paragraph des Miethskontraktes enthielt die Bestimmung: „Dieser Kontrakt darf an Niemand ohne die schriftliche Genehmigung des Vermiethers abgetreten werden.“ Ein Miether wollte einen von ihm gemietheten Laden an einen Aftermiether abtreten und der Hauswirth hatte mündlich diesen Plan im Allgemeinen genehmigt. Als ihm dann die bezüglichen Vertragsexemplare vorgelegt wurden, hatte der Hauswirth eine Exmissionsklausel hinzugefügt, welche den Aftermiether nicht paßte und dessen Festhalten den ganzen Vertrag zum Scheitern brachte. Der Miether wollte alsdann den von ihm geschuldeten rückständigen Miethszins mit dem Schaden kompensiren, der ihm durch die Schuld des Hauswirths zugefügt sei. Das Landgericht hatte sich auf Seite des verklagten Miethers gestellt, das Kammergericht war jedoch anderer Ansicht und hat eine Entscheidung getroffen, die

in dem Satze gipfelt: die Erlaubniß des Vermiethers zur Aftervermiethung bedarf zu ihrer Wirksamkeit jedenfalls dann der Schriftform, wenn in dem Miethsvertrage das Recht zur Aftervermiethung an die schriftliche Genehmigung des Hauswirths gebunden ist.

Versammlungen.

Ueber „die polnische Frage" hielt am 8. d. M. in einer polnischen sozialdemokratischen Versammlung Genosse August Berfus einen Vortrag. Redner erläuterte, daß zu diesem Thema ihn speziell die auf der politischen Tagesordnung stehende „Polenhetze" veranlaßt habe. Die Ursache dieser Hetze beruht wohl darauf, daß man das polnische Proletariat der Sozialdemokratie abwendig machen wolle und in den schändlichen nationalen Kampf hineinbugsiren will. Einzelne gut besoldeten Reptilien-Organe erdreisten sich zu flunkern, daß im Posenschen ein zweites Sedan gewonnen werden kann. — Da die internationale Sozialdemokratie jeden nationalen Kampf als widersinnig und gefährlich jeglicher Zivilisation betrachtet, verachtet sowohl die deutsche als auch die polnische Sozialdemokratie diese Hetzer und fordert alle Genossen zum internationalen Frieden und Einigkeit auf. Als Beweis des Friedens und Einigkeit zwischen dem polnischen und deutschen Proletariat, bringt Genosse Berfus die beiden Artikel des „Vorwärts" in Nr. 229 und 234, betitelt „Die Polen in Preußen" und „Zur Polenfrage" in polnischer Uebersetzung zur Verlesung. Diese Artikel haben nicht nur den Bismarck und Konsorten den Weg zur Polenhetze versperrt, sondern sie haben gleichzeitig sowohl den deutschen als den polnischen Genossen gezeigt, daß nur durch gegenseitige Achtung die internationale Einigkeit siegen wird. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der Fachverein der Uhrmacher und verwandter Berufsgenossen hielt am 6. Oktober seine Generalversammlung ab, in der zunächst über die Frage verhandelt wurde: Wie gestalten wir unsere Agitation? Kollege Näther gab einen kurzen Ueberblick seit Bestehen des Vereins und bemerkte zum Schluß, daß mehr von Mund zu Mund agitirt werden müsse, sowie auch an finanziellen Opfern die Leistungen wieder die Höhe erreichen, wie es bei Gründung des Vereins geschah. Im ähnlichen Sinne sprachen sich für eine Besserung der Agitation Maties, Scholz, Bordt und Lüderitz aus. Dem Ersuchen einzelner Mitglieder, den Verein zu gunsten des Metallarbeiter-Verbandes aufzulösen, wurde aus wohl erwogenen Gründen nicht beigestimmt. Die Kollegen Paul Müller und Ernst wurden gegen fünf Stimmen aus dem Verein ausgeschlossen, weil sie den Grundsätzen der Organisation zuwiderhandeln. Hierauf gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die Versammlung verurtheilt auf das Entschiedenste das laue Verhalten einer Anzahl von Uhrmachern in bezug auf den Bierboykott und erwartet, daß jeder Kollege seine Ehrenpflicht darin erblickt, den Boykott hochzuhalten." Alsdann erstattete Kollege Lätsch die Abrechnung vom verflossenen Quartal. In seinem Bericht des Arbeitsnachweises theilt Näther mit, daß gegenwärtig die Nachfrage nach Gehilfen größer ist, als das Angebot. Ein Antrag, alle 4 Wochen eine Annonce in die Uhrmacherzeitung von Stöckel zu setzen, um Kollegen auf die hier bestehende Fach-Organisation aufmerksam zu machen, wurde angenommen. Den Bibliotheksbericht erstattete Scholz worauf 30 M. bewilligt wurden für Anschaffung neuer Bücher. Zum Punkt 5 der Tagesordnung stand die Wahl eines 1. Vorsitzenden, mit welchem Amt Kollege Bordt betraut wurde. Die nächste Versammlung findet am 20. d. M. statt.

Der Verband deutscher Maurer (Zahlstelle I) hatte am 7. Oktober eine Mitgliederversammlung einberufen. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrt die Versammlung das Andenken an den verstorbenen Kollegen Kerstan in der üblichen Weise. Hierauf wurde die in der vorigen Versammlung vertagte Diskussion über den vom Kollegen Dähne gehaltenen Vortrag betreffend das Unfallgesetz wieder aufgenommen. Die Debatte drehte sich hauptsächlich über die Form der an den Reichstag gerichteten Petition. Nach Erledigung dieser Angelegenheit erfolgte die Abrechnung des Kassirers vom 3. Quartal. Diese ergab einen Bestand von 320,87 M. Die Mitgliederzahl der Zahlstelle betrug am Schlusse des Quartals 567. Auf Antrag des Kollegen Kelpin wurden 100 M. aus der Lokalkasse der Unterstützungskommission überwiesen. Der Bevollmächtigte giebt bekannt, daß die Einlaßkarten zu der am Bußtage, in der Urania, stattfindenden Vorstellung vom Vergnügungskomitee in Empfang genommen werden können. Außerdem wies Kollege Dähne auf die Mitgliederversammlungen der Ortskrankenkasse der Maurer hin, die am 28. Oktober und am 11. November in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20, stattfinden. In der ersten findet die Vor- in der zweiten die Hauptwahl der Vertreter der Kasse statt. Zum Schluß werden die Mitglieder ersucht alle Unregelmäßigkeiten in Sachen des Bierboykotts dem Vertrauensmann zu melden.

Die Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche Beschäftigten hielt am 9. Oktober eine General-Versammlung ab. Zunächst unterbreitete der Kassirer der Versammlung den Kassenbericht vom 3. Quartal. Demnach betrugen die Einnahmen inkl. Kassenbestand vom 2. Quartal 645,05 M. und die Ausgaben 211,95 M., bleibt mithin am 1. Oktober ein Kassenbestand von 433,10 M. Sodann hielt der Genosse A. Hoffmann den Schluß seines Vortrages über „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse", der recht beifällig aufgenommen wurde. Unter Vereinsangelegenheiten wird beschlossen, daß die Unterstützung für durchreisende Kollegen auch an Nichtorganisirte erfolgen soll. Eine längere Debatte entspann sich wegen der Nachfeierabend-Arbeit in der Fabrik von Dewitt u. Herz. Es wurde allgemein darauf hingewiesen, daß unbedingt ein Prozentzuschlag gefordert werden müsse. Könne ein kleiner Fabrikant wie Goldschmidt einen solchen bewilligen, so müsse man um so mehr von einem größeren wie Dewitt u. Herz dies fordern. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Versammlung beschließt, daß im Falle der Nachfeierabend-Arbeit der gesammte Betrieb einer Fabrik herangezogen wird, vom ersten Tage an 20 pCt. Zuschlag zu fordern sind. Dagegen kann in einzelnen Fällen einige Tage ohne diese Forderung gearbeitet werden. Sollte jedoch von vornherein gesehen werden, daß die betreffenden Arbeiten länger als diese Zeit in Anspruch nehmen, so ist bei Nichtbewilligung der Prozente die Nachfeierabendarbeit ebenfalls zu verweigern." — Dem Kollegen Schultz und Lehmann wurden wöchentlich 16,50 M. bezw. 12 M. Unterstützung bewilligt. Die Vereinsversammlungen finden bis auf weiteres Brunnenstr. 188 bei Gründel statt.

Die Arbeiter-Bildungsschule (Süd-Ost) hielt am 14. Oktober in den Oranienhallen, Oranienstr. 51, eine von Männern und Frauen sehr gut besuchte Versammlung ab. Das Referat hatte Genosse Witz übernommen, der in einem sehr interessanten Vortrag über das Thema: „Robespierre und Marat" sprach. Dem Vortrag folgte eine recht lebhafte Diskussion. Unter Verschiedenem forderte der Vorsitzende zum Beitritt und regen Besuch der Schule auf. Dieser Aufforderung kamen mehrere der Anwesenden nach, indem sie der Schule als Mitglieder beitraten.

In der öffentlichen Malerversammlung vom Sonnabend, der zahlreich auch die Frauen beiwohnten, referirte Metallarbeiter Litfin über die Stellung der Frau im modernen Erwerbsleben. Aus welchen Ursachen und in welch' hohem Maße die weibliche Arbeitskraft in den verschiedenen Berufen Einzug hält und wie dadurch die Anschauungen der Frau im Allgemeinen modifizirt werden, entwickelte der Redner vor der Versammlung sehr ausführlich. Die Forderung gleicher Lohn für gleiche Leistung ist nach seiner Ansicht darum reaktionär, weil damit das Weib infolge seiner thatsächlich bestehenden Bedürfnißlosigkeit einfach vom Arbeitsmarkte verdrängt würde. Bei der Diskussion des beifällig aufgenommenen Vortrages kam es zu einer Polemik zwischen den Vertretern kommunistischer und individualistischer Kampfesmethode an der sich Fiedler, Link, Reink und der Referent betheiligten. Eine Resolution, welche die gewerkschaftliche Organisation, die der Referent lebhaft befürwortet hatte, empfahl, gelangte zur Annahme. Der Vorsitzende Link gab den Anwesenden bekannt, in welche neue Phase der Boykott infolge des Abbruchs der Ausgleichverhandlungen getreten ist und daß es jetzt mehr wie je Pflicht der klassenbewußten Arbeiter sei der energischen Durchführung des Boykotts sowohl als auch der Unterstützung der Ausgesperrten zu gedenken. Damit schloß die Versammlung; das „gemüthliche Beisammensein", was nun folgte, hielt die Theilnehmer noch lange Zeit vom Nachhausegehen zurück.

In einer öffentlichen Versammlung der Maurer und Putzer erstatteten am 14. Oktober die beiden Vertrauensleute Schigolski und Gräschke Bericht über ihre Kassenverwaltung während der letzten zwei Jahre. Danach hatte der Erstere zusammen mit einem übernommenen Bestande von 484,76 M. eine Einnahme von 1871,73 M., der eine Ausgabe von 1901,72 M. (darunter 1877,74 M. für Agitation, 90 M. an die Gewerkschaftskommission 2c.) gegenüber stand, so daß eine Unterbilanz von 29,99 M. vorhanden ist. Putzer Gräschke übernahm seinerzeit einen Bestand von 285,19 M., mit dem zusammen die Einnahme sich auf 1006,65 M. belief. Die Ausgabe, in der unter anderem 639,30 M. für Agitation und 120 M. an die Gewerkschaftskommission figuriren, betrug 842,24 M. Es blieb also ein Bestand von 164,41 M. Oeffentliche Versammlungen wurden von Schigolski für die Maurer in Berlin 15, in der Provinz Brandenburg 66 veranstaltet, von letzteren wurden jedoch nur 55 abgehalten. Für die Putzer fanden 11 öffentliche Versammlungen statt. Als Beitragssammler, die dem Vertrauensmann der Maurer in den verschiedenen Vierteln zur Seite stehen sollen, ernannte die Versammlung. für den Osten Echterbecker; für den Südosten Braun; für Süden Hermann Panser; für Westen Frenzel; für Moabit Hasse; für Norden Komossa; für Zentrum Leonhard. Unter Gewerkschaftlichem erging die Aufforderung an die Kollegen, die Kellner in ihren Organisationsbestrebungen, namentlich bei Festmachung von Sälen für Vergnügungen 2c., zu unterstützen. Silberschmidt ermahnte sämmtliche Kollegen zur regen Antheilnahme an der Agitation in der Provinz Brandenburg; man solle der in Berlin bestehenden Agitationskommission mit Angabe von Adressen und mit eifrigem Sammeln auf Bons die Arbeit erleichtern. Gräschke empfahl den Putzern materielle und moralische Unterstützung der Töpfer in ihrem sogenannten Fensterstreik. Nachdem hierauf der Bergmann Hüb für die den Mährisch-Ostrauer Bergleuten bezw. deren Hinterbliebenen gewährte Unterstützung den Dank abgestattet hatte, machte Fritzsch Mittheilung von dem wenige Stunden zuvor in Schöneberg auf dem Bau des Bauunternehmers Böhl passirten Unglück, bei dem ein Maurer getödtet und ein zweiter schwer verletzt wurde.

In der öffentlichen Versammlung aller in der Kistenfabrikation beschäftigten Arbeiter, welche auf Einladung des Vertrauensmannes Tschernig am 14. Oktober tagte, sprach Dr. Lux über „Die Revolution in der Technik und ihre Wirkung". Der fesselnde Vortrag gab ein anschauliches Bild von den Umwälzungen, welche die Entwickelung der Technik, des Maschinenwesens in der Waarenproduktion hervorgerufen hat und deren schädliche Einwirkung infolge des bestehenden kapitalistischen Produktionssystems auf die Arbeitsgelegenheit und die Einkommensverhältnisse der arbeitenden Klasse wie überall, so auch in der Kistenbranche. Er gab weiter ein Bild von der Verschärfung des proletarischen Klassenbewußtseins, der Erkenntniß der Nothwendigkeit des festen Zusammenschlusses in gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiter gegenüber den Unterdrückungsgelüsten des Unternehmerthums und richtete einen eindringlichen Appell an die **Arbeiter der Kistenbranche, sich der bestehenden gewerkschaftlichen** Organisation Mann für Mann anzuschließen. Die Ausführungen des Referenten wurden mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Im Anschluß hieran wandte sich Karge gegen die persönlichen Nörgeleien, welche eine gedeihliche Entwickelung des Fachvereins verhindern. Märten hob hervor, daß in der Kistenfabrikation der Handbetrieb dem maschinellen Betrieb fast gänzlich habe weichen müssen. Die Arbeitslosigkeit werde dadurch ständig gesteigert, die Arbeitsverhältnisse verschlechtert, der Egoismus groß gezogen und damit die Uneinigkeit unter der Kollegenschaft. Dies müsse anders werden. Solidarität müsse herrschen, Einer für Alle, Alle für Einen muß die Losung sein. Derselben Ansicht war F. Torfstecher, nach dessen Meinung der Fachverein zu wenig leiste. Redner befürwortete Gruppen-Versammlungen zur Förderung der Aufklärung der Kollegenschaft. Tschernig verwies gegenüber der Entwickelung der Maschinentechnik auf eine entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit, die zu erreichen sei durch gewerkschaftliche und politische Organisation. Des Weiteren legte er als Vertrauensmann die Abrechnung für das dritte Vierteljahr 1894 vor. Nach derselben beliefen sich die Einnahmen auf 71 M., die Ausgaben 26,90 M., der verbleibende Bestand einschließlich Uebertrag aus dem zweiten Vierteljahr 86,12 M. Zur Untersuchung einer Differenz zwischen Tschernig und Fritz Torfstecher sollte auf Antrag Tschernig eine Kommission gewählt werden. Diese Angelegenheit verursachte eine derartige Erregung, daß die Versammlung kurzer Hand geschlossen wurde.

Die Straßenhändler und Hausirer hielten am 14. Oktober Vormittags eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Genosse Jahn über „die moderne Arbeiterbewegung und die Ziele der Organisation" referirte. In der nachfolgenden sehr lebhaften Diskussion, an welcher sich die Händler Ludwig, Saß, Frau Vogel, Bonk, Trumsch, Feind, Scholz, Schröder und Maybaum betheiligten, wurde besonders das Denunziantenwesen, welches leider unter den Händlern, aus schmutzigem Geschäftsneid hervorgegangen, in üppigster Blüthe steht, einer scharfen Kritik unterzogen; ebenso das Verhalten der Sachverständigen in den Markthallen. Täglich komme es vor, daß den kleinen Händlern Kiepen mit unreifem und faulendem Obst in betrügerischer Weise von einigen Großhändlern verkauft werden, ohne irgend welcher Kontrolle unterworfen zu sein. Trumsch verlangt daher amtliche unparteiische und unentgeltliche Sachverständige, um gegen diese Betrügereien geschützt zu sein. Aehnlich sei es mit Bijouterie- und Lederwaaren, die von Seiten der Fabrikanten oft minderwerthige Fabrikate den Hausirern zu hohen Preisen verkauft werden. Alle diese Grossisten und Fabrikanten sollen künftig in den Versammlungen und im Verein bekannt gemacht werden; den Arbeitern bezw. Käufern gegenüber gedenkt man ein Erkennungszeichen ähnlich wie bei den Kellnern einzuführen. In einer einstimmig angenommenen Resolution verwahrt sich die Versammlung gegen die Unterstellung wegen angeblicher Beseitigung der Sonntagsruhe. Nicht diese, sondern nur eine gerechte und gleichmäßige Handhabung der Sonntagsruhe verlangen die Händler. Desgleichen eine schärfere Kontrolle seitens der Marktpolizei in den Markthallen den Grossisten gegenüber. Die öffentliche Meinung müsse aufgerüttelt werden, um diese traurigen Zustände auszurotten.

Die Bauanschläger hielten am Sonntag in den „Arminhallen" eine öffentliche Versammlung ab. Leider war Genosse Millarg, der einen Vortrag über „Bauschwindel und Submissionsunwesen" halten sollte, nicht erschienen und mußten die ersten beiden Punkte von der Tagesordnung abgesetzt werden. Vogel unterbreitete hierauf der Versammlung den neuausgearbeiteten Lohntarif, der nach eingehender Debatte einstimmige Annahme fand und nunmehr dem Drucker übergeben wird. Schenker verwies alsdann auf das Bestehen eines Bauarbeiter-Kartells, welches sich in letzter Zeit speziell die Bekämpfung des Bauschwindels zur Aufgabe gestellt habe und plaidirte für die Wahl eines Delegirten zum Kartell. Nach Besprechung einiger besonders krasser Fälle, wo den Arbeitern der Lohn vorenthalten wurde und welche bereits zum Theil durch die Verhandlungen vor dem Gewerbegericht als gemeiner Schwindel der sogenannten Baubanken aufgedeckt worden sind, entschied sich die Versammlung für Anschluß der Bauanschläger an das Kartell und wählte Schenker zum Delegirten und Kochmann zu seinem Stellvertreter. Zum Schluß erging an die Kollegen die Mahnung, Sonntags und Lichtarbeit zu unterlassen und die übrigen Bauarbeiter in der „Fensterfrage" nachdrücklichst zu unterstützen resp. sich nöthigenfalls mit ihnen solidarisch zu erklären.

In einer öffentlichen Versammlung der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, welche am 14. Oktober, Nachmittags 5 Uhr in Adlershof stattfand, referirte Genosse Jahn über „Die sozialreformatorischen Bestrebungen der übrigen Parteien". Nachdem die ganze Sozialreform an der immer mehr anschwellenden Fluthwelle des Sozialismus schmählich gescheitert ist, sucht man wiederum das einzige Heil in neuen Ausnahmegesetzen. Mögen besonders die sog. ungelernten Arbeiter und Arbeiterinnen sich bei Zeiten in der Organisation zusammenschaaren, um gleich den übrigen Arbeitern allen geplanten Maßnahmen und Unterdrückungen Trotz bieten zu können. An der Diskussion betheiligten sich die Genossen Grünberg, Arndt, Reichert, Kosinsky, Gerber und A. Jahn im Sinne des Referenten. Unter „Verschiedenem" machte Genosse Arndt noch die Mittheilung, daß in dem Lokal von Schubert, Grünauerstraße in Adlershof, jeden Sonntag nach dem ersten, Nachmittags von 3 Uhr ab die Beiträge sowie Aufnahmen neuer Mitglieder, weibliche und männliche, entgegengenommen werden. Ebenso wurde von einigen Genossen auf die strenge Durchführung des Bierboykotts in Adlershof und Umgegend aufmerksam gemacht. Jetzt gelte es erst recht, denselben zur strengen Durchführung zu bringen.

Verein ehem. 52er Gemeindeschüler. Sitzung jeden Mittwoch 9 Uhr in Richet's Restaurant, Koppenstr. 68.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 17. Oktober, Abends 8½ Uhr. Zusammenkunft mit Frauen im Restaurant des Landsmannes H. Saß, Markgrafenstr. 103. — Montag, den 22. Oktober, Abends 8 Uhr: Große Versammlung im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37. Vortrag des Herrn Reinh. Gerling über: „Die Gefahren der Hypnose und das hypnotische Verbrechen", mit Experimenten.

Handlungsgehilfen und Gehilfinnen! Mittwoch, den 17. Oktober, Abends 8½ Uhr, im großen Saale der Arminhallen, Kommandantenstraße 20. Große öffentliche Versammlung. Tagesordnung: Die Sonntagsruhe und die freisinnigen Stadtväter. Referent: Stadtv. Bernh. Bruns.

Kartonbranche. Mittwoch, den 17. Oktober, Abends 7½ Uhr, in Buß' Salon, Gr. Frankfurterstr. 88. Große Versammlung. Tagesordnung: Die miserablen Zustände in der Kartonfabrik von Cohn u. Friedländer, Stralauerstraße.

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, Abends 8½—10½ Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 179a und Südost-Schule, Waldemarstr. 14: Gesetzeskunde (spez. Arbeiterrecht). Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Theilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Lese- und Diskutirklubs. Mittwoch. Johann Jacoby, bei Fritz Liebke, Schwedterstraße 33. — Gesundbrunnen, Abends 8½ Uhr, bei Haferland, Bellermannstr. 87. — Gleichheit, Abends 8½ Uhr bei Stramm, Ritterstraße 123. — Heine, Rixdorf Abends 8½ Uhr, Prinz-Handjerystr. 60, parterre. — Einigkeit, Abends 8½ Uhr bei Zeige, Triftstraße 1.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Vorsitzender Adolf Neumann, Pasewalkerstr. 3. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Fried. Kortum, Manteuffelstr. 49, v. 3 Tr. **Mittwoch.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. — Liedesfreiheit 1, Andreasstr. 26, bei Wilke. — Norddeutsche Schleife, Schönleinstr. 8 bei Korth. — Unverzagt 1, Manteuffelstraße 9 bei Nowack. — Freya 1, (Gemischter Chor), Rosenthalerstr. 67 bei Wernau. — Lorbeerkranz 1, Lichtenbergerstraße Nr. 31 bei Heise. — Männer-Gesangverein Liederlust, Adalbertstraße 21 bei Neß. — Hilaritas, Hochstraße 32. — Deutsche Eiche 1, Große Frankfurterstraße 133 bei Gold. — Männerchor Süd-Ost, Köpnickerstraße 103 bei Foge. — Echo 1, Pankow, Wollankstraße 115 bei Lehmann. — Gesangverein Arion III, Rixdorf, Herrmann- und Herrfurthstraßen-Ecke, bei Weiß. — Freundestreue (gemisch. Chor), Gr. Frankfurterstr. 133 bei Gold. — Einigkeit 1 (Hutmacher), Neue Friedrichstraße 44 bei Röllig. — Allegro, Wrangelstraße 141 bei W. Schmidt. — Freiheit 1, Bülowstraße 68 bei Richter. — Steinnelke. Pasewalkerstraße 3 bei A. Neumann. — Lyra 1, Köpnickerstr. 127a bei Küster. — Süd-Ost, Falckensteinstr. 7 bei Trittelwitz. — Liedeslust, Fürstenwalde an der Spree, Schloßkellerei. — Freier Männerchor Nord-West (früher Klempner) Moabit, Emdener- und Siemensstraßen-Ecke 14. — Kupferschmiede, Weinstraße 11 bei Feind. — Rothe Nelke 1, Schöneberg, Colmstr. 43 bei Klause. — Appolonia, Lothringerstr. 41 bei J. Prüß. — Freiheitsgruß, Cremmenerstr. 1 bei Mathies. — Schneeglöckchen 1, Rixdorf, Hermann- und Karlsgartenstraßen-Ecke bei Hilpert. — Schneeglöckchen 2, Potsdam, Brandenburger Kommunikation 16 bei Glaser. — Maiengruß 3, Friedrichshagen, Rundtheil, bei Lerche. — Unverdrossen, Lübbenerstr. 26 bei Sachs. — Feldblume, Lübbenerstr. 30 bei Meyer. — Maiglöckchen 2, Reichenbergerstraße 16 bei Hoffmann. — Felsenburg, Krautstr. 6 bei Rudolph. — Rütli, Friedenau im Kurhaus, Ring- und Rheinstraßen-Ecke. — „Vorwärts" 7, Rummelsburg, Göthe- und Kantstraße-Ecke bei Greinert. — Hoffnung 3, Brandenburg a. H., „Konkordia", Wilhelmsdorferstraße. — Liedertafel Westend, Schöneberg, Kaiser-Friedrichstr. 8 bei Henkelmann. — Freiheitsklänge 1, Stallschreiberstr. 29, „Zum eichenen Stabe" bei Schöning. — Arbeitergesangverein von Britz in Britz, Bürgerstr. 4 bei Dern. — Seeger'scher Männerchor, Landsberger Allee 156 bei Göbel. — Kottbuser Harmonie, Forsterstr. 22 bei Tilgner. — Glühlicht (gem. Chor) Perlebergerstraße 28 bei Hermerschmidt. — Maiengruß 2, Charlottenburg, Wallstr. 64 bei Reichelt. — Dämmerlicht, Zorndorferstraße 17 bei Hoffmann. — Edelweiß 2, Potsdam, Brandenburger Kommunikation 16 bei Glaser. — Heimathklänge, Köpenick, Rosenstr. 101 bei Treppens. — Männer-Gesangverein Geduld, Gesundbrunnen, Buttmannstraße 17 bei Methes. — Gesangverein Freiheitsklänge II, Chorinerstr. 68 bei Hobeck. — Männer-Gesangverein Palme, Weißen in der Mark, bei Jemlin. — Männer-Gesangverein Georginia, Reichenbergerstraße 24 bei Tauschke. — Myrthe, Annenstr. 9 bei Albert Protz.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. (Zuschriften sind zu richten an P. Gent, Adalbertstraße 95. **Mittwoch:** — Geselliger Verein Fridolin, Brunnenstraße Nr. 36 bei Wolff. — Humoristischer Rauchklub, Görlitzerstraße 42 bei Picht. — Geselliger Verein Brüderlichkeit Georgenkirchstraße Nr. 65 bei Spät. — Musikverein Paukenschwengel Annenstr. 16 bei Ehrenberg. — Verein Rhetorik, Naunynstr. 86 bei Zubeil Abends 8½ Uhr. — Geselliger Verein Hoffnung, Lebuserstraße Nr. 5 bei Remitz (alle vierzehn Tage). — Theaterverein Proletariat, Naunynstr. 83 bei Köhn. — Vergnügungsverein Amor II, Prinzen-Allee 10 bei Bergemann. — Touristenklub Freiheit und Wohlergehen, Reuenburgerstr. 27 bei Regeberg. — Rauchklub Rothe Fahne, Abends 9 Uhr, Oppelnerstr. 29 bei Salomon. Arbeiter-Zither-Verein Einigkeit, Manteuffelstr. 9 bei Nowack, Abends 8½ Uhr, Uebungsstunde. — Schafskopfklub Spar-Agnes, Krautstr. 38 bei Zinsinger. — Geselliger Verein Alpenrose, Britzerstraße 22 bei Graf. — Privattheater-Gesellschaft Romelia, Pücklerstr. 3 bei Müller. (Außerdem alle 14 Tage Sonntags) — Theaterverein Nora, Admiralstr. 19c bei Möhring. — Verein für volksthümliche Kunst, Andreasstraße 26 bei Wilke. — Geselliger Musik-Dilettantenverein Münstermann, Hochstraße 32a bei Wilke. — Theaterverein Freundschaft, Flottwellstraße 5 bei Bartel. — Privat-Theatergesellschaft Liberte, Manteuffelstr. 99 bei Müller. — Rauchklub Gutgesinnter Freunde, Georgenkirchstr. 65 bei Müller. — Musikverein Osiris, Mariannenstr. 31—32 bei Dobberstein. — Vergnügungsverein Nordwacht, Perlebergerstr. 28 bei Hermerschmidt. — Privat-Theatergesellschaft Zielbewußt, Große Frankfurterstr. 1 bei Hermann. — Lotterieklub Fortuna, Görlitzerstr. 59 bei Siewert. — Musik-Vergnügungsverein Andante, Mittwoch Abends 9 Uhr Uebungsstunde in Krüger's Restaurant, Jennstr. 5.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Mittwoch. Sängergruppe des Arbeiter-Bildungsvereins für Friedrichsberg. Uebungsstunde Abends 9 Uhr, Restaurant O. Schultze, Friedrich Karlstraße 34. — Privat-Theatergesellschaft Heimathlust, 9 Uhr Sitzung im Vereinslokal des Herrn Lange. — Theaterverein Xerxes, Abends 9 Uhr, im Restaurant Krüger, Bülowstr. 70. Sitzung und Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. — Privat-Theater-Gesellschaft Philharmonie, Sitzung mit Damen, Abends 9 Uhr, Zeughofstr. 9 bei Bohlendorf. Aufnahme neuer Mitglieder. — Nordklub Lustig, jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Sitzung und Fidelitas im Restaurant Malkowski, Weddingstr. 9. Gäste willkommen. — Vergnügungsverein Thusnelda, Sitzung 8½ Uhr, „Zum Anhaltiner", Möckernstraße, Ecke Tempelhofer Ufer. Gäste willkommen. — Berliner Turngenossenschaft. Die 3. Männer-Abtheilung turnt jeden Mittwoch und Sonnabend Abend von 8½—11 Uhr, Chorinerstr. 74. — Touristenverein Freiheit Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Versammlung bei Wuttke, Blumenstr. 64. (Tagt alle 14 Tage.) — Geselliger Verein Unter uns, Sitzung 9 Uhr bei Fischer, Beusselstr. 66. — Musikdilettanten-Verein Preciosa Abends 8½ Uhr bei Geisler, Fenn- und Tegelerstraßen-Ecke, Uebungsstunde, Aufnahmen. — Schwimmverein Nord. Jeden Mittwoch Abend 7 Uhr Admiralgartenbad, Friedrichstraße, Uebungsstunde.

Rauchklub Grüne Quaste, Mittwoch Abends 9 Uhr, bei Gorn, Kleine Markusstr. 10. — Rauchklub Granate, Forsterstr. 40 bei Tugentke. — Rauchklub Brüderlichkeit, Abends von 9—11 Uhr, Wrangelstr. 94 bei Rebanz. — Rauchklub Arkona, Abends 8½ Uhr bei Herrn Brand, Reichenbergerstr. 125. — Orientalischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, Reichenbergerstraße 24 bei Tauschke. — Rauchklub Frisch gewagt, Abends 9 Uhr bei F. Rockendorf, Posenerstr. 5. — Rauchklub Eiserne Pfeife, Mittwoch und Sonnabend 9 Uhr bei Ernst Weinert, Adelstr. 30. — Rauchklub Kochloch, Admiralstr. 23 im Restaurant Abends 8½ Uhr. — Rauchklub Messalina, jeden Mittwoch bei H. Wuttke, Graudenzerstr. 2. — Skat-Klub Treff, Frankfurter-Allee 90 bei O. Zabel. — Rauchklub Ohne Zwang, Weinstraße 28 bei Späth. — Rauchklub Die Dampfenden, Langestr. 24 bei Jeratsch. — Rauchklub Sumatra S. O., Restauration Cyl.ndorf, Liegnitzerstraße 40. Jeden Mittwoch Abends 8½ Uhr. — Humoristischer Rauchklub, Mittwoch Abends 9 Uhr bei Picht, Görlitzerstr. 42. — Rauchklub Virginia. Jeden Mittwoch Abend 9 Uhr bei Schnieber, Admiralstraße 21.

Verantwortlicher Redakteur: J. Dierl (Emil Roland) in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW. Beuthstraße 2.